

Sudetenpost

Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis: S 12.—

P. b. b.

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 22

Wien – Linz, 18. November 1993

39. Jahrgang

Der Europa-Spagat

VON WOLFGANG SPERNER

60 Jahre in Paraguay

(Seite 3)

Tribüne der Meinungen

(Seiten 6 und 11)

Thesen zur Kirchenrenovierung

(Seite 14)

MIT DEM VERTRAG VON MAASTRICHT, der mit 1. November — nach erheblicher Verzögerung — in Kraft getreten ist, rücken die jetzigen EG-Staaten einen mächtigen Schritt voran zum weiteren Ziel einer Europäischen Union. Immer deutlicher wird bewußt, daß Europa ja nicht nur eine Gemeinschaft der Wirtschaft sein wird, sondern daß sich dieses neue Europa sowohl währungspolitisch wie sicherheitspolitisch vereinen soll.

WIE SOLL DIESES NEUE EUROPA AUSSEHEN? Von dem Gedanken eines Bundesstaates Europa, ähnlich etwa den USA, ist man abgerückt und derzeit lautet die Formulierung „Europäischer Staatenbund“. Hier zeichnet sich schon jene Überlegung ab, die den EG-Staaten ihre Souveränität belassen will. Besonders ausgeprägt hat der bayerische Ministerpräsident Stoiber dieses gewachsene Selbstbewußtsein, indem er mitten in die EG-Euphorie hinein zu bedenken gab, daß man sich mit der Europäischen Union nicht gar so beeilen sollte. Und daß es auch möglich sein müßte, diesen Staatenbund zu verlassen. Ein Aufschrei der Empörung in der deutschen Politik, für andere wieder eine Bestätigung ihrer insgeheimen Zweifel an der europäischen Entwicklung. Europa-Utopien sind sicherlich fehl am Platz. Das zeigt sich auch für uns in Österreich aus der Debatte um die Frage der Neutralität. Soll Österreich neutral bleiben, oder soll es sich einem kommenden europäischen Sicherheitssystem anschließen?

EIN „EUROPA-SPAGAT“ wurde geübt. Mit zwei Beinen auf getrenntem Boden. Wenn Österreich bald EG-Mitglied werden will, dann wird es sich künftig einmal den Spielregeln von Brüssel unterwerfen müssen. Andererseits aber bangt man in der Regierung in Wien der für kommenden Jahr

Von der Sudetendeutschen Bundesversammlung in München:

Prag wurde erneut zu offenen Gesprächen aufgefordert

„Ein konkretes Gesprächsangebot aus Prag liegt bis heute immer noch nicht vor“, erklärte der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Franz Neubauer, auf der Sudetendeutschen Bundesversammlung in München. Neubauer sprach in seinem Bericht zur politischen Lage von einem tschechischen „Verwirrspiel“, einem ständigen „Hin und Her“ in der Frage eines offiziellen politischen Dialoges mit den Sudetendeutschen. Zuletzt habe der tschechische Außenminister Zieleniec solche Gesprä-

che „rundweg abgelehnt“. „Welche Meinung in Prag zur Stunde gilt, weiß ich nicht“, sagte Neubauer.

Das Verhalten der tschechischen Seite lege den Verdacht nahe, daß sie lediglich Zeit gewinnen und „zunächst einmal über das nächste Jahr hinwegkommen“ wolle. Selbst die Juden und Palästinenser im Nahen Osten hätten sich inzwischen offiziell gemeinsam an einen Tisch gesetzt. „Beschämend und schockierend“ wäre es, wenn dies nicht auch Sudetendeutschen und Tschechen im Herzen Europas gelänge.

Auf sudetendeutscher Seite, sagte Neubauer, sollten die Gespräche gemeinsam von Sudetendeutscher Landsmannschaft und Sudetendeutschem Rat vorbereitet werden. Die sudetendeutsche Position solle auf einer „möglichst breiten Basis“ stehen. Sie solle „die

Vielfalt unserer Volksgruppe“ in sudetendeutsch-tschechischen Gesprächen repräsentieren. „Festlegen“, erklärte Neubauer, „sollten wir eine ‚adäquate und ausgewogene sudetendeutsche Gesprächskommission‘ erst dann, wenn die ‚Gesprächsebene‘ von der tschechischen Seite einmal definitiv vorgeschlagen sein wird.“

Neubauer dankte dem bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber für dessen Angebot, „den sudetendeutsch-tschechischen Dialog nicht nur zu vermitteln, sondern ihn gegebenenfalls auch als Moderator zu begleiten“.

Auch der Bundeskanzler trete für direkte Gespräche zwischen den Vertretern der Sudetendeutschen und der tschechischen Seite ein. Kritik übte Neubauer an der vorbehaltlosen Zustimmung Deutschlands zur Aufnahme

Fortsetzung auf Seite 2

Achtung! Wir sind übersiedelt

Die bisher im Hause Obere Donaulände Nr. 7, 4010 Linz (Heinrich-Gleißner-Haus), untergebrachte Landesgeschäftsstelle des Landesverbandes Oberösterreich der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist mit 24. November 1993 in das Haus

Kreuzstraße 7, 4040 Linz,

verlegt. Gleichzeitig übersiedelten an diese Adresse auch die „Sudetenpost“ (Sudetendeutscher Presseverein) und der Verband der Böhmerwäldler in Oberösterreich. Mit der Übersiedlung ändern sich auch die Telefonnummern! Daher bitte beachten und vormerken: Ab 24. November: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich — Landesverband Oberösterreich, Kreuzstraße 7, 4040 Linz; Telefon (0 73 2) 70 05 91; Sprechtag: Dienstag 8.30 bis 11.30 Uhr. — „Sudetenpost“ (Sudetendeutscher Presseverein), Kreuzstraße 7, 4040 Linz;

Telefon (0 73 2) 70 05 92.

Postfach 405, 4010 Linz. — Verband der Böhmerwäldler in Oberösterreich, Kreuzstraße 7, 4040 Linz; Telefon (0 73 2) 70 05 91; Sprechtag: Montag, 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr.

Die neue Geschäftsstelle in der Kreuzstraße befindet sich ca. 150 Meter westlich des Neuen Rathauses und ist daher ebenfalls zentral gelegen. Die Räumlichkeiten sind im Erdgeschoß und hell. In erreichbarer Nähe befindet sich der (gebührenfreie) Parkplatz am Urfahrer Jahrmarktgelände.

Werte Leser der Sudetenpost!

Wir teilen Ihnen höflich mit, daß die nächste Ausgabe unserer Zeitung (Nr. 23) aus redaktionellen Gründen um einen Tag, später, nämlich am Freitag, dem 3. Dezember, erscheint. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Das Bild der Heimat



Am Fuße des Altvatergebirges wurde nach edlem Metall gegraben: dem Bergbau verdankt FREIWALDAU seine Blüte im späten Mittelalter. Unser Bild: das Rathaus der Stadt.

geplanten Volksabstimmung über den EG-Beitritt entgegen. Die Debatte hat gezeigt, wie Politik die Kunst des Möglichen ist, vor-exerziert von Außenminister Mock und Bundeskanzler Vranitzky. Kritiker nannten dieses Herumdeuteln einen innenpolitischen Eiertanz. Keiner wollte „seine“ Wähler im Wahljahr 1994 vergrämen. Denn der Großteil der Bevölkerung will auf die Neutralität Österreichs nicht verzichten. Andererseits wollte man sich Brüssel gegenüber nicht störrisch geben. Dabei zeigt sich auch in Österreich, daß Eile in der Haltung zur EG eigentlich nicht notwendig ist. Einerseits bringt doch Österreich viel Positives an Wirtschaft, Politik und Stabilität in das Neue Europa ein. Und Brüssel selbst hat ja bisher noch nicht einmal Neutralitätsverzicht von Österreich verlangt. Wozu also diese Hast? Immerhin haben die Dänen gezeigt, daß man mit kräftigem Selbstbewußtsein die EG in Brüssel weichklopfen kann. Und letztlich gibt es bisher noch keine echte europäische Friedensordnung. Der oberösterreichische Politiker und Europapolitiker Landesrat Leitl hat rechtzeitig vor weiteren Debatten darauf verwiesen, daß Österreich seine Neutralität vor allem solange nicht aufgeben sollte, als kein Ersatz für diese politische Haltung gegeben ist. Man wirft doch den alten Mantel, der geschützt hat, nicht weg, wenn man keinen neuen schützenden Mantel parat hat...

Entschließungen der SL-Bundesversammlung

1. Die Bundesversammlung weist die Äußerungen des tschechischen Außenministers Josef Zieleniec in der Prager Zeitung „Cesky denik“ vom 29. 9. 1993 zurück, nach denen „das sudetendeutsche Problem abgeschlossen sei und die Tschechische Republik sich an keinem Gespräch beteiligen werde, das diese Frage wieder aufwirft... Jeder, der diese Frage wieder eröffnen wolle, müsse wissen, daß er die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges in Frage stelle, mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben“. Mit diesen Aussagen setzt sich der tschechische Außenminister in Gegensatz zu den von hohen moralischen Werten geprägten Bekundungen des tschechischen Präsidenten Václav Havel und dem Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit, der auf die Tschechische Republik fortgeschrieben wurde und in dem es heißt, „die Vertragsparteien streben die Schaffung eines Europas an, in dem die Menschenrechte und Grundfreiheiten sowie die Grundsätze der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit geachtet werden“.

Die Bundesversammlung erwartet von den Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und des Freistaates Bayern, daß sie in aller Form gegen diese allen Grundsätzen des Völkerrechts widersprechenden Äußerungen des tschechischen Außenministers Stellung beziehen.

Fortsetzung von Seite 1

der Tschechischen Republik in den Europarat, obwohl Prag an den völker- und menschenrechtswidrigen Beneš-Dekreten festhalte. Außenminister Kinkel habe die deutsche Haltung im Europarat damit begründet, daß es sonst zu „erheblichen Belastungen“ im deutsch-tschechischen Verhältnis gekommen wäre. „Wessen Interessen“, fragte Neubauer, vertritt denn nun eigentlich die deutsche Außenpolitik? Das „viel kleinere und wirtschaftsschwächere Ungarn“ habe im Gegensatz zu Deutschland die Interessen seiner Volksgruppen im Europarat klar unterstützt. Die Minderheitenrechte für die Deutschen in der Tschechischen Republik seien ungenügend verwirklicht, sagte Neubauer. Selbst der tschechische Staatspräsident Havel vertrete die Auffassung, daß eigene Minderheitenrechte in seinem Land unnötig seien und die individuellen Bürger- und Menschenrechte „vollauf genügen“ würden. Dem müsse man „mit aller Schärfe“ widersprechen. Ohne eigene Minderheitengesetzgebung sei das Überleben einer Volksgruppe als ethnische Minderheit nicht gesichert. Vorbildlich sei das vor kurzem verabschiedete ungarische Minderheitengesetz. „Warum“, fragte Neubauer, „ist das woanders nicht möglich?“

2. Die Bundesversammlung begrüßt die Erklärung des tschechischen Außenministeriums vom 27. April 1993, in der unter anderem Bezug auf die „ethnischen Säuberungen“ auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens festgestellt wird: „Die Tschechische Republik hat bereits immer ethnische Säuberungen... angeprangert, die Massenvvertreibungen von Menschen aus den eroberten Territorien, brutale Massenvvertreibungen und andere gegen die Zivilbevölkerung gerichtete Verbrechen einschließen. Das ist der Grund, warum sie die Forderung voll unterstützt, daß die Kriegsverbrechen konsequent untersucht und die Täter in Übereinstimmung mit UN-Resolution Nr. 808 bestraft werden.“

Die Aufrechterhaltung von Unrechtsdekreten und die fortdauernde Straffreiheit für verübte Verbrechen ist nicht in Einklang zu bringen mit den Prinzipien eines Rechtsstaates und mit der angestrebten Integration in ein Europa, das auf den Grundlagen des Rechts und der Menschlichkeit gegründet ist.

3. Auf dem Weg zur Aufarbeitung der Vergangenheit und Gestaltung einer friedlichen Zukunft sind offene Gespräche miteinander eine wichtige Voraussetzung. Dieser von den Sudetendeutschen wiederholt vorgeschlagene Dialog ist längst überfällig. Die andauernden Versuche der tschechischen Regierung, insbesondere des Ministerpräsidenten Václav Klaus, diesem Dialog auszuweichen, können auf keinerlei Verständnis stoßen und sind dem Prozeß der Aussöhnung in höchstem Maße abträglich. Sie sind auch eine der Ursachen dafür, daß die Verunsicherung unter der tschechischen Bevölkerung anhält und radikale, nationalistische und kommunistische Kräfte nach wie vor eine Plattform für ihre Agitation gegen die Sudetendeutschen finden.

Mečiar zieht Kabinettsliste zurück

Die slowakischen Koalitionsparteien, die Bewegung für eine Demokratische Slowakei (HZDS) und die Nationalpartei (SNS), wollen Präsident Michal Kováč in Kürze eine neue Kabinettsliste vorlegen. Der Vorschlag, den die beiden Parteien am Vortag dem Präsidenten unterbreitet hatten, sei „ungültig“, hieß es in einem von der Preßburger Nachrichtenagentur TA SR veröffentlichten Brief von Premier Vladimír Mečiar an Kováč. Kováč hatte es abgelehnt, Ivan Lexa von Mečiar's HZDS zum neuen Privatisierungsminister zu bestellen. Lexa gilt als einer der engsten Vertrauten Mečiar's. Er war zunächst dessen Kabinettschef und später Staatssekretär. Lexa's Vater, ein Unternehmer, ist an mehreren Privatisierungsprojekten beteiligt.

Prag wurde erneut zu offenen Gesprächen aufgefordert

Zur Frage der von Prag wiederholt geforderten Entschädigungen für tschechische NS-Opfer erklärte er, die Sudetendeutschen seien „nicht grundsätzlich“ dagegen. Doch wäre es „undenkbar und eine ungeheure Provokation“, wenn einseitig tschechische Opfer eine Entschädigung erhielten und „die unzähligen sudetendeutschen Opfer tschechischer Gewalt vielleicht nicht einmal erwähnt würden“. Neubauer erinnerte auch an die „vielen Tausenden“ deutschen Zwangsarbeiter nach 1945 auf dem Gebiet der Tschechischen Republik. Die Sudetendeutschen seien „gerne bereit“, sich an Gesprächen über befriedigende Lösungen in diesen Fragen zu beteiligen und „vielleicht auch eigene Vorschläge einzubringen“. Grundsätzlich müßten die Opfer beider Seiten berücksichtigt werden. „Wir hoffen“, unterstrich Neubauer, „daß die wiederholten Versicherungen der Bundesregierung zutreffen, wonach von ihrer Seite an einseitige Lösungen und Entschädigungen nicht gedacht ist.“

In der Diskussion bezeichnete unter anderem Dr. Walter Staffa, der Bundesvorsitzende des Witikobundes, die Geschlossenheit der Volksgruppe als ein „oberstes Prinzip“. Staffa beklagte die nach wie vor verbreitete Unwissenheit besonders in der jüngeren tschechischen Generation über die Geschichte der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Auch der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde, Herbert Werner (er ist auch geschäftsführendes Präsidialmitglied des Sudetendeutschen Rates), unterstrich die Bedeutung einer möglichst großen Geschlossenheit der Volksgruppe. „Mit allem Freimut“, erklärte Werner, „will ich aber auch deutlich machen, daß es natürlich unterschiedliche Gewichtungen, Gesichtspunkte, unterschiedliche Methoden des Vorgehens zwischen den einzelnen sudetendeutschen Gruppierungen und Gliederungen der Landmannschaften gibt.“

Toni Herget sagte, der Dialog mit den Tschechen habe längst in vielfacher Hinsicht begonnen. Roland Schnürch monierte, in der Vergangenheit hätten „viele zu blauäugig nach Prag“ geblickt. Man solle daran denken, daß auch Václav Havel frühzeitig erklärt habe, die mit der Vertreibung zusammenhängenden Fragen seien „in rechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht abgeschlossen“.

Franz Longin wies auf die Probleme bei der SL-Basisarbeit hin und vermißte ein Konzept für die Mitgliedererwerbung. Friedrich Zirwick betonte, das „Schlagwort Entschädigung“ bedeute „keineswegs das A und O der Sudetenfrage“. Es gehe vielmehr um die Wiedergewinnung und das Recht auf die Heimat, um eine reale Restitution.

Dieter Max wandte sich dagegen, daß oft „viel Rücksicht auf die Gefühle im tschechischen Volk, aber kaum auf die Gefühle der Sudetendeutschen“ genommen werde. Wenn man mit führenden Repräsentanten der Volksgruppe rede, stelle man fest, daß sie in ihren

Auffassungen nicht weit voneinander entfernt und „wir im Grunde aller einer Meinung“ seien. Doch müsse man mehr miteinander über die wichtigen Fragen sprechen, forderte Max. Es müsse in der Bundesversammlung eine gemeinsame Basis für eine gemeinsame Politik gefunden werden.

Die Bundesversammlung faßte unter anderem einstimmig eine Entschließung, in der die tschechische Seite erneut zu einem offenen Dialog mit den Sudetendeutschen aufgerufen wird. Angenommen wurde auch ein Dringlichkeitsantrag der Landsleute Longin, Ardelt und Schnürch, wonach in den SL-Gliederungen die Diskussion über „akzeptable Lösungen“ für die offenen sudetendeutsch-tschechischen Fragen intensiviert werden soll, um einen „möglichst breiten Konsens“ herbeizuführen. Ferner soll laut diesem Antrag der SL-Bundesvorstand darauf hinwirken, „daß in der Bundesversammlung die Grundlagen zu Lösungen erörtert und über diese Lösungen Abstimmungen herbeigeführt werden“.

In einer weiteren Resolution wurde die Kritik an der Verleihung des Jean-Paul-Preises an Gertrud Fussenegger als „ungerechtfertigt und haltlos“ zurückgewiesen.

Der frühere bayerische Ministerpräsident Max Streibl wurde von Sprecher Neubauer für seine Verdienste als Schirmherr der Sudetendeutschen mit dem Großen Ehrenbrief der Landmannschaft ausgezeichnet. Streibl habe die Rolle des Schirmherrn „in hervorragender Weise“ wahrgenommen, sagte Neubauer. In seiner Laudatio würdigte er besonders das Nein des Freistaats im Bundesrat zum Vertrag mit Prag als „mutiges und konsequentes Zeichen“ für die Lösung der offenen sudetendeutschen Fragen.

Streibl erklärte in einer Rede vor der Bundesversammlung, der Vertrag mit Prag sei damals „übereilt und hastig“ geschlossen worden. Bei etwas größerer Zurückhaltung hätte sich „manche Frage mehr geklärt“. In den Verhandlungen mit unter anderem Staatssekretär Böhm, den Außenministern Genscher und Dienstbier sowie Fürst Schwarzenberg („einem Studienkollegen von mir“) sei man „eigentlich schon viel weiter“ gewesen, als das Resultat ausweise. „Es waren damals sehr ernsthafte Verhandlungen über eine doppelte Staatsbürgerschaft“, teilte Streibl mit. Auch habe er, Streibl, den Tschechen „vorgebetet“, daß eine Rückgabe von sudetendeutschem Eigentum aus staatlichem Besitz, verbunden mit einer Investitionspflicht, für das Land das beste „Investitionsförderungsprogramm“ sein würde. Doch habe man die Vermögensfragen nur ausklammern können. „Aber damit wurde auch im Vertrag gesagt, daß es Vermögensfragen gibt“, betonte Streibl.

Zu Beginn der Bundesversammlung war die Angelobung der neuen Mitglieder Eberhard Heiser aus Forchheim und Rudolf Löffler aus Trebur erfolgt. Die nächste Sitzung der Bundesversammlung findet am 19./20. März 1994 statt.

Aus: Sudetendeutsche Zeitung

Altoberbürgerm. Dr. Mathieu aus Bamberg und Primator Ing. Staněk aus Troppau trafen sich

Anläßlich der Herbststudienreise des Bamberger Kreises ehemaliger Gymnasiasten nach Troppau sollte man doch auch zu den Höhepunkten die Begegnung zwischen unserem Ehrevorsitzenden der HKG Troppau e. V., Alt-Oberbürgermeister unserer Patenstadt Bamberg, Dr. Theodor Mathieu, und dem Primator der Stadt Troppau/Opava, Ing. Jiří Staněk, zählen. Der Primator lud am 15. September Herrn Dr. Mathieu mit einer kleinen Delegation zu einem Arbeitessen ins Hotel „Koruna“ ein. Es war der erste Schritt des Kennenlernens zweier maßgeblicher Persönlichkeiten, nämlich unseres Ehrevorsitzenden der HKG Troppau, der im Jahre 1958 die urkundliche Übernahme der Patenschaft über die heimatvertriebenen Troppauer vollzog und dem Primator von Troppau/Opava, der schon seit langer Zeit eine Brücke zwischen den Städten anstrebt.

Die Kontaktaufnahme verlief in freundlicher Atmosphäre. Primator Staněk erzählte von seinem kürzlichen USA-Aufenthalt und infor-

mierte über kommunale Angelegenheiten der ehemaligen Landeshauptstadt, die noch Lösungen bedürfen. Dr. Mathieu betonte, daß die seinerzeitige Übernahme der Patenschaft über uns heimatvertriebene Troppauer eine rein humanitäre Handlung mit dem Ziel gewesen sei, den Vertriebenen aus Troppau einen neuen Mittel- und Treffpunkt in Bamberg zu geben. Diese auf Frieden und Menschlichkeit ausgerichtete Haltung vertrete die Stadt Bamberg, vor allem ihr Oberbürgermeister, immer noch. Es sei an der Zeit, in die Zukunft zu blicken.

Bei dieser Gelegenheit sprach der Heimatkreisbetreuer, F. Skalla, gegenüber dem Primator den Wunsch aus, daß die Stadt eine Verbesserung der derzeitigen Unterbringung des Begegnungszentrums wohlwollend ins Auge fassen sollte.

Abschließend sei bemerkt, daß Dialoge, die auf der Ebene solcher Begegnungen stattfinden, auch die politische Ebene sicherlich in Bewegung bringen können.

F. Skalla

Die Kulturmedaille von Linz verliehen

Im Rahmen eines Festaktes im Rathaus zu Linz wurden kürzlich Persönlichkeiten für ihre Verdienste um die Landeshauptstadt Linz geehrt. Mit der Kulturmedaille der Stadt Linz für Prof. Wolfgang Sperner würdigte die Stadt, so Bürgermeister Dr. Dobusch bei der Überreichung, das Wirken des Schriftstellers und auch des Journalisten Professor Sperner.



Foto: Laesser

Die 60-Jahr-Feier der Kolonie „Sudetia“ in Paraguay

Wenn eine Gemeinschaft unter zwingenden Gründen ihre alte und angestammte Heimat verläßt, um übers Meer zu ziehen und dort mitten im Urwald sich eine neue Heimstatt zu schaffen versucht, ist das bemerkenswert. Wenn dann diese Gemeinschaft ihre 60-Jahr-Feier begehen kann, so ist es kein Wunder, wenn Glückwünsche und Grüße aus aller Welt anflattern!

So geschah es auch in Sudetia, der sudetendeutschen Kolonie in Paraguay, wo wagemutige Männer und Frauen im Jahre 1933 aus Europa, dem Sudetenland, ankamen, um für sich und ihre Familien eine neue Lebensgrundlage zu schaffen. Vor ihnen waren schon Landsleute in zwei Auswanderungswellen

Von Ilse Supper, Berichterstatlerin des Argentinischen Tagblattes

(1875 bis 1884 und 1922 bis 1938) in die Welt gezogen. Von den ersten Familien, Peter, Kosian und Stein, leben heute noch Nachkommen im Ort. Sie kamen im Mai 1933 an. Am 1. 10. 1933 kam der zweite und größte Transport und zwischen 1934 und 1937 kamen noch kleinere Gruppen in die Kolonie. Den Namen bekam sie durch Otto Hahn aus Kaaden. Bald wurde mit dem Roden, Waldschlagen und Hausbau mit einfachsten Mitteln begonnen; dabei sei das Brunnengraben nicht vergessen, denn es war lebensnotwendig! Es war ein hartes Los, das die Menschen hier betroffen hatte. Manche schafften es nicht, sie zogen anderswo hin und nur die Unentwegten blieben auf „ihrer“ Scholle. 1935 gab es 47 Höfe, 1948 waren es nur noch 24.

Das harte Leben ging trotzdem weiter, die Beharrlichkeit der Kolonisten blieb und heute, 60 Jahre nach der Gründung, wohnen in Sudetia 44 Familien mit 163 Personen, wovon 42 Kinder unter 14 Jahren sind. Es gibt 57 Traktoren, 39 Autos, einen Busunternehmer mit drei Bussen, eine Tankstelle, zwei Gemischtwarengeschäfte, eine Tischlerei, eine Privatschule mit dazugehörigem Lehrerhaus, die Sporthalle mit Sportplatz und Grillmöglichkeit (parilla), eine Kegelbahn, die bei der jetzigen Feier eingeweiht wurde und selbstverständlich die Kirche mit anliegendem Gottesacker. Wir haben seinerzeit über die 50-Jahr-Feier berichtet. Wenn man bedenkt, daß diese Menschen praktisch ohne Unterstützung größeren Ausmaßes „ihren“ Ort Sudetia alleine aufbauten, so haben sie miteinander Großartiges geleistet.

So nimmt es nicht wunder, wenn Gedanken und Wünsche mit den Sudetianern aufgenommen wurden, wenn viele Gäste kamen, die nicht nur aus der Nähe (Argentinien) gekommen sind, sondern auch aus Übersee. Den „Argentinos“ bei ihrer Busfahrt hatten sich auch Besucher aus Deutschland angeschlossen und nahmen gerne die Beschwernisse, die solch eine Fahrt von über 1500 km unwillkürlich mit sich bringt, auf sich. Sogar das regnerische Wetter konnte die gute Laune nicht verderben!

Unter der sachkundigen Leitung von Werner und Anneliese Reckziegel vollzog sich alles pünktlich; selbst die meist zeitraubenden Zollabfertigungen waren in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigt. Unnötige Haltepunkte wurden vermieden. Kaffee, Getränke und Toilette gab es an Bord, was wollte man mehr. Fröhlich wurde gesungen oder es wurden Erklärungen über die Gegend abgegeben oder Schnurren und Witze erzählt. Nach 18 Stunden Fahrt kam man in der Hauptstadt Paraguays an, in Asunción. Da konnte man im Hotel gleich duschen, sich frischmachen und ein wenig die Stadt ansehen oder einkaufen. Zwischendurch regnete es, was aber dem einzelnen Forscherdrang keinen Abbruch tat.

Dort wurde auch bekannt, daß Sudetia seit Tagen durch starke Regenfälle völlig von jedem Verkehr abgeschnitten war. Wenn man bedenkt, daß 17 km vor der Siedlung die feste Straßendecke aufhört und nur mehr eine Erdstraße als Zufahrt dient, kann man sich vorstellen, was einem da blüht. Nun, die Fahrt wurde trotzdem gewagt, Unterwegs traf man sich noch mit der „Böhmerwaldbund-Gruppe“, die von Rudolf Wurscher geführt, auch zur Feier mit Musik- und Tanzgruppe gekommen war. In San Bernardino, einer der schönsten deutschen Kolonien Paraguays, mit dem viel gerühmten See „Ipacarai“, trafen die beiden Gruppen zusammen. Nach dem Essen im Hotel Condovac ging es weiter. Ein Abstecher

zur Kirche Yaguaron (sie wurde noch zur 400-Jahr-Feier für den Papstbesuch völlig neu auf Farbe und Glanz gebracht, was die Bundesrepublik Deutschland nur die Kleinigkeit von DM 1.500.000,— kostete) erfreute alle Reisenden.

Mit der Böhmerwaldgruppe kam auch Dr. Sehling, der Präsident der SD-Bundesversammlung, und der Vizepräsident Roland Schnürch, beide mit ihren Frauen. Gemeinsam wurde nun die schöne Wallfahrtskirche „Virgen de los Milagros“ (Jungfrau der Wunder) in Caacupe besichtigt, in der die Böhmerwäldler sangen. Und weiter ging es nach Independencia, zum Hotel Tilinski, wo bereits Erna Humpelmaier und Klaus Stein zur Begrüßung bereitstanden. — Da der große Bus nicht weiter konnte, stieg man in den kleinen von Herrn Stein. Was nicht hineinging, wurde auf dem Dach befördert, unter vielen Späßen und Gelächter. — Ein Teil der Teilnehmer war im Hotel geblieben, da in der Kolonie nicht so viele Menschen untergebracht werden konnten. Man traf sich am nächsten Tag bei den Feiern wieder. — Die Begrüßung in Sudetia war überaus herzlich; viele waren ja schon mehrmals dagewesen.

Das allgemeine Treffen fand auf dem Sportplatz statt. Daran schloß sich eine Rundfahrt durch die Kolonie — die ziemlich weit auseinander liegt —, Yerba-Industrie wurde besichtigt, auf dem Ochsenwagen eine „Taxifahrt“ zur Schule gemacht, um die dortige Ausstellung zu besichtigen, auf Traktoren gefahren und am Abend traf man sich nach dem ausgiebigen Mittagessen und einer kleinen Ruhepause zum Festabend im Saal des Sportvereins. Mit viel Liebe und Geschmack hatten die Helfer und Helferinnen diesen Saal zur 60-Jahr-Feier in den Farben Paraguays, Argentinien und Deutschlands geschmückt, auf der Bühne prangten ebenso große Fahnen der drei Länder und der Landsmannschaft — es war wirklich beeindruckend!

Stehend sangen die vielen Menschen die Hymnen Paraguays und Deutschlands. Es folgten die Begrüßungsworte und die Übermittlung der Grußbotschaft des Bayerischen Staatsministers für Arbeit, Familie und Sozialordnung, Dr. Gebhard Glück, und danach die Festrede durch Werner Reckziegel, Präsident der Sudetendeutschen Landsmannschaft Argentinien.

In seiner sehr guten Ansprache würdigte der Redner die Leistung seiner Landsleute, er betonte aber auch die Schwierigkeiten, die sie durch den schweren Anfang im Urwaldgebiet, welches sie oft ohne die einfachsten Werkzeuge in dem heißen Klima — und unter ständigem Heimweh, das dann auch manche zur Rückkehr oder Auswanderung bewog, da es sie schier zur Verzweiflung brachte — hatten. Trotzdem haben sich die Menschen von Sudetia nicht unterkriegen lassen; ihre jetzige 60-Jahr-Feier bewies es. Dieses schöne Fest haben schon die Kinder und Enkel der ersten Siedler ausgerichtet. Während der zu Herzen gehenden Ansprache wischte sich so mancher

ein Tränen aus den Augen. Es waren Tränen der Erinnerung, aber auch des Dankes und des Glückes, daß man diesen Tag noch erleben durfte. Er wird noch lange in den Herzen der Dabeigewesenen nachklingen, ihnen Mut und Kraft für ihr Weiterarbeiten geben, sie werden sich auch in Zukunft in Treue weiterbewähren.

Reckziegel rief seinen Landsleuten zu: „Wo immer sich Sudetendeutsche zu einem Treffen versammeln — mag es in Deutschland, Österreich, Kanada oder USA oder hier auf unserem 13. Südamerikanischen Sudetentreffen in Sudetia/Paraguay sein —, so kommt dem Treffen eine zweifache Bedeutung zu: Es stärkt die Bande der landsmannschaftlichen Verbundenheit und gibt neue Impulse zur Pflege kultureller Tradition. Dadurch fördert es die Bewahrung der sudetendeutschen Identität, welche die Voraussetzung für den Rechtskampf der sudetendeutschen Volksgruppe ist. Wir auf diesem 13. Südamerikanischen Sudetentreffen erheben unsere Stimme für das Recht auf unsere Heimat, ohne dessen Verwirklichung auch die Ausübung des Rechtes der Selbstbestimmung nicht möglich ist. Wo immer wir in der Vertreibung leben, stehen wir unter moralischer Verpflichtung, uns zu diesen fundamentalen Rechtsansprüchen der sudetendeutschen Volksgruppe laut und deutlich zu bekennen. Dies ist eine historische Bürde, der wir uns nicht entziehen dürfen.“ Langanhaltender Beifall dankte dem Sprecher, der mit seinen Worten alle Herzen rührte.

Danach folgte die Ansprache des Präsidenten der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Prof. Dr. Hans Sehling, der im Anschluß eine Reihe von Ehrungen vornahm und auch drei Spenden für die Schule übergab. — Die Musikkapelle von Independencia bot ein reiches Programm in passender Weise an.

Das gemeinsame Abendessen beschloß diesen Teil des Tages, um hernach der Böhmerwald-Sing- und Volkstanzgruppe aus München Gelegenheit zu geben, ihre Lieder und Tänze hören und sehen zu lassen, was die Besucher immer wieder zu wahren Begeisterungstürmen hinriß.

Im gemeinsamen Tanz klang dieser erlebnisreiche Tag aus; es ging wieder in die Quartiere, wo noch lange Gespräche geführt wurden, ehe man wirklich zur Ruhe kam.

Der Sonntag vereinte alle in der Kirche bei der Messe, die durch den Gesangsverein Independencia und die Singgruppe vom Böhmerwald verschönt und umrahmt wurde.

Rechts neben der Kirche wurde später das Denkmal zur Erinnerung an die Einwanderer enthüllt, das in spanischer und deutscher Sprache besagt „1933 — Sudetia — 1993 den Einwanderern zum Gedenken“. Die Enthüllung der Tafel nahmen der Botschafter Deutschlands, Dr. Joachim Kausch und Prof. Dr. Hans Sehling vor.

Zu Fuß ging es in den nahegelegenen Sportverein, wo Botschafter Dr. Kausch und W. Reckziegel eine Erinnerungstafel der SDL Argentinien enthüllten und auch die neue

Kegelbahn eingeweiht wurde. Sie wurde auch gleich benützt. Dabei machte sich die jugendliche Gladys Krones aus Carlos Pfannl, einer österreichischen Nachbarkolonie, in ganz besonderer Weise bekannt — sie schob jedesmal gleich tüchtig und alle Neune fielen. Es war einfach unglaublich!

Das Mittagessen ging ebenfalls im Sportverein unter Gesprächen und Schmausen vorbei. Wer wollte, konnte nochmals die Ausstellung alter Gebrauchsgegenstände aus der ersten Siedlerzeit besichtigen und hernach am bunten Nachmittag teilnehmen, der mit Musik, Chören, Volkstanz und Einaktern, sowie am Ende durch die Theateraufführung „Wer melkt die Ziege?“ ausgefüllt wurde. — Es wurde ein Gedicht von Alfred Bachmann verlesen, den gemischten Chor leitete Magdalena Gehris, den Männer-Gesangsverein und die Blaskapelle Hubert Fröch aus Independencia. Alle haben sie ihre Sachen sehr gut vorgetragen, viel Beifall bekommen und die „Ziege“ hatte alle Lacher auf ihrer Seite! — Der Abend war nur dem allgemeinen Tanz gewidmet, wobei aber die Böhmerwaldtanzgruppe nochmal ihre Tänze zeigte und auch mit den Anwesenden tanzte. So klangen die Festtage von Sudetia harmonisch aus und wurden vor allen Dingen durch den erstmaligen Besuch eines deutschen Botschafters besonders bedeutsam. Neue Freundschaften wurden angeknüpft, alte erneuert und bekräftigt. Doch am nächsten Morgen hieß es wirklich Abschied zu nehmen. Halb Sudetia war auf den Beinen, um den Gästen ihr letztes „Auf Wiedersehen“ zuzurufen. Die Böhmerwaldgruppe und die Besucher aus Argentinien fuhren noch ein Stück gemeinsam. Ein letztes Winken und die einen fuhren wieder im Bus zum Flughafen, die Argentinios weiter durchs Land, durch Zollschranken, durch Regen und Sonne an den Wasserfällen vorbei und langten nach diesen Tagen wieder fröhlich in Buenos Aires an.

Sudetendeutsches Adventsingen 1993

Weihnachtsbräuche aus dem Sudetenland

Wir spielen und singen für Sie am
Sonntag, dem 28. November 1993,
im Haus der Begegnung,
Wien 6, Königsegg-Gasse 10,
(Straßenbahnlinien 52 und 58, Autobuslinien
13A, 14A und 57A)

Beginn 16 Uhr (Einlaß ab 15.30 Uhr)
Eintritt frei — Spenden erbeten!

Um Platzreservierung in der SLÖ-Geschäftsstelle Wien, Hegelgasse 19/4, Telefon 5122962, Montag bis Freitag von 9.30 bis 11.30 Uhr, wird ersucht!

Kommen Sie bitte mit Ihren Angehörigen, nehmen Sie auch Freunde und Bekannte mit! Vor allem die mittlere und jüngere Generation und insbesondere die Kinder!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich — Landsmannschaft „Thaya“ —
Bund der Südmährer —
Sudetendeutsche Jugend Österreichs

20 Jahre mit der Sudetenpost

In eigener Sache

Wie es in den meisten anderen Zeitungen gebräuchlich ist, zu gegebenem Anlaß auch einmal für die Gedanken „in eigener Sache“ einen Platz im Blatte freizuhalten, so muß das auch unserer „Sudetienpost“ zugestanden werden. Gelegenheit dazu bietet eine Rückschau auf zwanzig Jahre, seit Prof. Wolfgang Sperner unsere Zeitung lenkt und leitet.

Eigentlich hätten solche Zeilen schon im April dieses Jahres geschrieben gehört, denn mit der Folge 7 des 19. Jahrganges (13. 4. 1973) hatte Prof. Sperner die Funktion, die Aufgaben und die Sorgen eines Chefredakteurs der „Sudetienpost“ übernommen und bisher rund 500 Folgen der Zeitung gestaltet: das heißt fünfhundertmal Material gelesen, gesammelt, gekürzt und kommentiert, das heißt fünfhundert Leitartikel geschrieben und im Einmannbetrieb ebensooft den Umbruch durchgeführt. Eine immense Lei-

stung, wenn man weiß, daß Wolfgang Sperner in den ersten Jahren diese Tätigkeit neben seinem journalistischen Hauptberuf ausübte und sich damals wie heute kaum einen längeren Urlaub gönnen durfte, weil der Rhythmus des 14tägigen Erscheinens der „Sudetienpost“ ungestört eingehalten werden sollte.

Daß er als Nachfolger von Gustav Putz eine nicht leichte Aufgabe übernehme, war ihm von Anfang an klar. Er schrieb davon, daß es schwer sei, Gustav Putz zu ersetzen, kannte die journalistisch zu behandelnden Probleme der Heimatvertriebenen und das (heute immer noch festzustellende) Phänomen, daß unsere Vertriebenenangelegenheiten von der übrigen Presse nahezu total ignoriert würden. Und beinahe vorausschauend schrieb er vor zwanzig Jahren, daß es einmal gelingen müßte, statt Barrikaden zwischen den Vertreibern und Vertriebenen doch eher das Trennende in eine neue Form der gegenseitigen Anerkennung zu wenden. Es würde dies die schönste Aufgabe sein.

Bei aller gerechtfertigten Kritik hat sich

Wolfgang Sperner vorwiegend in seinen Leitartikeln um dieses Ziel bemüht. Es ist ihm aber auch gelungen, das Gesicht unseres Blattes zu prägen und es — wenigstens in den eigenen Reihen — zu einem beachtenswerten Diskussionsinstrument zu machen.

Wenn sich nun im heurigen April kein geeignetes Erscheinungsdatum für die Absicht des Pressevereins, seinem rührigen Chefredakteur auf diese Weise Dank und Anerkennung auszusprechen, finden ließ, so scheint sich nun in diesen Tagen eine halbwegs günstige Gelegenheit mit dem 31. Oktober, dem Festtag seines Namenspatrones, zu bieten. Namenstage zeichnen sich dadurch aus, daß sie weder das Alter einer Person noch ihr Älterwerden verraten, sondern von jährlicher Wiederkehr und gleichbleibendem Bestand künden. Und das ist es, was der Presseverein und die Leser dem Chefredakteur der „Sudetienpost“ wünschen und damit verbindend Dank und Anerkennung aussprechen.

Prof. Dr. Rudolf Fochler,
Obmann des
Sudetendeutschen Pressevereins

Beim Heimattreffen 1993: Neugablonzer waren in Berlin dominant

Eine große Ehre wurde Neugablonzern zuteil, durften sie doch den 44. Sudetendeutschen Heimattag 1993 in Berlin mitgestalten. Hierzu hatte die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Landesgruppe Berlin, über den Gablonzer Heimatkreis eingeladen.

Im bis auf den letzten Platz gefüllten großen Saal des Gemeinschaftshauses Gropiusstadt, Berlin-Buckow, begrüßte der SL Landesobmann Horst Pobel als Gastredner den Bayerischen Landesobmann und Mitglied des SL Bundesvorstand Rudolf Urbanek, Heimatkreisbetreuer und Mitglied der SL Bundesversammlung Kurt Reichelt, die Mitglieder des Gablonzer Heimatkreisrates, Heinz Kleinert, Willi Lang, Ernst Tomesch und den Vorsitzenden der Leutelt-Gesellschaft Walter Stracke, die Vorsitzende der SL-Landesgruppe Brandenburg, Frau Steinmetzger, sowie Landsleute aus der ehemaligen Sowjetzone und die zahlreich erschienenen Isergebirgler Landsleute aus Berlin und Umgebung. Besonderen Willkommensgruß und Dank entbot Horst Pobel der Musikvereinigung Neugablonz mit Dirigentin Frau Cornelia Wiblishauser-Kühn und dem Vorsitzenden Georg Kollmeder.

Im ersten Teil der Veranstaltung überbrachte der Gastredner, Landesobmann Rudolf Urbanek, den Berlinern anlässlich des 44. Sudetendeutschen Heimattages die Grüße des Sprechers aller Sudetendeutschen, Franz Neubauer, Minister a. D. Urbanek führte u. a. aus: Noch haben die meisten Menschen eine Heimat, viele aber haben sie verloren. Unser Blick richtet sich am heutigen Tag in unsere Heimat, ins Sudetenland. Dort, wo Unfreiheit herrscht, wird die Heimat zur Fremde. Wir appellieren an alle Bundesparteien, uns zu verstehen, wie wir die Heimat lieben und sie preisgeben nicht bereit sind. Die deutschen Vertriebenen haben von Beginn an dem Frieden gedient, 1950 auf Rache und Vergeltung verzichtet, sie bekundeten immer wieder ihren Willen zu einer Neugestaltung Europas. In dieses Europa, so führte Urbanek aus, sehen auch die Staaten Polen, die Tschechische und die Slowakische Republik. Wer aber zur Europäischen Gemeinschaft gehören will, muß die das freie Europa tragenden Prinzipien auch im eigenen Lande anwenden. Dazu zählt nicht nur die parlamentarische Demokratie, sondern vor allem auch die Anerkennung des Heimat- und Selbstbestimmungsrechts, das Recht auf Privateigentum und die freie persönliche Entfaltung. Jedoch Tschechien lehnt alle Ansprüche der Sudetendeutschen ab. Man will scheinbar wieder vollendete Tatsachen schaffen wie beim deutsch-tschechischen Nachbarschaftsvertrag. Warum drängt die Bundesregierung Deutschlands nicht heftiger darauf, daß Führungskräfte der Sudetendeutschen und Tschechen sich an einen Tisch setzen? Die Sudetendeutschen verlangen die Aufhebung der Beneš-Dekrete, durch welche die Sudeten- und Karpatendeutschen nicht nur des Vermögens beraubt, sondern als Deutsche diskriminiert wurden. Zum Schluß erklärte Urbanek: Wir treten ein für das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht, für die Erhaltung und Weiterentwicklung eines geistigen und kulturellen Lebens, für den Aufbau einer europäischen Friedensordnung und die Schaffung eines internationalen Volksgruppenrechtes, das es den Mitgliedern einer Volksgruppe ermöglicht, in ihrer Heimat in ihrer Eigenart zu leben und das in der Ächtung jeglicher Vertreibung gipfelt.

Inoffiziell nahmen an dieser Veranstaltung der Gesandte der Tschechischen Republik, Frantisek Cerny, Berlin, und der Leiter der Botschaft der Slowakischen Republik, Dipl.-Ing. Jaromir Pavlak, Berlin, teil.

Den zweiten Teil dieser Veranstaltung, unter dem Motto: „Gablonzer Perlen“, bestritt mit verbindenden Worten und Mundartbeiträgen Heinz Kleinert, sowie die Musikvereinigung Neugablonz, Dirigentin Cornelia Wiblishauser-Kühn. Zum Auftakt wurde der 94er-Regimentsmarsch und Preußens Gloria intoniert. Starken Applaus bekamen die zwei jungen Musiker

Markus Resch und Christian Mayr, die aus der Regina-Polka das Solo für zwei Trompeten bravourös bliesen. Selbstverständlich durfte die Patenschaft Kaufbeuren bei dieser „Neugablonzer-Dominanz“ nicht fehlen. Mit verbindlichen Worten von Heinz Kleinert und dem Marsch „Hoch Kaufbeuren“ wurden Grüße von Berlin nach Kaufbeuren entboten. Mit den Märschen: „Berliner Luft“ und dem „Egerländer Marsch“ neigte sich ein unterhaltsamer Nachmittag dem Ende zu. Zum Abschluß wurde gemeinsam stehend „Kein schöner Land“ gesungen, begleitet von der Musikvereinigung, die als Zugabe noch das Schlesier-Lied

„Kehr ich einst zur Heimat wieder“ spielte.

Anschließend versammelten sich über dreißig Isergebirgler unter Leitung von Frau Kammerländer Ingrid Czerny, Berlin, zu einem Gildenabend, wo der Vorsitzende des Gablonzer Heimatkreises den Dank an Frau Czerny, als Gründerin der Gablonzer Gilde in Berlin und den anderen Mitgliedern dieser Isergebirgsgruppe aussprach. Mit der Aussage der Sudetendeutschen Berliner, zur Heimatgemeinschaft zusammenzustehen, ging ein schöner, besinnlicher Volksgruppen-Nachmittag zu Ende.

Kurt Reichelt,
Neugablonz

Renault steigt bei tschechischer Karosa ein Fahrzeughersteller zielt auf Osteuropa

Zusammen mit der Europäischen Wiederaufbau- und Entwicklungsbank EBRD steigt der französische LKW- und Industriefahrzeughersteller Renault Véhicules Industriels (RVI) S.A., Lyon, ein Tochterunternehmen des staatlichen Autokonzerns Renault S.A., Paris, bei der in der gleichen Branche tätigen tschechischen Staatsfirma Karosa ein. Aufgrund einer jetzt in Prag unterzeichneten Vereinbarung wird RVI in einer neuen gemeinsamen Gesellschaft mit einem Einsatz von 60 Millionen Franc zunächst 34 Prozent des Kapitals übernehmen und die EBRD 17 Prozent. Innerhalb von fünf Jahren wird RVI zur Modernisierung der Produktionsstätten von Karosa weitere 200 Millionen Franc investieren.

Geplant ist, daß RVI nach diesem finanziellen Einsatz den Kapitalanteil der EBRD erwirbt und somit Mehrheitsaktionär bei diesem Unternehmen wird. RVI fand mit Karosa den industriellen Partner, um auf dem Markt in Osteuropa künftig besser ins Geschäft zu kommen.

Das Unternehmen Karosa, das Lastkraftwagen von 3,5 bis 40 Tonnen herstellt, aber mehr auf die Produktion von Reise- und Omnibussen spezialisiert ist, erzielte 1992 einen Umsatz von umgerechnet 400 Millionen Franc. Nach Generaldirektor Shemaya Levy von RVI erhält die neue gemeinsame Gesellschaft in der Hauptsache die Aufgabe, das gegenwärtige Fahrzeugangebot von Karosa zu modernisieren und Bauteile von RVI darin zu integrieren, insbesondere Motoren nach westlichen Normen. Auch sollen nach dem Muster der RVI-Fahrzeuge neue Modelle hergestellt werden. Durch das Bündnis mit Karosa verspricht sich RVI — deren Muttergesellschaft 45 Prozent des Kapitals der Volvo Truck besitzt, während die schwedische Gruppe ebenfalls mit 45 Prozent an RVI beteiligt ist —, mit 7800 Fahrzeugen Marktführer von Reise- und Omnibussen in Europa zu werden. Damit käme dieses Dreiergespann weit vor Mercedes (4800 Einheiten) und den Herstellern Iveco (Italien) und MAN auf den ersten Platz.

Sudetendeutsche Unternehmerin feierte Firmenjubiläum

Die Firma Wetzel blickt im 45. Jahr ihres Bestehens auf eine lange und erfolgreiche Tradition zurück. Angefangen hat alles mit der Herstellung von Oblaten — ein Handwerk, das Firmenchefin Marlene Hackspacher an den originalen Produktionsorten in Karlsbad und Marienbad noch vor dem Zweiten Weltkrieg erlernte und mit dem sich die spätere Konditormeisterin nach der Vertreibung in der neuen Heimat in Dillingen trotz schwierigster Anfänge zu etablieren versuchte. Frau Marlene Hackspacher, geboren in Schönbrunn, Landkreis Mährisch Schönberg im Sudetenland, begann nach Abschluß der Bürgerschule eine Konditorlehre, der sich eine mehrjährige Gesellenzeit in Marienbad bis zur Vertreibung anschloß. Nach erfolgreicher Aufbauarbeit und verschiedenen Betriebserweiterungen beschäftigt die Firma Wetzel heute über 80 Mitarbeiter und gilt als Marktführer in der Branche. Als erste Frau erhielt Marlene Hackspacher die von der Sudetendeutschen Landsmannschaft geschaffene und mit Zustimmung des bayerischen Staatsministers für Wirtschaft und Verkehr verliehene Ehrenurkunde für Verdienste um den Aufbau unserer Wirtschaft. Der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Staatsminister a. D. Franz Neubauer, überbrachte die Glückwünsche zum Jubiläum und zur Eröffnung des neuen Verkaufsraumes.

Preßburg streicht ČSR-Gründungstag als Feiertag

Der Gründungstag der früheren Tschechoslowakei — der 28. Oktober — wird künftig nicht mehr zu den slowakischen Staatsfeiertagen gehören. Diese Entscheidung traf nach offiziellen Angaben das Parlament in Preßburg. Demnach wird die Slowakei nur noch vier Staatsfeiertage haben. DOD

Es war ein gelungenes Volkstanzfest in Klosterneuburg

Zum 26. Mal fand in der Babenbergerhalle unserer Patenstadt Klosterneuburg das Österreichisch-Sudetendeutsche Volkstanzfest — Leopolditanz 1993 — am Samstag, dem 6. November, statt. Wie immer war die Halle bis auf den letzten Platz gefüllt, über 800 Teilnehmer wurden wieder gezählt. Damit ist dieses Volkstanzfest das größte Brauchtumsfest rund um Leopoldi und wird von jungen und junggebliebenen Volkstänzern aus nah und fern gerne besucht. Im Sinne der Patenschaft und der Partnerschaft wurde dieses Fest gemeinsam von der Volkstanzgruppe Klosterneuburg und der Sudetendeutschen Jugend Österreichs vorbereitet und durchgeführt.

Aus dem öffentlichen Leben waren wieder etliche Persönlichkeiten gekommen, u. a. der Bürgermeister unserer Patenstadt, Dr. Schuh, der Vizebürgermeister, etliche Stadt- und Gemeinderäte, der FPÖ-Landtagsabgeordnete G.R. Gerhard Zeihel aus Wien, FPÖ-Klubobmann LABg. Bernhard Gratzner aus Niederösterreich, die Vertretungen der Südmährer, der Riesengebirgler, der Erzgebirgler, der Nordböhmern sowie der Jägerndorfer — die anderen Heimatgruppen glänzten durch Abwesenheit, leider! Ganz besonders freute es uns, daß unsere Kameraden Elfi und Rainer Ruprecht aus Wels samt einer großen „Anhängerschar“ extra zu diesem Volkstanzfest gekommen waren! Das war wirklich Spitze — ganz im Gegenteil zum Nichterscheinen der vielen sudetendeutschen Trachtenträger aus dem Raum Wien und Niederösterreich aus den Reihen der Landsmannschaft. Wieder wurde die Frage laut, warum denn keine Vertretungen gekommen waren und ob man diese Veranstaltungen vielleicht gar boykottieren will? Sicherlich, nach Klosterneuburg muß man ein wenig länger fahren als in Wien, aber die Verbindungen sind gut und darüber hinaus hätte man ja nicht unbedingt bis zum Ende um 23.15 Uhr bleiben müssen. Aber das ist eigentlich Sache all derjenigen, die es vorzogen, daheimzubleiben!

Jedenfalls waren wir als Mitveranstalter darüber nicht sehr erfreut und auch die anwesenden Landsleute schlossen sich einhellig dieser Meinung an. Jedenfalls wird man in Hinkunft sehen müssen, wie Einladungen ergehen sollen oder wie man es anders machen könnte.

Doch jetzt genug darüber geredet, es hilft für diese Veranstaltung „eh nichts mehr“ — hoffen wir auf das kommende Jahr, daß es besser wird!

Die Veranstaltung begann mit einem schönen Auftanz von fast 100 Paaren, die in den verschiedensten Trachten ein buntes Bild boten. Eine gut ausgewählte Tanzfolge sorgte für beste Stimmung, jeder konnte sogleich mitmachen, auch Nichtvolkstänzer, wie mir diese gesagt haben. Daneben wurden auch viele Walzer, Polkas und Ländler gespielt.

Auch die Kinder wurden beschäftigt und es gab ein eigenes Kinder-Volkstanz-Übungsprogramm (da hätten die Landsleute die Enkelkinder mitnehmen können!). Heike, Toni und Klaus übten mit den zahlreich anwesenden Kindern etliche einfache sudetendeutsche Volkstänze ein, die dann unter großem Beifall

in der zweiten großen Pause vorgezeigt wurden.

Der Chor der Steirer in Wien feierte sein 25jähriges Bestandsjubiläum und gab dort etliche steirische Volkslieder zum Besten. Der Vortrag war wirklich gekonnt, leider ist ja die Halle akustisch nicht besonders dazu geeignet. Die Musikgruppen waren wie immer Spitze, da haben unsere Freunde aus Klosterneuburg einen ganz besonderen Sinn. Und der Leiter, Baumeister Ing. Franz Fuchs, leistete mit seinen Leuten Vorbildliches — besten Dank dafür! Natürlich gab es auch etliche Zugaben — damit wurde dem Wunsch der Teilnehmer voll entsprochen!

Mit einem gemeinsam gesungenen Schlußlied endete diese schöne Veranstaltung, und schon jetzt freuen sich alle auf das 27. Volkstanzfest, am 5. November, in Klosterneuburg, im Jahr 1994!

All jenen, die gekommen waren und all jenen, die durch eine Spende zum Gelingen beigetragen haben: vom ganzen Herzen ein herzliches „Danke schön“!

Ärger im Haus Liechtenstein: Fürst: „Ich verlasse das Land!“

Fürst Hans Adam II. von Liechtenstein hat mit Wegzug aus dem Land gedroht, wenn seine verfassungsmäßigen Rechte eingeschränkt werden sollten. Sie sichern ihm in der Innen- und Außenpolitik großen Einfluß. Zu der Eröffnung des neuen Landtags sagte der Regent am Wochenende, er sehe es als seine Aufgabe an, darüber zu wachen, „daß die demokratischen und rechtsstaatlichen Institutionen nicht durch die Oligarchie (Herrschaft einiger weniger) geschwächt werden“. Vor allem dürften Parteiinteressen nicht über jene

des Staates gestellt werden. Der Fürst spielte damit darauf an, daß Regierungschef Büchel nach nur dreieinhalbmonatiger Amtszeit von seiner eigenen Partei gestürzt worden war.

Das alte Fürstengeschlecht Liechtenstein ist mit dem Sudetenland eng verbunden. Es war einst im Besitz der Herzogtümer Troppau und Jägerndorf und hatte auch noch andere Besitzungen in Böhmen und Mähren. Der regierende Fürst von und zu Liechtenstein erhielt 1963 den Europäischen Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Gedanken des Bundesobmannes

Die „Gedanken des Bundesobmannes“ entfallen infolge krankheitsbedingter Abwesenheit des Bundesobmannes.

Die Welt entdeckt Egon Schiele neu Kulturzentrum in Krumau eröffnet

So ist die Welt, so ist es mit der Kunst. Der österreichische Maler Egon Schiele, der einst in Krumau lebte und hier wegen seiner für die damalige Zeit freizügigen Bilder faktisch aus Krumau vertrieben wurde, ihm windet die Nachwelt nun Kränze. Und in Krumau wurde kürzlich ein Internationales Kulturzentrum Egon Schiele eröffnet. Unter Teilnahme höchster Prominenz aus Österreich, Tschechien und Bayern. Von dem Ereignis brachte auch das „Neue Volksblatt“ Linz einen Bericht aus der Feder von Gottfried Reichart, den wir hier wiedergeben. Unser Landsmann und weltweit angesehene Schiele-Kenner, Oberrat Dr. Franz Wischin wird uns für eine spätere Ausgabe einen Bericht zur Verfügung stellen. Dr. Wischin arbeitet an einem neuen Schiele-Buch, auf dessen Erscheinen die Fachwelt schon interessiert wartet. Hier unser Bericht:

Vor kurzem nahm die UNESCO Krumau, ein architektonisches Juwel ersten Ranges, in die Liste der historisch bedeutendsten Städte der Welt auf. Wie überall im Osten ist auch hier in den Jahrzehnten der kommunistischen Herrschaft vieles verkommen und verludert, darunter die einstige Stadtbrauerei, ein Renaissancebau, der 1587 bis 1608 anstelle spätgotischer Häuser errichtet wurde.

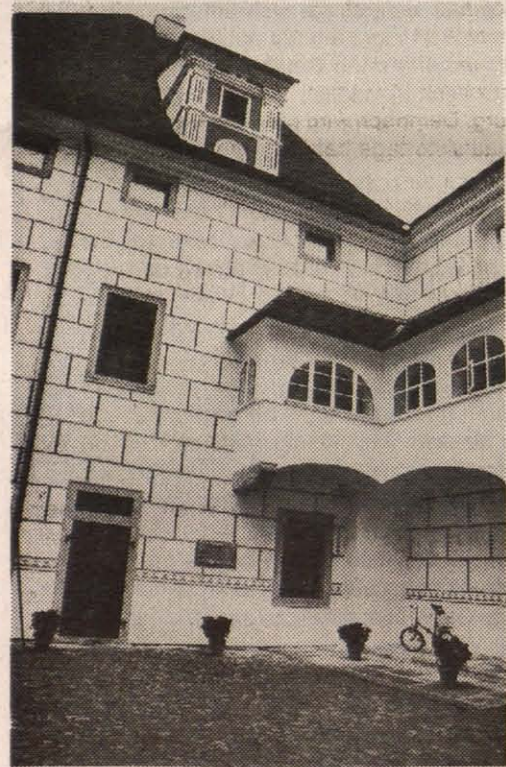
Vor nicht allzu langer Zeit tauchte der Gedanke auf, den Gebäudekomplex, in dem schon seit den frühen fünfziger Jahren kein Bier mehr gebraut wurde, in dem Werkstätten, Magazine und Geschäfte Unterschlupf gefunden hatten, und der schließlich zur Ruine zerfiel, zu revitalisieren. Ein paar Engagierte taten sich zusammen und gründeten eine Stiftung. Damit war das Fundament für das „Internationale Kulturzentrum Egon Schiele“ gelegt. Prä-

— Aufgabe übernommen, die Interessen der Stadtväter mit jenen der Zentrumsinitiatoren unter einen Hut zu bringen.

Egon Schiele, der vor fast genau 75 Jahren, am 31. Oktober 1918, im Alter von 28 Jahren starb, wohnte in Krumau nur von Mai bis August 1918, in einem Gartenhaus an den Terrassen der Moldau. Dann erzwang eine konservative Bürgerschaft seinen Auszug. Aber er hatte zeitlebens eine besonders starke Beziehung zum Geburtsort seiner Mutter. Was ihn faszinierte, war die geheimnisvolle Ausstrahlung der „Stadt am blauen Fluß“, mit ihren Häusern, die „wie gotische Buchstaben“ aneinandergereiht sind. Das erste bekannte Bild von Krumau entstand schon 1906, am Beginn seines Akademiestudiums, das letzte 1917. Oft setzte er sinnbildhaft die Architektur Krumaus in seine Städtebilder ein, die weniger Stadtansichten als „Stadtvisionen“ sind, „Charakterstudien von Bauwerken“. Nach einer Bauzeit von nur acht Monaten — Sabarski spricht von einem Weltrekord — wurde der erste Trakt des Kulturzentrums eröffnet, das täglich von 10 bis 18 Uhr zugänglich ist. Mittelpunkt ist ein großer, schön gewölbter Saal, in dem bis zum Sommer des nächsten Jahres achtzig Aquarelle und Zeichnungen von Egon Schiele, fast zur Gänze aus amerikanischem Privatbesitz, zu sehen sind, Bilder, die zu einem wesentlichen Teil erstmals öffentlich gezeigt werden. Sabarski hat nicht nur die Ausstellung, sondern auch den umfangreichen Katalog mit Farbtafeln sämtlicher Exponate gestaltet. Das

Titelbild steht in besonderer Beziehung zu Krumau: Es zeigt Poldi Lodzinsky, die Tochter eines Kutschers, der dort lebte und fuhrwerke.

Hier sind auch für die Zukunft Wechselausstellungen von der klassischen Moderne bis zur Gegenwart geplant. Daneben soll, so deutet Sabarski an, immer eine größere Zahl von Originalen Schieles zu sehen sein, Leihgaben und Geschenke, die in die Schiele-Dokumentation integriert werden. Sie informiert mit Texten, Fotografien, Briefen und anderen Schriftstücken, einer Büste und einer Totenmaske sowie Schieles nach eigenem Entwurf angefertigten Möbeln anschaulich über die Persönlichkeit des Künstlers und den kurzen Weg seines Lebens. Ein eigener Raum ist Bildern von Schieles bestem Freund, Anton Peschka (1885 bis 1940), gewidmet. Im Obergeschoß werden, in längerfristigem Wechsel, Arbeiten zeitgenössischer Künstler vorgestellt, derzeit Monodrucke von Gunter Damisch, Bilder des 86jährigen Künstlers Karel Valter und Objekte von Miroslav Paral. Der Umbau des Gebäudes wurde durch die finanzielle Hilfe der Stadt Krumau, des Kultusministeriums in Prag, des Bundeslandes Hessen, des österreichischen Außenministeriums und des BMUK sowie durch zahlreiche weitere Sponsoren ermöglicht. Spätestens in einem Jahr soll der zweite Bauabschnitt vollendet sein. Hier werden Ateliers eingerichtet, die von Institutionen für zehn Jahre zu einem Preis von 350.000 bis 800.000 Schilling gemietet werden können. Mit je einem Atelier werden sich Oberösterreich und Salzburg sowie des BMUK beteiligen.



Das Kulturzentrum Krumau.

sident der Stiftung ist der in Wien geborene amerikanische Kunstexperte, Sammler und Ausstellungsgestalter Serge Sabarsky, der auch in Österreich durch seine denkwürdigen Präsentationen expressionistischer Kunst und eine umfassende Werkschau von Egon Schiele längst einen bekannten Namen hat.

Leiter des Kulturzentrums ist Gerwald Sonnberger, Chef des Museums moderner Kunst in Passau, und die Dritte im Bunde ist Hana Jirmusová. Sie hat die — in diesem Fall dankbare

Neues Heft der Deutschorden-Companie Der Deutsche Orden in Böhmen-Mähren und Schlesien — Ehrungen

Traditionspflege wird in einer von der Geschichte des Deutschen Ordens geprägten Stadt wie Bad Mergentheim groß geschrieben. Deshalb fand auch traditionell in jedem Jahr der St.-Georgs-Tag der historischen Deutschorden-Companie zu Mergentheim statt. Er begann mit der Vorstellung des neuen Jahresheftes des Deutschen Ordens, das, verfaßt von Stadthauptmann Hans Georg Boehm, in diesem Jahr das Thema „Der Deutsche Orden in Böhmen-Mähren-Schlesien“ trägt.

Neben Abordnungen des Deutschherrenbundes konnte Stadtleutnant Totzauer auch Vertreter aus Langensalza/Thüringen und der Tschechei begrüßen. Und bereits auch traditionell wurden wieder Vertreter der Deutschmeister aus Wien zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Obwohl diese Vorstellung des neuen Jahresheftes bereits zur Tradition geworden sei, so Hausherr Oberst Rolf Berndt in seinem Begrüßungsstatement, wisse man heute noch nicht, wie diese Tradition fortgeführt werden solle, denn wahrscheinlich könne man diese Veranstaltung zum letzten Mal in den Räumen des Offiziersheims abhalten.

Es folgte die eigentliche Vorstellung des Jahresheftes durch Hans Georg Boehm. Es sei das 16. Heft, das innerhalb von 15 Jahren über den Deutschen Orden erschienen sei, so Stadthauptmann Boehm. Das Thema „Die Ballei Böhmen-Mähren“ sei aus dem Reiz des Unbekannten und dem Wegfall des Eisernen Vorhanges entstanden. Das Jahresheft sei eine Aufzählung der einzelnen Kommenden, Herrschaften und Besitze sowie deren Erwerb über die Jahrhunderte.

Schon im 13. Jahrhundert kann man, so Hans Georg Boehm, Spuren des Deutschen

Ordens in Böhmen nachweisen. Nach einer langen Geschichte und dem Untergang des Deutschen Ordens war es Erzherzog Karl von Österreich, der als Hoch- und Deutschmeister in Mergentheim residierte, der im 17. Jahrhundert den Deutschen Orden in Böhmen wieder belebte. Hans Georg Boehm: „Das leidvolle Ende des Deutschen Ordens in Mähren-Schlesien gehört zur allgemeinen Deutschen Geschichte und ist hoffentlich bekannt.“ Jedoch seien wieder Bestrebungen vorhanden, den Deutschen Orden im Osten wieder aufleben zu lassen.

So wurde die Burg Busau, die seit 1696 im Besitz des Deutschen Ordens war, restauriert und bereits 1992 wieder dem Orden übergeben. Und in geraumer Zeit kann in Troppau, wo einst ein Mutterhaus für Deutschordensschwestern stand, wieder ein Kloster eröffnet werden.

Für besondere Verdienste um den Deutschen Orden und die historische Deutschorden-Companie wurden darauf der Vorsitzende des Freundeskreises der Burg Busau/Mähren, Roman Vana, sowie der Redaktionsleiter der „Fränkischen Nachrichten“, Werner Palmert und Chefredakteur Claus-Peter Mühle mit dem silbernen Ehrenkreuz der historischen Deutschorden-Companie geehrt.

Der Deutschherrenmeister des Deutschherrenbundes, Dr. Dieter Salch aus Würzburg, war der erste, der den Kreis der Grußredner eröffnete. Traditionspflege dürfte nie, so Dr. Salch, zum Selbstzweck werden. Der Deutsche Orden sei eine lebende Körperschaft, deren Aufgaben Helfen, Bewahren und Heilen sei. Mit diesem Heft sei ein weiterer Teil des Deutschen Ordens lebendig gemacht worden.

Oberstleutnant Fritz Nachazel von den Deutschmeistern in Wien, der die Tradition

Achtung! Wir sind übersiedelt

Die bisher im Hause Obere Donaulände Nr. 7, 4010 Linz (Heinrich-Gleißner-Haus), untergebrachte Landesgeschäftsstelle des Landesverbandes Oberösterreich der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist mit 24. November 1993 in das Haus

Kreuzstraße 7, 4040 Linz,

verlegt. Gleichzeitig übersiedelten an diese Adresse auch die „Sudetenpost“ (Sudetendeutscher Presseverein) und der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich. Mit der Übersiedlung ändern sich auch die Telefonnummern! Daher bitte beachten und vormerken: Ab 24. November: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich — Landesverband Oberösterreich, Kreuzstraße 7, 4040 Linz; Telefon (0 73 2) 70 05 91; Sprechtag: Dienstag 8.30 bis 11.30 Uhr. — „Sudetenpost“ (Sudetendeutscher Presseverein), Kreuzstraße 7, 4040 Linz;

Telefon (0 73 2) 70 05 92.

Postfach 405, 4010 Linz. — Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich, Kreuzstraße 7, 4040 Linz; Telefon (0 73 2) 70 05 91; Sprechtag: Montag, 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr.

Die neue Geschäftsstelle in der Kreuzstraße befindet sich ca. 150 Meter westlich des Neuen Rathauses und ist daher ebenfalls zentral gelegen. Die Räumlichkeiten sind im Erdgeschoß und hell. In erreichbarer Nähe befindet sich der (gebührenfreie) Parkplatz am Urfahrer Jahrmarktge-lände.

jenes Regiments vertrat, das 222 Jahre lang Kaiser und Volk gedient habe, freute sich besonders, auch in diesem Jahr wieder dort Gast sein zu dürfen, wo „die Kultur gepflegt wird“. Für den Deutschmeisterbund Wien sprach zum Abschluß General a. D. Josef Herzog, Präsident des Deutschmeisterbundes, der 1984 als ein weiterer Teil in der Geschichte des Deutschen Ordens wiedergegründet wurde. bas

Außenminister Dr. Mock spricht in Wien

Am Dienstag, dem 23. November, wird um 19 Uhr im Festsaal des Raiffeisenhauses Wien II, Hollandstraße 2, ein Vortrag des Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) gehalten. Herr Bundesminister Dr. Alois Mock spricht zum Thema „Die politische Entwicklung im Donauraum und die Anliegen der Heimatvertriebenen.“

40 Jahre Südmährer

Der Verband der Südmährer in Oberösterreich ladet alle Freunde und Mitglieder zu einer Feierstunde anlässlich seines 40jährigen Bestandes am Sonntag, 28. November d. J., in den Festsaal des Kolpinghauses, in 4020 Linz, Gesellenhausstraße 7, herzlich ein. Beginn ist um 15 Uhr. Der Verbandsausschuß

Lieber „neuer“ Leser!

Heute erhalten Sie zum ersten Mal die SUDETENPOST — die einzige in Österreich erscheinende Zeitung der Sudetendeutschen — zugesandt. Ihre Anschrift wurde uns von langjährigen Abonnenten mitgeteilt. Vielleicht sind Sie schon Besitzer der Heimatzeitung für Ihren Heimatort oder -kreis — aus dieser erhalten Sie allgemeine Informationen über das Geschehen aus Ihrem nächsten Bereich.

Aber wichtige und wertvolle Informationen für die **sudetendeutschen Landsleute in Österreich** (z. B. in Pensions- und Rentenangelegenheiten, besondere Hin-

weise, Festveranstaltungen, interessante Artikel u. v. a. m.) kann eben nur die **SUDETENPOST** bieten!

Überzeugen Sie sich selbst, lesen Sie diese Probenummer! Treten auch Sie der großen Leserschaft bei, denn je mehr Landsleute unsere Zeitung abonnieren, umso mehr Informationen können wir bieten. Bedenken Sie dabei eines: Je stärker wir sind, umso mehr können wir für die Belange unserer Volksgruppe eintreten! Denn: Einigkeit macht stark — und dazu gehört auch der Bezug dieser unserer aller Zeitung!

Im 14tägigen Rhythmus erscheinen jährlich insgesamt 24 Nummern (davon

zwei als Doppelnummern) und das Jahresabonnement kostet derzeit S 242.—.

Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bald zu unseren ständigen Lesern zählen zu können! Ihre Redaktion

Bestellschein für die „Sudetenpost“

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, Postfach 405, 4010 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 77 36 69.

Ich bestelle die „Sudetenpost“:

Name:

Straße:

Plz.:

Ort:

Rückruf in die Geschichte

Sudetendeutsche Heimatpolitik heißt immer auch Mitarbeit an der Wiederfindung gesamtdeutschen Selbstbewußtseins. Es gilt illusionslos zu erkennen, daß die politisch führenden Kreise zur Zeit noch nicht in der Lage und willens sind, den Anschluß an einen europaweit aufstrebenden Patriotismus zu finden und dem neurotisierten, entwurzelten Volk Wege zu einem fundierten Selbstbewußtsein zu eröffnen. Der „Rückruf in die Geschichte“, wie der junge Historiker Karl-Heinz Weißmann sein aufsehenerregendes Buch betitelt hat, gehört aber zu den Voraussetzungen einer sinnvollen Ostpolitik.

Um noch einmal eine überspitzte Formulierung zu gebrauchen: Deutsche Schulen in Reichenberg sind nur dann ein wahrhafter Gewinn für unser Vaterland und die Sache der Sudetendeutschen, wenn aus der verfälschenden Gesellschaftskunde der Umerziehung wieder ein ansehnlicher Geschichtsunterricht geworden und Günter Grass' „Rättin“ wieder Josef Weinhebers „Hymnus an die Muttersprache“ gewichen ist. Solange sich die Lehrpläne auf nationsvergessene Phraseologie und Asphaltliteratur beschränken, kann auch gleich in tschechischer Sprache unterrichtet werden.

Die aktuelle Entwicklung in Europa gibt indessen Anlaß zur Zuversicht. In Frankreich ist eine bürgerliche Regierung mit überwältigender Mehrheit nur deswegen gewählt worden, weil sie unter dem Eindruck des erfolgreichen „Front National“ der Überfremdung zu wehren versprach. Die neue französische Ausländergesetzgebung ist ein entscheidender Schritt vom „ius soli“ zum „ius sanguinis“ und damit zur Anerkennung des Volkstums als Grundlage der Staaten. In Italien fand das Wahlvolk, unterstützt von einer bewundernswert unabhängigen Justiz, urplötzlich die Kraft, sich von mafiotischen Cliquen zu befreien; in einem beeindruckenden Aufbegehren sind die Andreotti & Co. über Bord geworfen worden. In Ostmittel- und Osteuropa, vom Baltikum bis nach Mazedonien, sind neue Staaten entstanden und unterjochte in den Stand der Selbständigkeit zurückgekehrt, deren jugendlicher Patriotismus erfrischend wirkt (und keineswegs mit der antiquierten Eroberungslust der Serben zu verwechseln ist). Der Zeitgeist wendet sich vehement und wird auch unser Land verändern, wofür es schon deutliche Anzeichen im politischen Verhalten der Jugend gibt. Die Renationalisierung der deutschen Staaten wird auch die sudetendeutsche Frage ganz anders aussehen lassen.

Aus: Witiko-Brief

Ein Brief an Außenminister Dr. Alois Mock

Sehr geehrter Herr Minister Dr. Alois Mock! In Wien tagte in der vergangenen Woche der Europarat. Hauptpunkt dieser Tagung waren die Menschenrechte und der Minderheitenschutz. Um aber die Glaubwürdigkeit dieser Institution nachzuweisen, wäre es da nicht notwendig, jene „Altlasten“ an Menschenrechtsverbrechen und Völkermorden, die nach Kriegsende geschahen und deren Unrecht nach wie vor besteht, aufzuarbeiten? Gerade die Vertreibung von etwa 16 Millionen Menschen, deren einzige Schuld es war, Deutsche zu sein, blieb bisher ungesühnt und auch eine entsprechende Wiedergutmachung fehlt. Diese Verbrechen sind das beste Vorbild für jene ethnischen Säuberungen, wie sie jetzt in dem zerfallenen Jugoslawien gang und gäbe sind. Müßte sich nicht gerade Österreich für jene Vertriebenen aus dem Bereich der ehemaligen Monarchie besonders einsetzen und ihnen zu ihrem Recht verhelfen? Durch das Diktat von St. Germain wurden diese Menschen von Deutsch-Österreich abgetrennt und zu Minderheiten gemacht. Wenn nun Tschechien Mitglied des Europarates ist, aber nach wie vor die Beneš-Dekrete bestehen, so muß ich an der Glaubwürdigkeit dieser

Tribüne der Meinungen

Institution zweifeln. Vielleicht ist es Ihnen, sehr geehrter Herr Minister, doch möglich, sich für die Rechte der Heimatvertriebenen einzusetzen.

Mag. pharm. Wilfried Katzwendel, Gablitz

Ein Brief an „Die Presse“

Betrifft Beitrag: Was wird aus den Sudetendeutschen? (26. 10. 1993). Ich sehe mich veranlaßt, zu Ihrem, von Herrn Peter Schwarz verfaßten Artikel kritisch Stellung zu nehmen. Es ist darin davon die Rede, daß Tschechien gegenüber den Sudetendeutschen ungeschickte Politik betreibt, die den Radikalen auf beiden Seiten in die Hände spielt. Daß man ein friedvolles Heimattreffen der Sudetendeutschen in Wien zum Anlaß nimmt, um Diffamie zu betreiben, finde ich empörend. Es wäre interessant, woher Herr Schwarz die Information hat, daß der Hauptredner, Herr Dr. Übelacker, vom Sudetendeutschen Rat, rechtsradikal gesprochen haben soll, ergo sich Herr Schwarz anmaßt, die Landsmannschaft aufzufordern, sich von solchen Tönen mit aller Schärfe zu distanzieren. Wurden hier Schlüsse gezogen vom „Hörensagen“? oder wurde einfach Diffamierendes aus einer Prager Zeitung übernommen? Überdies wird ja vom Schreiber selbst die Schuld an einem sich verschärfenden Widerstreit zwischen (Sudeten) Deutschen und Tschechen, wegen des ungelösten Sudetenproblems, der tschechischen Seite zugewiesen: „Prags Kunst, Probleme aufzuschieben.“ Wie paßt das alles zusammen, wenn weiter geschrieben wird: „Es ist kein Geheimnis, daß der Druck des rechtsradikalen Flügels auf die Landsmannschaft steigt. Kein Wunder. Seit der berühmten Entschuldigung Václav Havels für die Vertreibung vor mehr als drei Jahren wurde von tschechischer Seite in keiner Weise signalisiert, daß es mit dem Dialog ernst ist.“ Die Frage sei erlaubt: Man hat Verständnis für etwas, begründet warum, versteigt sich aber dann zu Worten wie rechtsradikal, wenn Leute auftreten, die aufzeigen, wie man sich verhalten sollte, wenn man zu einem ehrlich-offenen Dialog kommen will. Mehr Objektivität wäre hier angezeigt.

Schon gar nicht kann man mit dem Autor einer Meinung sein, wenn Standpunkte vertreten werden, die da lauten: „Um Mißverständnissen vorzubeugen: Es kann bei einem solchen Dialog weder um die Frage einer kollektiven Rückkehr noch um die Frage der Eigentumsrestitution gehen. Das ist der großen Mehrheit der Sudetendeutschen auch bewußt.“ Hier irrt Herr Schwarz. Anscheinend kennt er die vielen Deklarationen der Sudetendeutschen doch nicht. Restitutionsanspruch wird immer wieder betont. Muß ja auch so sein: Unrecht würde ja sonst Rechtsgültigkeit erlangen. Gar nicht daran zu denken, wenn das heutige Belgrad solch eine Einstellung als Präzedenz werten und verstehen würde. Ich danke — dennoch meiner Kritik — Herrn Schwarz für seine interessanten Beiträge, die sich unter anderem auch des öfteren mit der Sudetenproblematik befassen. Nur das Gebot der Fairneß, Personen gegenüber, sollte auch oberstes Gebot eines jeden Journalisten sein. Mir wäre es auch — als ständiger Leser von „Die Presse“ — nicht recht, ob meiner Meinung, als rechtsradikal abgestempelt zu werden. Bert Sidl, Wien

Verbrechensopfer als Rechtsradikale hingestellt

Zu einem Bericht von Karl-Peter Schwarz in der „Presse“ vom 28. 10. 1993 schreibt uns unter anderem Alois Jahn aus Wien: Während die einen für erlittene Unbill voll entschädigt werden, zählen die deutschen Altösterreicher aus dem Sudetenland zu denjenigen, denen gewisse

Zeitgeist-Trommler das Recht auf Wiedergutmachung absprechen. Die üble Beschimpfung folgt nach. Die sogenannten Kriegsverbrechen der Deutschen werden nach wie vor geahndet, doch die tschechischen Untaten nach Kriegsende finden den Richter nicht (ČSR-Amnestiegesetz von 1946)... Die sudetendeutschen Opfer der großen tschechischen Nachkriegsverbrechen werden, wie gewohnt, mit keiner Silbe erwähnt; ihre Zahl von 241.000 Unschuldigen findet auf tschechischer Seite, wo vielfach Provokateure am Werk waren, nicht einmal annähernd ein zahlenmäßiges Gegenstück... Karl-Peter Schwarz meint, die Sudetendeutsche Landsmannschaft müsse sich von dem Heimattreffen in Wien und Klosterneuburg distanzieren. Er kennt anscheinend nicht die wahrheitstreue Beweisführung des Festredners H. R. Übelacker, die keineswegs den Rahmen des Maßvollen überschritten hat und die in Übereinstimmung steht mit den ebenso klaren, uneingeschränkten Bekräftigungen der anwesenden österreichischen Politiker, insbesondere den Abgeordneten zum Nationalrat. Der Prager Korrespondent sollte aufhören, zusammen mit böartigen Tschechen die Unwahrheit zu verbreiten: Denn es gibt schon seit Jahren keinen „Republikaner Übelacker“ mehr, vielmehr einen parteilosen Idealisten, der sich vor allem dem Leid und den Anliegen seiner Volksgruppe verpflichtet fühlt und mit dessen Sach-Argumenten man sich — fatalerweise — künftig verstärkt auseinandersetzen muß.

Buseks „Fauxpas“?

Pressemeldungen zufolge (Vorarlberger Nachrichten vom 2. November) hat Vizekanzler Erhard Busek am 35. Landesparteitag der Vorarlberger ÖVP gemeint, daß mehr „Alemannisches“ in die Politik gehören würde, was für die Zukunft Österreichs ganz wichtig wäre. Diese Äußerung bezog sich auf die sprichwörtliche Sparsamkeit der Alemannen, zu denen Busek offenbar auch die Vorarlberger zählt. Und damit hat Busek, nach dem heutigen „antifaschistischen Demokratieverständnis“ in Österreich, einen „Fauxpas“, wenn nicht gar eine „Todsünde“ begangen. Die Alemannen sind nämlich ein westgermanischer Volksstamm und vorwiegend im südwestdeutschen Raum beheimatet. Zu ihnen zählen aber auch alle jene Schweizer, die sich trotz rund 360jähriger Trennung vom „Reich“ selbst noch als Deutsche bezeichnen, und die Elsässer. Die Vorarlberger aber dürfen, wie alle Österreicher, seit der „Befreiung“ von 1945 keine Deutschen, und somit auch keine Alemannen mehr sein. Sie haben der im Moskau Josef Stalins erfundenen und 1945 nach Österreich exportierten „Österreichischen Nation“ anzugehören und auch mit ihren Nachbarn im Schwäbischen sowie in der deutschen Schweiz nichts mehr gemein zu haben. Und wer dies nicht wahrhaben will, ist selbstverständlich ein „Feind Österreichs“, wenn nicht gar noch etwas Schlimmeres. Busek aber kann man diesen „Fehltritt“ wohl nicht mehr als Gedankenlosigkeit oder Leichtfertigkeit anrechnen, hat er doch eben erst den lange verpönten Begriff „Heimat“ wieder aus der politischen Versenkung geholt und in die österreichische Politik eingebracht. Er wird sich doch nicht besonnen haben, was der Name „Volks“-Partei beinhaltet und daß dieser Name ein „Auftrag“ ist? Ein Auftrag zur Bewahrung des angestammten Volkstums und zur Erhaltung der Heimat.

Wilhelm Hillek, Oberst i. R., Lochau

Die Eingliederung des Protektorates

Mit der Okkupation der „Resttschechei“ und der damit verbundenen Gründung

des Protektorates im Jahre 1939 wurden dessen Bewohner auch dem deutschen Staatsrecht unterstellt. Darin sind einige wesentliche Punkte enthalten, die sich nur auf die nichtdeutschen Bürger bezogen. So heißt es z. B. unter „Die Verwaltung des Protektorates“, Artikel 1: „Der nationalsozialistische Auffassung von Volk und Volkstum entspricht, fremdes Volkstum zu achten! Aus dieser Auffassung, die sich grundlegend von den Machthabern in der früheren Tschechoslowakei unterscheidet, ergibt sich, daß das Reich dem tschechischen Volk einer seiner Eigenart gemäße autonome Entwicklung seines Volkslebens gewährleistet!“ I. Das Protektorat ist autonom und verwaltet sich selbst. Außer dem Staatsoberhaupt hat dieses eine eigene Regierung und sonstige eigene Organe zur Ausübung der Hoheitsrechte. Die Regierungsform festzulegen ist ebenfalls Sache der Protektoratsangehörigen, das tschechische Volk kann sich die Regierungsform geben, die seinem Volkscharakter am besten entspricht. Die autonome Verwaltung wird durch eigene Behörden, mit eigenen Beamten wahrgenommen. Das Protektorat hat eine eigene Rechtsordnung. Für die Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit und Ordnung kann es eigene Verbände aufstellen. Aus diesem kurzen Auszug des deutschen Staatsrechtes geht hervor, daß die damalige „Resttschechei“ keineswegs vom deutschen Reich ohne eindeutige rechtliche Bestimmungen zugunsten der Tschechen, einfach „verschlungen“ wurde, wie bisher immer behauptet wird! So ist es auch nicht verwunderlich, daß sich damals die tschechischen Staatsbürger nicht besonders bzw. gar nicht anstrengten, gegen den Verlust ihrer Souveränität zu opponieren, oder gar Sabotageakte durchzuführen. Die tschechische Arbeiterschaft widersetzte sich der deutschen Herrschaft nicht einmal auf jenen Gebieten, wo dies ohne Gefährdung ihrer eigenen Person möglich gewesen wäre! Im Gegenteil, sie waren sehr fleißig und steigerten die Produktion in den Industriebetrieben. Im Schnitt lag der Leistungsgrad zwischen 15 und 18 Prozent höher als der im Deutschen Reich! Dafür bekamen sie höhere Lebensmittelzuteilungen und lebten besser als die Bewohner von Deutschland. So ist es nicht verwunderlich, daß die Alliierten über den geringen Widerstand der Tschechen sehr enttäuscht waren und sich Beneš bei einem Besuch in Moskau von Molotow darüber ernste Vorwürfe gefallen lassen mußte! Umso schlimmer wüteten dann die Tschechen nach Kriegsende, wo sie ihren Haß auf alle, die Deutsch sprachen, ihre grenzenlose Wut ausließen und menschenunwürdige Greuel verübten, zu denen sie in keiner Weise berechtigt waren und die mit jenen, die heute in Restjugoslawien durchgeführt werden, vergleichbar sind! Hätten die Tschechen im Jahre 1918, nach der Einverleibung der Sudetenländer in die tschechoslowakische Republik, den Deutschen jene Autonomie eingeräumt, wie sie nach dem Staatsrecht das Deutsche Reich den Tschechen gewährte, wäre es zu dem „Anschluß“ im Jahre 1938 niemals gekommen.

Ing. Gustav Pittner, Langenlois

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion, des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen.

Wir bitten um Verständnis und Geduld, wenn wir nicht alle Meinungen, die uns zugesandt werden, so rasch wie es sicher wünschenswert wäre, veröffentlichen. Wesentlich würde zur möglichst großen publizierten Meinungsvielfalt beitragen, wenn Ihre Einsendungen so kurz wie möglich abgefaßt würden. Wir freuen uns indes, daß unsere Rubrik „Tribüne der Meinungen“ in Österreich und gerade auch in Deutschland mit so viel Interesse aufgenommen wird und danken für jeden interessanten Beitrag!

Die Redaktion

ROSSMANITH

MODE

ZENTRALE: 1090 Wien, Nußdorfer Straße 8 Telefon 319 14 14

1070 Wien, Mariahilfer Straße 22 Telefon 93 16 58
1100 Wien, Columbusplatz 7-8 Telefon 60 43 564
1110 Wien, Einkaufszentr. Sim., Hauptstraße 96 a Telefon 74 37 33

Raiffeisen-Böhmen: Auch das ist praktizierte „Europa-Politik“

Auch das ist „Europa-Politik“: Das kräftige Engagement oberösterreichischer Banken in Böhmen schlägt Brücken zwischen den Ländern. Federführend dabei die Raiffeisen-Landesbank Linz unter Generaldirektor Dr. Ludwig Scharinger. Hier hat man schon vor Jahren auf den Ausbau der wirtschaftlichen Kontakte von Oberösterreich nach Südböhmen gesorgt, schon kurz nach der politischen Wende konnten interessierte junge Mädchen und Burschen aus Südböhmen in Raiffeisen-Banken in Oberösterreich eine Ausbildung zum Bankkaufmann nach westlichem Muster mitmachen und als der Trend von oberösterreichischen Gewerbe- und Handwerksbetrieben zur Gründung von Zweigunternehmen im nördlichen Nachbarland einsetzte, begann man bei Raiffeisenlandesbank (RZK-Bank) mit dem Aufbau von „begleitenden Maßnahmen“ für hiesige Betriebe in Böhmen.

Die im Juli 1993 am Hauptplatz von Budweis eröffnete erste Vollbank nach westlichem Muster in Tschechien hat sich, so General-

Privatisierungsvorgang in der tschechischen Wirtschaft etwas schleppend geworden. Der Grund: Es gibt manche rechtliche Unklarheiten, was sudetendeutsche Landsleute besonders verstehen werden.

Es kann dabei — wie bereits oben angeführt — als eine wirklich praktizierte „Europapolitik“ angesehen werden, wie von Bankseite aus die Wirtschaftskontakte mit Böhmen gefördert

werden. Dazu gehört zweifellos die von Raiffeisen initiierte Austria Consulting Group (AG Praha). Experten von ACG Prag und ACG Linz unterstützen Auslandsaktivitäten österreichischer Firmen mit professionellen Know-how. Man bietet gute Beziehungen zu Behörden und Wirtschaft und setzt die bei uns gegebenen organisatorischen Vorbereitungen und Einrichtungen für die Marktexpansion ein.

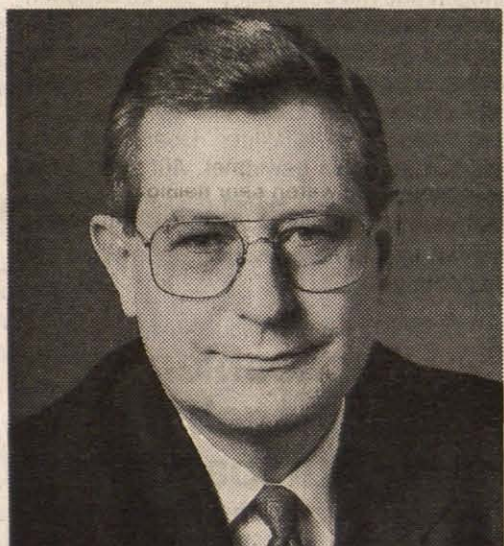
Umwertalarm in Nordböhmen: Extremwerte wurden registriert

Das permanente Ökokatastrophengebiet Nordböhmen meldet neuen Minusrekord bei der Luftverschmutzung. 3438 Mikrogramm Schadstoffe pro Kubikmeter wurden bei Komotau ermittelt. Ärzte halten schon 150 Mikrogramm für die Obergrenze, die tschechischen Hygienevorschriften gehen von 500 aus.

Besonders bedenklich an dem neuen Rekord ist die Tatsache, daß er trotz einer neuen Umweltverordnung fiel. Aufgrund dieser lösen die Behörden Ökosalarm bereits aus, wenn die Meteorologen entsprechende Vorhersagen treffen. Dann sind alle Großbetriebe — vor allem Heizkraftwerke und Chemieunternehmen — verpflichtet, ihre Leistung zu reduzieren. So lief es diesmal, die Betriebe hielten die

Auflagen weitgehend ein, dennoch wurde der Extremwert registriert. Offenbar ein Indiz dafür, daß fehlende Gelder Modernisierung und Entschwefelung bremsen.

Auch Prag meldet Smog, allerdings bisher noch unterhalb der kritischen Werte. Werden diese überschritten, will der Magistrat wie im Vorjahr die Innenstadt für Autos weitgehend sperren.



Generaldirektor Dr. Ludwig Scharinger.

direktor Scharinger, bereits bestens bewährt. Heute registriert man dort mehr als 50 Millionen Tschechenkronen Einlagen, 25 Millionen Ausleihungen und 900 Konteneröffnungen, davon 270 Sparkonten. Zur Zeit begleitet Raiffeisen Oberösterreich etwa 200 österreichische Firmen in Tschechien. Das heißt unter anderem, daß die Firmen bei der Standortsuche, bei der Vermittlung von Personal, der Einrichtung von Gesellschaften beraten werden, man erleichtert Behördenwege und die Partnersuche.

Die guten Erfahrungen mit Budweis haben mit dazu beigetragen, daß am 15. November ein weiteres Bankhaus (Bank AG AS) in Prag eröffnet wird. 1994 soll ein Bankhaus in Brünn folgen, weitere Projekte sind in Krumau und Pilsen vorgesehen. Angebote für entsprechende Räumlichkeiten liegen schon vor.

Freilich haben, so Scharinger, die Immobilienpreise einen Pfad erreicht, von dem aus nur ein Absinken denkbar ist. Immerhin sei der

Nordmährens Deutsche gründeten neuen Verband

Vertreter der Ortsgruppe des Deutschen Kulturverbandes in der Tschechei traten aus dem von Kommunisten geleiteten Verband aus und gründeten eine neue Bürgervereinigung unter dem Namen „Verband der Deutschen Nordmährens — Adlergebirge“. Als Vorsitzender wurde Walter Sitte aus Großheildorf gewählt.

Auskünfte gesucht über Dr. Leo Reidel

Dieser 1877 in Dux, Deutschböhmen, geborene Germanist und Französischlehrer, hat bis zum 13. März 1961 in Wien gelebt. Er ist auf dem Wiener Baumgartner Friedhof begraben. Da er eine grundlegende Arbeit über den Zeitgenossen Goethes Heinrich Jung-Stilling verfaßt hat, seine Lebenszeit ab Frühpension 1933 bis zu seinem Tode am 13. März 1961 biographisch völlig im Dunkeln liegt, werden Auskünfte von Verwandten und Schülern gesucht. Nähere Anschrift: Schriften der J.-G.-Herder-Bibliothek, Dr. Peter Wörster, Frankfurter Straße 26, D-37037 Marburg.

Dr. Robert Hampel

Rudolf-Trauner-Stiftung verlieh Mittelstandspreise 1993

Der Verein „Rudolf-Trauner-Stiftung“ in Linz bemüht sich jährlich, Wirtschaft und Wissenschaft näher zusammenzuführen. „Die Aufgabe des Vereins besteht darin, das geistige Kapital, und zwar insbesondere das der Johannes Kepler Universität mit den angeschlossenen Instituten, mit der Wirtschaft und für die Wirtschaft zu nutzen und wissenschaftlichen Modellen, Projekten und Konzepten, die Möglichkeit für eine praxisorientierte Umsetzung im Wettbewerb und in den Betrieben zu geben“, erklärte Wirtschaftskammerpräsident Kurt Kaun anlässlich der Mittelstandspreisver-

leihung 1993. Landeshauptmann Dr. Josef Ratzböck wies darauf hin, daß kaum eine Universität in Österreich so eng mit der Wirtschaft zusammenarbeitet wie jene in Linz. Zwei der heurigen Preisträger sind sudetendeutscher Abstammung. Die Welser Firma Trodat bekam den Preis für ein Marketingkonzept für die Stempelproduktlinie Printy mit Schwerpunkt Ansprache der privaten Verbraucher und die Linzer Firma Silhouette für die Umsetzung der „Lean-Management“-Philosophie beim Brillenerzeuger.

ACG Praha

Aufsichtsrat: Dr. Erwin Wenzl, LH. a. D., Vorsitzender Dr. Ludwig Scharinger, Dr. Rolf Braunnegg, Dr. Karl Wiesinger, Dr. Gerhard Stürmer, Dr. Gerhard Wildmoser.

Vorstand: Dipl.-Ing. Josef Jindra, Dr. Klaus Czempirek, Dr. Reinhard Wildmoser.

Gesellschafter: Dr. Klaus Czempirek, Intern. Wirtschaftsberater, Roseggerstraße 38, 4020 Linz; Ramsauer & Stürmer, Consulting Ges. m. b. H., Marketing-Beratung, Schillerstraße 62, 4020 Linz; Dr. Wildmoser — Dr. Koch, Rechtsanwälte, Schillerstraße 1, 4020 Linz; Dkfm. Dr. Rolf Braunnegg, Wirtschaftsprüfer, Obere Donaustraße 37, 1020 Wien; Real-Treuhand Ges. m. b. H., Schillerstraße 62, 4020 Linz.

ACG Praha a.s.: Josef Jindra, Karmelitska 18, 11824 Praha 1, Tel.: 0042/532772, 533314, Fax: 0042/533756.

ACG Linz: Dr. Reinhard Wildmoser, Rechtsanwalt, A-4020 Linz, Schillerstraße 1, Telefon: 0732/667326, Fax: 66732029.

Servicestelle in der Raiffeisenlandesbank OÖ: Mag. Konrad Mayer, A-4020 Linz, Raiffeisenplatz 1.

Suchen Sie ein Weihnachtsgeschenk?

Ein Vorschlag: Ein Jahresabonnement der „Sudetenpost“

... für einen guten Freund, für einen Angehörigen in der Familie oder für sonst jemanden? Nun, da können wir Ihnen gerne ein wenig helfen!

Sicher, bis Weihnachten haben wir noch ein wenig Zeit, aber man kann nie früh genug mit dem Einkaufen der Geschenke beginnen — aber zumindest sollte man sich frühzeitig damit befassen und oft kommt man dann darauf, daß es sehr schwierig ist, dem oder jemandem etwas Besonderes zu schenken, das auch passend und gehaltvoll ist.

Sie meinen, wir können Ihnen nicht helfen? Oh, doch — wir versuchen es sehr gerne! Wie wäre es denn, wenn Sie diesmal ein Jahresabonnement unserer SUDETENPOST als Geschenk überreichen könnten?

Natürlich kann man auch ein Abonnement zum Geburtstag überreichen oder auch zu anderen Anlässen. Sie werden damit bestimmt beim Beschenken Freude erregen oder zumindest großes Interesse für uns und unsere Sache — denn so und so viele Landsleute stehen noch außerhalb der Landsmannschaft und kennen gar nicht die Sudetenpost. In vielen Familien liest nur die Oma oder der Opa die Sudetenpost, und eigentlich sollten auch die Kinder und Enkelkinder unsere Zeitung haben. Wie wäre es also, wenn Sie diesmal ihren z. T. schon erwachsenen Kindern ein Abonnement

der Sudetenpost für das kommende Jahr 1994 schenken würden? Aber auch der Schwager, die Schwägerin, die eigenen Geschwister, die vielleicht in einer anderen Stadt wohnen, gute Freunde aus dem Sudetenland und aus der einheimischen österreichischen Bevölkerung usw. — die Reihe könnte beliebig fortgesetzt werden — sollten die Sudetenpost beziehen. Und Sie können da ein wenig mithelfen!

Ist das kein guter Vorschlag für ein kleines, nettes Geschenk?

Wenn Sie also ans Schenken denken, denken Sie auch an die SUDETENPOST — dies würde uns allen dienen: dem Erhalt der Sudetenpost, der Information des jeweiligen Landsmannes, der Sudetendeutschen Landsmannschaft u. a. m. — Sie sehen, es würde sich bestimmt lohnen.

Vielleicht haben wir Ihnen mit diesen Zeilen ein wenig beim Schenken geholfen — es würde uns sehr freuen!

Und wir machen Ihnen auch das Schenken leicht: Füllen Sie nachstehenden Abschnitt aus, senden Sie diesen an uns und wir überreichen gerne das Geschenk, verbunden mit den besten Wünschen von Ihnen, an den oder die zu Beschenkenden!

Bitte ausschneiden und an die Sudetenpost, Postfach 405, 4010 LINZ, senden!

Ich, Name des Bestellers

wohnhaft:

bestelle hiermit ein oder Abonnement(s)*) der Sudetenpost als Geschenk für

a) Name des zu Beschenkenden

wohnhaft:

b) Name des zu Beschenkenden

wohnhaft:

c) Name des zu Beschenkenden

wohnhaft: ab dem 1. Jänner 1994 zunächst für ein Jahr! Ich erwarte Ihre Rechnung für das (die) Abonnement(s)*) und werde diese umgehend zur Einzahlung bringen.

..... am 1993 Unterschrift

*) Zutreffendes einsetzen bzw. Nichtzutreffendes streichen

Das Böhmerwaldmuseum Wien und seine geschätzten Gönner

Von Mag. Engelbert Steinwender

Es zeichnet sich erfreulicherweise immer deutlicher ab, daß das Böhmerwaldmuseum Wien, vereint mit der Erzgebirger Heimatstube, in der Reihe der kulturellen Einrichtungen Wiens gleichsam einer Naturscheinung vom Schatten in das Licht rückt. Die Zeit von 40 Jahren seit seinem Bestehen mag jedoch dafür allein nicht maßgebend erscheinen. Wohl ist es eine bekannte Tatsache, daß von der Gründung an ein schwerer Weg zurückgelegt werden mußte. Von einzeln zusammengetragenen Stücken erwuchs allmählich eine beachtliche Sammlung heimischen Volksgutes. Menschen, die unter grausamen Gewalttaten aus ihrer Heimat vertrieben worden waren, begannen auf Wiener Boden ein Heimatmuseum aufzubauen. Anfangs führte der Museumsverein mit seiner spärlichen Habe ein unruhiges Wanderdasein. In verschiedenen Bezirken der Stadt boten jeweils vorübergehend Gaststuben die geduldete Bleibe für das treu behütete und bewahrte Sammelwerk, das den Bedrückten ein Stück „verbliebene Heimat“ bedeutete. Andere erkannten darin vielleicht einen unnützen Museumskram und ein unverständliches Tun.

Der weitere Werdegang und die aufsteigende Fortentwicklung des Böhmerwaldmuseums in den folgenden Jahren wurden 1992 anlässlich seines 40jährigen Bestehens in einem Aufsatz der „Sudetenpost“ ausführlich festgehalten und die einmaligen Leistungen und der selbstlose Einsatz der damit befähigten Männer und Frauen aufgezeigt und gewürdigt.

Die Museumsgeschichte dieser opfervollen Jahre gibt uns heute unzweifelhaft zu verstehen, daß selbst ein Werk wie der Aufbau des Böhmerwaldmuseums und der Erzgebirger Heimatstube, das mit viel Idealismus und Einsatzfreudigkeit zustandekam, an Halt verliert und auf die Dauer keinen Bestand haben kann, wenn ihm die notwendigen materiellen Voraussetzungen versagt sind. Allein schon aus dieser Erkenntnis empfinden insbesondere die Vertreter des Böhmerwaldmuseums und der Erzgebirger Heimatstube, die in der Gesamtheit für diese kulturelle Einrichtung verantwortlich zeichnen, ein aufrichtiges Gefühl der Dankbarkeit gegenüber den zuständig berufenen Personen der nachgenannten öffentlichen Institutionen, das auf diesem Wege hier freimütig zum Ausdruck gebracht werden möge.

Das Böhmerwaldmuseum sieht sich solcherart verbunden, den besonderen Dank abzustatten an:

1. die Stadt Wien, die wiederholt durch die Zuweisung namhafter Förderungsbeträge die Voraussetzung begründete, das Böhmerwaldmuseum weiter auszugestalten und insbesondere den technischen Sicherheitserfordernissen anzupassen. Es konnte überdies vermöge der im Rahmen der Adalbert-Stifter-Ausstellung gewährten materiellen Hilfe der Ankauf einer der musealen Anforderungen entsprechenden Tischvitrine in Bestellung gegeben werden. Der außerordentliche Dank gilt hier vor allem Frau Stadtrat Dr. Ursula Pasterk, Herrn Hohenberger, Bezirksvorsteher des 3. Wiener Gemeindebezirks Landstraße sowie dem Leiter der Magistratsabteilung 7 — Kultur, Herrn Obermagistratsrat Dr. Bernhard Denscher und Herrn Drexler;

2. das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, das im Jahre 1992 eine den aufgezeigten Erfordernissen gemäße hohe finanzielle Unterstützung zur Durchführung der

notwendigen Installationsarbeiten an der gesamten Elektroanlage sowie der anschließend erforderlichen Malerarbeiten in den Museumsräumen dem Böhmerwaldmuseum zuteil werden ließ;

3. die Sudetendeutsche Stiftung in München, die 1993 gleichfalls durch Zuweisung eines angemessenen hohen Förderungsbetrages ermöglichte, die anfallenden Zahlungen für die Durchführung der unter 2. angeführten Elektro- und Malerarbeiten zu begleichen;

4. die österreichische Landsmannschaft, Fuhrmannsgasse 18a, 1080 Wien, die 1992 in gleicher Weise durch Gewährung eines Förderungsbetrages in beachtlicher Höhe das Böhmerwaldmuseum erfreulicherweise in den Stand versetzte, den auf die zu zahlende Gesamtsumme für die vorerwähnten technischen Erneuerungen und Instandsetzungsarbeiten noch ausstehenden Restbetrag zu erbringen.

Es darf hinzu erwähnt werden, daß alle gewährten Förderungsbeträge mit der Auflage belegt waren, jeweils den Nachweis der widmungsgemäßen Verwendung zu erbringen.

Dieser Beitrag soll nicht etwa einen Einblick in die Geldgebarung des Böhmerwaldmuseums vermitteln, sondern verfolgt ausschließlich den Zweck, den vorgenannten öffentlichen Stellen und ihrem verantwortlichen Personenkreis den gebührenden Dank abzustatten. Es möge als zuträglich erachtet werden, unabhängig von einzelnen persönlichen Dankschreiben, dies in der vorgebrachten Form zu tun. Darüber hinaus sei hier zum Ausdruck gebracht: Einem Hilfesuchenden bedeutet es letztlich ein gewisses Gefühl des Vertrauens und der Sicherheit, wenn seinem Bewußtsein innewohnt, daß er dann, wenn er Unterstützung erhofft, diese von Freunden auch erwarten kann.

Es ist mir überdies ein dringliches Anliegen, an dieser Stelle allen Gönnern und Freunden

des Böhmerwaldmuseums und der Erzgebirger Heimatstube aufrichtigen Dank zu sagen, die dieser Kulturstätte innig verbunden sind und ihr hilfreich zur Seite stehen, ja gleichsam die Grundlage für sein Dasein bilden.

Ich darf mir erlauben, namentlich hervorzuheben: den Böhmerwaldbund Wien, mit seinem hervorragenden Obmann Herrn Schulrat Fritz Schattauer, die nahestehende Vereinigung „Hochwald“ unter der Leitung von Frau Marie Prinz, den Landesverband für Wien, NÖ. und Bgld. der SLÖ unter der bewährten Führung von Herrn Adalbert Schmidl, der auch dem Verein der Erzgebirger in Wien als Obmann vorsteht. Auf dem zuletzt genannten Verein beruht auch die Gründung und der Bestand der Erzgebirger Heimatstube. Namentlich ungenannt bleibt hier nicht zuletzt die große Zahl der treuen Förderer, Anhänger und Helfer des Böhmerwaldmuseums, die in unverbrüchlicher Treue und Liebe zur Böhmerwaldheimat es als ihre Pflicht und Aufgabe erachten, durch persönlichen Einsatz wie auch durch materielle Zuwendungen den Bestand dieser wohl einmaligen Kulturstätte auf Wiener Boden zu gewährleisten und seine weitere Ausgestaltung zu fördern.

In dem Zusammenhang ergeht auch hier die Bitte, durch eine wenn auch nur geringe Spende das Böhmerwaldmuseum zu unterstützen und zu fördern. Wir sagen dafür aufrichtigen Dank.

Unser Spendenkonto: Böhmerwaldmuseum Wien, Kto.-Nr.: 0047-43142/00, Bankleitzahl: 11000, Creditanstalt-Bankverein, Zweigstelle Hoher Markt.

Zur gefälligen Beachtung: Das Böhmerwaldmuseum und die Erzgebirger Heimatstube sind ab 1. November 1993 aus Einsparungsgründen (Beheizung, Beleuchtung) geschlossen. Wiedereröffnung am 8. Mai 1994. Besuchszeiten wie bisher jeden Sonntag, von 9 bis 12 Uhr.

Der Landschaftsrat tagte in der Altvaterbaude

Erfreuliche Bilanz der vom 10. bis 12. September in Kirchheim unter Teck abgehaltenen Landschaftsrat-Tagung Altvater war die Teilnahme aller acht Heimatkreise. Ihr besonderes Gewicht erhielt die von Landschaftsbetreuer Karl Wenzel (Bärn) und dessen Stellvertreter Roland Schnürch (Freiwalddau) vorbereitete Tagung durch die Anwesenheit des Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Nordmähren — Adlergebirge, Walter Sitte.

Die Tagungsteilnehmer waren, wie die „Sudetendeutsche Zeitung“ berichtet, Gäste des Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsvereins (MSSGV), der für Unterbringung auf der Altvaterbaude in der Schwäbischen Alb gesorgt hatte. Der geschäftsführende Vorsitzende des MSSGV, Herbert Reinelt (Freiwalddau), nahm auch an der gesamten Tagung teil, öfter sehr engagiert in die Diskussion eingreifend. Walter Sitte, zugleich Geschäftsführer des Deutsch-Tschechischen Begegnungszentrums in Mährisch-Schönberg, gab eindrucksvolle Schilderungen über das Leben in der Heimat. Die im Jugendheim des MSSGV abgehaltene ganztägige Sitzung enthielt einge-

hende Berichte der Heimatkreisbetreuer, Heimatvereinsvorsitzenden, Schriftleiter oder deren Vertreter: Otto Bartel (Freudental), Erich Eichler (Mährisch-Schönberg), Kurt Gröger und Rosemarie Kretschmer (Römerstadt), Alfred Havran (Bärn), Ernst Herold (Troppau), Rudolf Neugebauer (Jägerndorf), Georg Rolke (Freiwalddau), Elisabeth Scharf (Sternberg).

Walter Sitte berichtete über die Verbandsarbeit der Gruppen in Freiwalddau, Grulich, Mährisch-Schönberg, Neutitschein, Römerstadt und Sternberg mit über 600 Mitgliedern. Wesentliches trug er auch zur eingehend erörterten Lage der Begegnungszentren bei. Weitere Gesprächspunkte waren die Harmonisierung der gegenseitigen Aufgaben von Heimatkreisen und Heimatvereinen e. V. im Sinne der SL, Kulturgut in der Heimat, Ausstellungen, Partnerschaften und Patenschaften, Freizeiten von Kindern aus der Heimat.

Der Landschaftsrat beschloß, Anfang Juni 1994 eine Tagung mit den Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen in Tschimische bei Oskau durchzuführen.

Tschechien: Überschuß im Staatshaushalt

Von einer Wende der tschechischen Wirtschaft hin zu Wachstum kann dieses Jahr keine Rede sein. Der Niedergang der Industrie hält an. Die Inflation hat sich auf höherem Niveau stabilisiert. Doch die Prager Regierung wird heuer auf einen Erfolg verweisen können, den ihr in Europa nur mehr Luxemburg nachmachen dürfte: Das Budget 1993 wird mit einem deutlichen Überschuß abgeschlossen werden können, schreibt „Der Standard“.

Miroslav Zamecnik, der Wirtschaftsberater des Präsidenten Václav Havel, beziffert diesen Betrag auf der von österreichischen Managern in Prag veranstalteten Konferenz „Young Europe Look East“ mit 6,4 Mrd. Kronen, umgerechnet rund 2,3 Mrd. Schilling. An Devisenreserven verfügt Tschechien derzeit über fünf

Mrd. Dollar. Der Tourismus hat die Kassen mit Hartwährungen gefüllt.

Daher ist es für die tschechische Regierung auch kein Problem, die Auslandsschulden in Höhe von acht Mrd. Dollar vertragsmäßig zu bezahlen.

Die Inflation dürfte heuer zwischen 15 und 20 Prozent ausmachen und damit ähnlich hoch wie 1992 ausfallen. Vor allem die Einführung der Mehrwertsteuer am 1. Jänner 1993 — 20 Prozent auf Konsumgüter, fünf Prozent auf Nahrungsmittel — hat die Teuerung geschürt.

Für Ausleihungen in tschechischen Kronen bewegt sich der Zinssatz zwischen 16 und 18 Prozent. Günstiger fahren Unternehmen mit Devisenkrediten, sofern sie ihnen zugestanden werden. Diese werden zum niedrigen Liborsatz vergeben.

3. Weinviertler Advent im Museumsdorf Niedersulz

am 1. Adventsonntag, 28. November 1993.

Programm: 10 bis 18 Uhr: Adventmarkt. 15 Uhr: Vortrag von Frau Univ.-Prof. Dr. Edith Hörandner „Gang durch den ländlichen Advent“. 16 Uhr: Lesung am Südmährerhof. Die Schriftstellerin Ilse Tielsch liest aus ihren Werken, Hans Landsgesell aus seinen „Südmährischen Erinnerungen“ in Mundart.

Die musikalische Umrahmung der Veranstaltungen besorgt „Die Stadler Singrunde“. Ab 10 Uhr steht der „Heurige“ mit Imbiß und einem guten „Tropfen“ den Besuchern zur Verfügung.

Es besteht die Möglichkeit, mit einem Sonderbus der Firma Busan von der Nebenbahn der Wiener Ringstraße gegenüber dem Heldenplatz beim Kunsthistorischen Museum abzufahren. Hin- und Rückfahrt inklusive Eintritt ins Museumsdorf S 100.—. Anmeldung Telefon 0222/5331899, Frau Heininger.

Krampuskränzchen

Für Samstag, dem 4. Dezember, laden wir alle tanzbegeisterten Landsleute, die mittlere Generation und vor allem die jungen Leute — auch alle ehemaligen Mitglieder der SDJ sowie der Jungmannschaft (jetzt Arbeitskreis Südmähren) zum Krampuskränzchen im Haus der Begegnung, in Wien 15, Schwendergasse 41 (nächst der Rudolfsheimer Remise), recht herzlich ein! Beginn ist um 20 Uhr, Ende 1 Uhr; zum Tanz spielt die beliebte Pedro-Combo. Es wird um Platzreservierung bei der Sudetendeutschen Jugend, 1180 Wien, Kreuzgasse 77/14 (nur schriftlich bzw. persönlich bei den Jugendfunktionären) gebeten. Bitte für Angehörige und Freunde Krampuspäckchen mitbringen und mit dem Namen des zu Beschenkenden beschriften — der Krampus wird diese, verpackt mit Hieben (oder auch nicht), zur Verteilung bringen! Das Restaurant empfiehlt sich mit seinem guten Essen und den gepflegten Getränken. Ein allfälliger Überschuß wird sozialen Zwecken gewidmet. Auf zahlreichen Besuch freuen sich schon jetzt die Sudetendeutsche Jugend Wien, der Arbeitskreis Südmähren und die SL-Bezirksgruppe Wien und Umgebung!

Tschechien: Jahresgebühr für Autobahnen

Autofahrer müssen in der Tschechischen Republik künftig eine Jahresgebühr für die Benützung von Autobahnen und Fernstraßen zahlen. Die Regierung in Prag habe sich für diese Variante und gegen eine Maut, die bei jeder Fahrt einzeln zu entrichten ist, entschieden, berichtete die tschechische Presse. Die Höhe der Gebühr und das Datum ihrer Einführung soll bis Jahresende festgelegt werden.

Ausführliche Diwald-Würdigung

Rolf-Josef Eibicht, M.A., von dem bisher über 40 Diwald-Nachrufe erschienen, veröffentlichte in diesen Tagen eine ausführliche Langfassung seiner Diwald-Würdigung in der Schriftenreihe „Junges Forum“. Die Schrift umfaßt 40 Seiten und kann zum Einzelpreis von DM 6,— zuzüglich Porto beim Verlag Deutsch-Europäischer Studien GmbH., Postfach 11 19 27 in 20419 Hamburg bezogen werden. Tel. 040/477831 (Heinz-Dieter Hansen). Titel des Heftes: „Hellmut Diwald — Sein Vermächtnis verpflichtet zum Handeln.“ Ferner erscheint eine von Eibicht herausgegebene umfangreiche Buchpublikation, mit namhaften Historikern, Soziologen, Politikwissenschaftlern und Politikern, zu Hellmut Diwald Ende März 1994. Der im Mai verstorbene große sudetendeutsche Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber Hellmut Diwald, Professor für Mittlere (Mediävist) und Neuere Geschichte an der Universität Erlangen, hat, wie kein zweiter Historiker in unserem Jahrhundert, die deutsche Geschichte erobert und sich im Dienst an der nationalen Würde und Ehre um unser Volk und Vaterland unermeßliche Verdienste erworben. Sein Leben war ein Leben für die Geschichte, für historische Wahrheit, Klarheit und Gerechtigkeit auch für das deutsche Volk. Als ein Unbestechlicher beugte er sich weder einer verlogenen Vergangenheitsbewältigung noch einer ebenso verlogenen Umerziehung.

Aus der sudeten-deutschen Heimat

Von Toni Herget

Hammer am See

Am 11. 8. 93 verabschiedete die Prager Regierung eine wichtige Entscheidung über den künftigen Abbau von Uran. Obwohl die Erzeugung doppelt so teuer kommt als der Weltmarktpreis, soll sie dennoch weitergeführt werden, um in Zukunft nicht von ausländischen Lieferungen abhängig zu sein. Während der Abbau — mit Ausnahme von Wartenberg — in Nordböhmen eingestellt wird, läuft er in zwei Schächten in Rožinka weiter.

KPTsch-Agent E 21 (Jiří Hájek) verstorben

Von Toni Herget

Mit einem der folgenschwersten Gesetze, die es in der Nachkriegtschechoslowakei gegeben hat, ist der Name eines Mannes verbunden, der vor kurzem gestorben ist: Jiří Hájek. Mit dem Namen Hájek, Alexej Čepička und Dr. Kokeš sind jene beiden Gesetze verknüpft, die seit dem 6. 10. 1948 für rund 200.000 Menschen Terror, Leid und Elend bedeuteten. Auch wenn seit dem politischen Wandel im November 1989 einige Versuche gemacht wurden, die Auswirkungen dieser Gesetze zu bereinigen, wird dies nur zu einem Teil gelingen.

Neben dem Mitte Juni 1945 erlassenen Retributionsdekret, das rückwirkende Straftatbestände schuf und fast unvorstellbare Strafausmaße festlegte, sind das im Oktober 1948, also nach der kommunistischen Machtübernahme, erlassene „Gesetz zum Schutz der volksdemokratischen Republik“ (Gesetz Nr. 231/48) sowie das „Gesetz über die Schaffung von „Staatsgerichten““ die folgenschwersten gesetzlichen Entscheidungen der Nachkriegtschechoslowakei gewesen.

Ähnlich wie 1945 bis 1948 bei der „Retribution“ wurden nach dem § 231/48 Höchststrafen für Bagatelvergehen ausgesprochen, wurde gefoltert, Besitz eingezogen, ein ganzes Volk unterjocht und seiner Rechte beraubt. Vergehen wurden erdacht, ein Heer von Spitzeln und Denunzianten verbreiteten Angst und Schrecken. In Hunderten von KZs wurde gefront und zum höheren Ruhme der Sowjetunion, mit der man „für ewige Zeiten“ verbündet sein wollte, wurde in den Uran-KZs von St. Joachimsthal, Schlaggenwald und Příbram Uranerz geschürft, die dort tätigen Sklaven aber zugleich dem Urantod ausgeliefert.

Verdeckt von seiner kurzen Rolle während des sogenannten „Prager Frühlings“ von 1968 verbirgt sich hinter dem Namen des Jiří Hájek ein vielfacher, umtriebiger politischer Wendehals. Ursprünglich Sozialdemokrat, ließ er sich frühzeitig von den Kommunisten anwerben, um in seiner eigenen Partei einen politischen Maulwurf abzugeben, der die KPTsch über die Vorgänge in seiner Partei informierte. Diese Tätigkeit geschah unter dem Tarnnamen „Agent E 21“. Auf ähnliche Weise waren auch Pater Josef Plojhar und andere in ihren Parteien tätig.

Hájek gehörte zu jenen Sozialdemokraten, die durch ihre Intrigantentätigkeit am 27. 6. 1948 den Zusammenschluß der tschechischen Sozialdemokratie mit den Kommunisten bewerkstelligten, obwohl sie über 370.000 Mitglieder zählte. Dieser Zusammenschluß wurde freilich auch dadurch erleichtert, daß der langjährige ČSR-Gesandte in Moskau, der Sozialdemokrat Fierlinger, schon während des Krieges zu den Mitarbeitern des NKWD gehörte. Daß Fierlinger beim XXI. Parteitag im November 1947 als Parteivorsitzender abgewählt und an seiner Stelle Bohumil Laušman zum Parteivorsitzenden gewählt wurde, war nur ein kleiner Regiefehler, den später Laušman — aus Salzburg nach Prag entführt — im Gefängnis Prag-Ruzyň mit seinem Leben bezahlen mußte.

Das Gesetz Nr. 231/48 und das über die Staatsgerichte waren die Zuchtruten, mit denen die Kommunisten die Tschechoslowakei in ein kommunistisches Paradies verwandeln wollten. Bereits in den Ausführungen des parlamentarischen Berichterstatters Dr. Kokeš wurde klar, wohin die Reise gehen sollte. In den Begründungen für dieses Gesetz sagte er u. a.: „Wir schmieden uns mit diesem Gesetz eine wirksame Waffe, wie eine Stalinorgel soll sie die letzten Stellungen der Feinde unserer Republik zerschlagen.“ Ähnlich sprachen auch die Fellow-Traveler der anderen erlaubten Parteien, wie z. B. der KP-Agent in der tschechischen nationalsozialistischen Partei, Dr. Kučera. Als letzter Debattenredner sprach der Abgeordnete Jiří Hájek, und zwar ganz so, wie es seine Auftraggeber von ihm verlangten: „Es besteht ein grundlegender Unterschied zwischen dem heutigen Tag und der Zeit vor 25 Jahren, also auch zwischen dem Gesetz von 1923 und dem, das wir zu beschließen haben. Während jenes gegen ganze Schichten des Volkes gerichtet war, richtet sich unser Gesetz gegen die Verräter, Schädlinge und Saboteure.“ Es gereicht nicht zur Ehre der damaligen Abgeordneten, daß man dieses Terrorgesetz einstimmig und mit Standing Ovation annahm. Der Weg der Bauern, die sich nicht kollektivieren lassen wollten, der Angehörigen der drei nichtkommunistischen Parteien, der Intellektuellen, Studenten, Westsoldaten, So-

kolangehörigen, Zionisten, „slowakischen Nationalisten“ usw. in die neu errichteten KZs war damit frei. Zugleich wurde auch die Möglichkeit geboten, Unterscheidungen zwischen den Aufgehaltenen bei der Gestapo und der tschechischen „Stb“ anzustellen.

Bei solchem Verhalten ist es verständlich, daß Hájek bei den Kommunisten Karriere machte. Nicht nur, daß er in das ZK der KPTsch gewählt wurde. Einige Zeit war er auch ČSR-Botschafter in London, wo es etliche Dinge zu erledigen gab, über die nur der Ex-Nachrichtendienstoffizier Josef Frolík in der englischen Ausgabe seiner Memoiren — nicht in der in Köln in tschechischer Sprache erschienenen — etwas aussagte. 1962 bis 1965 brachte es Hájek zum ČSR-UNO-Botschafter; kurze Zeit war er auch Schulminister, um es während des „Prager Frühlings“ zum Außenminister zu bringen. Wegen seines Auftritts vor der UNO wurde er 1970, in der Zeit der „Normalisierung“ aus der KPTsch ausgeschlossen. Mit der Konferenz von Helsinki 1975 eröffnete sich für Hájek eine neue Möglichkeit, in den Vordergrund zu treten, ohne sich dabei mit dem Regime anzulegen. Und das in Zusammenhang mit den Menschenrechten, die ihm bisher wenig bedeuteten, soweit es andere betraf.

Daß er 1945/46 die Austreibung eines Viertels der Gesamtbevölkerung befürwortete, ist für damals noch zu verstehen, kam er doch nach den Studentenunruhen im Herbst 1939 bis 1945 nach Sachsenhausen. Daß er diesen Standpunkt aber auch nach den eigenen bitteren Erfahrungen bis in die achtziger Jahre beibehielt, ist bei einem Juristen unbegreiflich. Seine Aussagen am 7. 12. 1988 in Graz vor internationalem Publikum sprechen für sich. Sie könnten aber auch damit zusammenhängen, weil er, (wie Čestmír Císař u. a. m.) bereits wieder sich um die Wiederaufnahme in die KPTsch bemühte. Im Auftrag der Partei machte er zahlreiche Reisen ins westliche Ausland, auch zur 18. Tagung der Sozialistischen Internationale in Stockholm, wo er u. a. mit Willy Brandt, Bruno Kreisky und Bettino Craxi zusammentraf. Diese sozialdemokratischen Repräsentanten wußten von seiner Verräterrolle als Agent „E 21“ und daß er nach der kommunistischen Machtübernahme als Chefideologe gegen die tschechoslowakische Sozialdemokratie tätig war, dennoch gaben sie ihm laufend Rückendeckung. Vielleicht hing dies auch damit zusammen, daß man über ihn im Sommer 1968 den Versuch unternahm, die tschechische Sozialdemokratie erneut ins Leben zu rufen, wobei man sich seitens der SPD bereit erklärte, aktiv gegen die Vertriebenen vorzugehen und sie aus dem öffentlichen Leben auszuschalten, wie dies aus dem Buch von Hans Frederik, „Gezeichnet vom Zwielicht seiner Zeit“, hervorgeht.

Auch im Falle von Jiří Hájek erweist es sich, daß die tschechischen Sozialdemokraten in der nachösterreichischen Zeit für die sudetendeutschen Sozialdemokraten zu oft keine verlässlichen Verbündeten waren (zum letzten Mal wurde noch auf einer Großkundgebung am 14. 10. 1918 in Prag vom Recht der Sudetendeutschen auf Selbstbestimmung gesprochen und der Abgeordnete Frantisek Modráček war wohl der einzige tschechische Politiker, der auch noch 1919 in den Sudetendeutschen Gleichgestellte und Gleichberechtigte sah. Von Tusar über Fierlinger bis zu Jiří Horák und Miloš Zeman von heute ist zu beobachten, daß sie die deutschen Genossen nur dann als gleichwertig betrachteten, wenn sie deren Hilfe bedurften. Mit der Rückendeckung von Brandt, Kreisky und anderen führenden westlichen Sozialdemokraten traten am 1. 1. 1977 der Philosoph Patočka, der Schriftsteller Václav Havel und Jiří Hájek mit dem Aufruf der „Charta 77“ in die Öffentlichkeit. Mit ihr mahnte man mehr Recht für die Bürger an, wollte aber auf keinen Fall eine Art politische Opposition zum kommunistischen Regime sein. Abgesichert durch starke politische Verbündete im Westen, konnte man dies risikolos tun. Die vielen Erklärungen im Laufe der Zeit ließen aber die linke Schlagseite bald erkennen und Probleme, wie die Unterdrückung der Kirche, das Verbrechen der Vertreibung der Sudetendeutschen und Ungarn oder die massive Assimilierung der Nichttschechen kümmerte sie nicht.

In verschiedenen Publikationen hat Hájek seine politischen Vorstellungen, Erinnerungen und Erkenntnisse zum Ausdruck gebracht.

Wer sie liest, ist erstaunt, wie wenig er sich von seinen politischen Vorstellungen des Jahres 1948, als er das Trojanische Pferd in der eigenen Partei war, entfernt hat. Kommunistischer Nationalismus, Verehrung der Moskowiter, Panlawismus und Realitätsferne beherrschen vielfach noch sein Denken oder dienen als Rechtfertigung. Um das, was Hájek schreibt, auch von einem anderen Blickwinkel aus zu bewerten, ist es angebracht, Karel Kaplans Buch „Das verhängnisvolle Bündnis“ zu lesen, das vor allem für die so oft nach Prag reisenden SPD-Politiker eine instruktive Lektüre sein könnte, falls sie sich von ihren illusionären Vorstellungen befreien möchten.

In seinem 1983 erschienenen Buch „Begegnungen und Zusammenstöße“ brachte Hájek doch auch einige Überlegungen zu Papier, die lesenswert sind. So z. B. über den Zusammenbruch Österreichs und die Gründung der ČSR als Ergebnis französischen Machtdenkens: „Jedoch das Bewußtsein, daß diese Veränderungen und die Position, in die die tschechische Gesellschaft mit dem Jahre 1918 gelangte, nicht von ihr selbst erkämpft, sondern ihr gewährt worden waren, trug nicht dazu bei, daß sie ihr Untertanendenken und die daraus resultierenden Haltungen abgestellt hätte.“ Bemerkenswert auch Hájek's Aussage zur J.-Nečas-Geheimmission mit der freiwilligen Abtretung sudetendeutschen Gebietes 1938, mit dem aus innenpolitischen Gründen westlicher diplomatischer Druck erbeten wurde, um dieses Nachgeben zu rechtfertigen: „Und gerade gegenüber diesem Druck waren Beneš und die Führer der Koalition allzu nachgiebig, ... als ob die Männer des 28. Oktober (1918) auf die Westmächte sozusagen ihre frühere, gegenüber Österreich erwiesene Loyalität übertragen hätten ... in der Orientierung auf den Westen hatten sie einen Ausweg aus der schicksalhaften Lage zwischen Deutschland und Rußland zu erblicken gemeint, einen Ausweg, den Österreich seinerzeit nicht hatte gewähren können.“ Seit dem Zusammenbruch der ČSFR Ende 1992 stellt sich diese Frage der politischen Orientierung heute erneut; aber mit Emotionen allein kann sie nicht befriedigend gelöst werden.

Die deutschen Kommentare zum Tode von Jiří Hájek zeigen einmal mehr, wie wenig die hiesigen Medien von unseren nächsten östlichen Nachbarn wissen, so daß sie über sie nicht informieren, sondern eher desinformieren. Das Musterbeispiel für dieses Nichtwissen, ja auch Nichtverstehenwollen, war 1984 bei der Verleihung des Literaturnobelpreises an den tschechischen Lyriker Jaroslav Seifert festzustellen, da ihn niemand kannte und Fachleute nicht zu Rate gezogen wurden.

Sudetendeutsche Opfer der Nazi Herrschaft

Als eine wichtige Aufgabe bezeichnete es der Vorsitzende des Sudetendeutschen Priesterwerkes (SPW), P. Norbert Schlegel, in Königstein, der deutschen Öffentlichkeit die zahlreichen sudetendeutschen Opfer der Nazi Herrschaft bekannt zu machen. Priester, Schwestern und Laien hätten als Gläubige im Sudetenland viel erduldet. Der nationalsozialistische Kirchenkampf hatte nicht nur zur Schließung katholischer Schulen und anderer Einrichtungen geführt, sondern auch zur Aufhebung von Klöstern und ganzen Orden. So sei auch der traditionsreiche Deutsche Orden mit dem Sitz des Hochmeisters in Freudenthal aufgehoben worden. Zwar seien heute einige der im KZ Dachau umgekommenen Priester durch Publikationen oder Seligsprechungsprozesse bekannt, wie z. B. Pater Engelmar Unzeitig aus dem Schönhengstgau, stellte Pater Norbert fest, doch müßten viele andere der Vergessenheit entrissen werden. Das gelte für den Deutschordenspriester Heribert Kluger ebenso wie für Seminardirektor Karl Schraml oder die in Wien enthauptete Schwester Restituta aus Brünn. Das SPW werde daher auf seinen Tagungen 1994 das Schicksal dieser Märtyrer zu einem Hauptthema machen.

Großzügige Spende für Mähr.-Schönberg

Bereits zum zweiten Mal hat der in Wien lebende Prof. Dr. Viktor Dostal dem Krankenhaus seiner Heimatstadt Mährisch-Schönberg eine großzügige Spende zukommen lassen und damit seine Verbundenheit zum Ausdruck gebracht. Er stiftete zur besseren Erkenntnis von Lungenfunktionen einen „Flow-Screen“, das ist ein automatischer Spirograf mit Druckmaschine. Dieses wertvolle Gerät ermöglicht den Ärzten des Krankenhauses in Mährisch-Schönberg neue Untersuchungstechniken zum Wohle ihrer Patienten. Prof. Dr. Dostal bemüht sich seit langem, mit einer von ihm gegründeten Stiftung zu Gunsten des Krankenhauses nicht nur mit seinem Wissen und seiner Erfahrung als europäische Kapazität zu helfen, sondern eben auch durch neue Geräte, die dem dort tätigen Ärzteteam viele Möglichkeiten eröffnen, den Patienten schnell zu helfen.

Marienbad

Ein tschechischer Amateurfilmer hat in der Vertreibungszeit einen Kurzfilm über „Odsun Němců z. Mar. Lázní“ (Abschub der Deutschen aus Marienbad) gedreht und des öfteren vorgeführt. Er lebt heute in Pilsen.

Die Sudetendeutsche Jugend veranstaltet auch heuer wieder den schon zur Tradition gewordenen

WEIHNACHTSMARKT

Wieder haben wir für Sie viele schöne Dinge in Handarbeit vorbereitet, die Sie seit vielen Jahren schätzen- und kennengelernt haben.

Gestecke und Schmuck für Ihren Weihnachtstisch, Spiele, Gläser mit Wappen und Initialen, bemalte Keramik mit Motiven aus dem Sudetenland, Stickereien, Billets und Weihnachtskarten, gerahmte Sudetenland-Wappenbilder (Städte- und Ortswappen), und — zum ersten Mal — kulinarische Überraschungen (süß und pikant) !!!

Eine kleine Galerie von international bekannten Malern findet sicher auch Ihr Interesse!

Zugleich findet wieder in den selben Räumen eine

BUCHAUSSTELLUNG

statt. Ein gutes Buch ist immer ein wertvolles Geschenk für Ihre Freunde und Bekannten. Ausgestellt sind Bücher sudetendeutscher, karpatendeutscher, siebenbürgischer, donauschwäbischer und natürlich auch zeitgenössischer Autoren. Daneben gibt es auch wieder den beliebten Bücher-Flohmarkt!

Zeit: Donnerstag, 25. November 1993, von 13 bis 18 Uhr — Freitag, 26. November, von 10 bis 18 Uhr — Samstag, 27. November, von 9 bis 12 Uhr.

Ort: Wien 10, Quellenplatz 4, 1. Stock (Lift im Haus) Ecke Laxenburgerstraße

Bequem zu erreichen mit der Linie U 1 — Station Reumannplatz (Aussteigen in Richtung Quellenstraße, dann entweder zirka 3 bis 4 Minuten zu Fuß von der Fußgängerzone zum Quellenplatz bzw. eine Station mit der Straßenbahnlinie 6 bis Quellenplatz), auch die Linien 0, 6 und 67 führen zum Quellenplatz.

Wir freuen uns sehr auf Ihren werten Besuch und laden dazu auch Ihre Freunde ein!

Mit den besten landsmannschaftlichen Grüßen

Ihre Sudetendeutsche Jugend Österreichs — Landesjugendführung Wien, NÖ. u. Bgld.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker im Herzen Mitteleuropas im Rückblick der letzten 75 Jahre

Eine Chronik von Roland Schnürch und Ludek Pachmann

Zum 75. Mal jährten sich bedeutende Ereignisse im Herzland Mitteleuropas. Am 28. Oktober 1918 wurde in Prag die Tschechoslowakische Republik ausgerufen. Am 29. Oktober konstituierte sich Deutschböhmen als Bestandteil der Republik Deutschösterreich, einen Tag später folgte die Provinz Sudetenland, nach weiteren vier Tagen Südmähren. Hätte die Konferenz von Saint Germain alle diese Ereignisse anerkannt, wäre Europa viel Unheil erspart geblieben.

Ein tschechischer und ein sudetendeutscher Autor haben in der nachfolgenden Chronik die letzten 75 Jahre unter dem Aspekt des Selbstbestimmungsrechtes dargestellt.

Der tschechische Autor ist der Schriftsteller und internationale Schachgroßmeister Ludek Pachmann (Jahrgang 1924); er war nach dem August 1968 als einer der aktivsten Regimegegner in der ČSSR bekannt. Im August 1969 wurde er inhaftiert, im Mai 1972 aus gesundheitlichen Gründen aus der Haft entlassen, im November desselben Jahres zum Verlassen des Landes gezwungen und gegen seinen Willen ausgebürgert. Pach-

mann wurde 1975 deutscher Bürger. Zusammen mit Dr. Walter Becher gründete er im Jahre 1974 in München die „Freie Gesellschaft zur Förderung der Freundschaft mit den Völkern der Tschechoslowakei“ und wurde auch sonst in der Bundesrepublik politisch aktiv. Im Dezember 1989 kehrte er nach Prag zurück, behielt jedoch die deutsche Staatsangehörigkeit und setzte sich in der Tschechischen Republik für eine volle Aussöhnung zwischen Tschechen und Sudetendeutschen ein.

Der sudetendeutsche Autor ist Dipl.-Ing. Roland Schnürch (Jahrgang 1930). Er stammt aus dem Altwatergebirge und wurde aus tschechischer Haft Ende 1945 nach Österreich entlassen, seit 1948 lebt er in Bayern bzw. Nordrhein-Westfalen. Schnürch hat sich in zahlreichen Aufsätzen und Artikeln, gerade auch in der Sudetenpost, mit der sudetendeutschen Frage befaßt. Er ist u. a. Mitglied des Sudetendeutschen Rates, Vizepräsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft und stellv. Landschaftsbetreuer Altwater.

Mit dem Inkrafttreten der Internationalen Menschenrechtspakte im Jahre 1976 entwickelte sich das Selbstbestimmungsrecht, das zum Ende des Ersten Weltkrieges noch ein politisches Prinzip war, zu einer zwingenden Norm des allgemeinen Völkerrechtes. Die Verfasser legen Eckdaten für die letzten 75 Jahre aus sudetendeutscher und tschechischer Sicht vor. Diese Zeittafel will keinen geschichtlichen Abriß ersetzen. Sie kann weder den Zeitraum von 1918 bis 1938 noch die Zeit des Protektorats sowie die Nachkriegszeit erschöpfend behandeln.

Das Zusammenleben von Tschechen und Deutschen in den „Böhmischen Ländern“ war über viele Jahrhunderte, wenn auch mit Unterbrechungen, fruchtbar. Die Österreichisch-Ungarische Monarchie hat leider die aufkommenden nationalen Probleme nur ungenügend gelöst: Im Staate, in dem slawische Völker rund 50 Prozent ausmachten, wurden nur zwei Nationen als staatstragend betrachtet. Eine moderne Lösung wurde erst zu spät (1916) in Betracht gezogen. Den gleichen Fehler wiederholte nach 1918 die Tschechoslowakische Republik, in der die Zahl der Tschechen anfangs weniger als 50 Prozent betrug. Die Deutschen als zweitgrößte Nation (Volkszählung von 1921: 6,8 Millionen Tschechen, 3,2 Millionen Deutsche, 2 Millionen Slowaken usw.) suchte man vergeblich im Staatsnamen. Die in der letzten Phase des Krieges von T. G. Masaryk versprochene föderative Gestaltung des Staates (er sprach von einer „zweiten Schweiz im Herzen Europas“) wurde zugunsten eines zentralistischen Staates ad acta gelegt. In der Verfassung wurde sogar die Eigenständigkeit der slowakischen Nation mit dem Begriff „tschechoslowakische Nation“ bestritten. Erst im Jahre 1938 — wiederum viel zu spät — wurde der Slowakei eine Autonomie gewährt. Die „Erste Republik“ vermochte die Probleme des multinationalen Staates nicht zu lösen. Deshalb war die Ablehnung des Zentralismus durch politische Vertreter von Deutschen und Slowaken eine selbstverständliche und logische Folge. Im Jahre 1938 bezeichnete der britische Beobachter Lord Runciman die Lage der Deutschen im Staate — infolge der Nichtbeachtung des zum demokratischen System gehörenden Selbstbestimmungsrechtes und nationalen Gruppenrechtes — als beängstigend. Den Großmächteentscheid von 1918/1919 revidierte 1938 ein anglo-französischer Notenwechsel mit der ČSR.

Die Jahre 1939 bis 1945 trieben einen neuen Keil in die Beziehungen der deutschen und tschechischen Bevölkerung dieses Raumes. Die mit Gewalt durchgeführte Besetzung der tschechischen Gebiete und brutale Gewalt des NS-Regimes sind genauso zu verurteilen, wie die gewaltsame Vertreibung der Deutschen nach 1945 und der mit ihr verbundene abscheuliche Massenmord. Lidice, das nicht der Sudetendeutschen Volksgruppe, sondern dem Dritten Reich anzulasten ist, steht weder als Pendant zum 4. März 1919 noch zu den lebenden Menschenfackeln

in Prag oder zum Brünner Todesmarsch von 1945.

Die Geschichte kann brutal gerecht sein: Durch die Vertreibung verloren Millionen Deutsche ihre Heimat und gewannen die meisten Überlebenden die Freiheit. Die Tschechen verloren durch diese Tat der blinden Rache ihre Freiheit — und Tausende von ihnen mußten später auch ihre Heimat verlassen.

Traurig ist die Tatsache, daß die tschechische Bevölkerung sogar nach diesen geschichtlichen Erfahrungen diese Zusammenhänge mehrheitlich nicht zur Kenntnis nehmen will und daß gegenwärtige, demokratisch gewählte Politiker der Tschechischen Republik keinen Weg zur echten Aussöhnung beschreiten. Dies wird jedoch spätestens beim Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Gemeinschaft unausweichlich sein.

Ein Rückblick auf die wichtigsten Daten sollte Mahnung und Aufforderung zu Freundschaft und Partnerschaft sein.

8. 1. 1918: Punkt 10 der „14 Punkte“ von US-Präsident Wilson: „Den Völkern Österreich-Ungarns, deren Platz wir im Kreis der Nationen gefestigt und gesichert sehen wollen, ist die Möglichkeit zu ungehinderter autonomer Entwicklung einzuräumen“.

Leider wurde nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, der aus gemeinsamer Schuld aller damaliger europäischen Mächte entstand, dieses Recht den Deutschen in Südtirol, Böhmen und Mähren, Karpatengebiet und Schlesien nicht gewährt. Das „Recht des Siegers“ überwand die edlen proklamierten Prinzipien.

30. 5. 1918: Der Pittsburgher Vertrag, der binnen 10 Jahren durchgeführt werden soll, sichert den Slowaken ein eigenes Parlament zu (das sie erst 1938 erhalten; 1928 wurde die Verwirklichung der Autonomie in einer Parlamentsdebatte abgelehnt).

9. 8. 1918: Die britische Regierung erkennt die „tschechoslowakische Nation“ als kriegsführend an. Es folgen ähnliche Erklärungen der USA (2. 9.), von Frankreich (28. 9.) und Italien (3. 10.).

18. 10. 1918: Unabhängigkeitserklärung der provisorischen „tschechoslowakischen“ Regierung in Paris (T. G. Masaryk, M. R. Štefánik, E. Beneš).

21. 10. 1918: Die Provisorische Nationalversammlung für Deutschösterreich beansprucht die Gebietsgewalt über das deutsche Siedlungsgebiet, „insbesondere aber auch in den Sudetenländern“.

28. 10. 1918: Die tschechischen Gebiete (52.000 km²) der Kronländer Böhmen, Mähren und Schlesien reißen sich vom habsburgischen Gesamtstaat los. Der entstehende tschechoslowakische Staat beansprucht nicht nur die Slowakei (49.000 km²) und die Karpaten-Ukraine (13.000 km²), sondern auch die deutschen Gebiete der Kronländer (27.000 km² mit 93 Prozent Deutschen = 3 Millionen, 5 Prozent Tschechen).

29./30. 10. und 3. 11. 1918: Die Gebiete Deutschböhmen, Sudetenland und Süd-

mähren konstituieren sich als Bestandteil des Staates Deutschösterreich.

22. 12. 1918: Frankreich, Großbritannien und Italien stimmen der Mitte November 1918 durch tschechische Truppen begonnenen Besetzung der sudetendeutschen Gebiete zu.

18. 1. 1919: Förmliche Kollektivanerkennung der Tschechoslowakei durch Zulassung zur ersten Sitzung der Friedenskonferenz in Saint Germain.

4. 3. 1919: Aufruf der deutsch-böhmischen Landesregierung zu einer allgemeinen Arbeitsruhe anlässlich der ersten Sitzung der neugewählten Nationalversammlung Deutschösterreichs. Tschechische Besatzungstruppen zersprengen die Kundgebungen mit Waffengewalt: 54 Tote („Tag des Selbstbestimmungsrechtes“).

6. 9. 1919: Die Nationalversammlung Deutschösterreichs stimmt dem Vertrag von Saint Germain unter Protest zu und legt Verwahrung gegen die Losreißung von über drei Millionen Sudetendeutschen ein.

10. 9. 1919: Mit dem Vertrag von Saint Germain gehen die Sudetengebiete an die Tschechoslowakei über. Bis dahin waren sie „völkerrechtlich ein von der Tschechoslowakei besetztes österreichisches Staatsgebiet“ (Raschhofer/Kimmich).

1. 6. 1920: Staatsrechtliche Erklärung des Deutschen Parlamentarischen Verbandes im Tschechoslowakischen Parlament: „... wir verkünden demnach feierlich, daß wir niemals aufhören werden, die Selbstbestimmung unseres Volkes zu fordern ...“ (Ähnlich die Erklärung der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei vom 2. 6. 1920).

4. 6. 1920: Im Vertrag von Trianon tritt Ungarn die Slowakei und Karpaten-Ukraine (mit 1,1 Millionen Ungarn und 261.000 Deutschen) an die Tschechoslowakei ab.

1. 10. 1933: Konrad Henlein, bis dahin im Turnverband tätig, gründete die „Sudetendeutsche Heimatfront“. Drei Wochen später distanzierte er sich in Böhmisch Leipa vom Nationalsozialismus und verlangte Rechte für die Deutschen in der ČSR. In den Parlamentswahlen 1935 erreichte die (inzwischen umbenannte) „Sudetendeutsche Partei“ rund 1,25 Millionen Stimmen und 44 Sitze im Parlament. Erst im Jahre 1937 begann Henlein seine Tätigkeit mit Berlin zu koordinieren.

24. 4. 1938: Im „Karlsbader Programm“ stellt Henlein Forderungen, die auf eine Selbstverwaltung im „sudetendeutschen Siedlungsgebiet“ hinauslaufen. Die ČSR-Regierung lehnt diese Forderungen ab.

19. 5. 1938: Die Verhandlungen zwischen der Regierung und der SdP scheitern; nach unbestätigten Berichten über Truppenbewegungen in Bayern und Sachsen ordnet die Regierung eine Mobilisierung der Streitkräfte an.

30. 5. 1938: Hitler erläßt die „Weisung Grün“ an die Deutsche Wehrmacht, in deren Zf. 1 es heißt: „Es ist mein unabänderlicher Entschluß, die Tschechoslowakei in absehbarer Zeit durch eine militärische Aktion zu zerschlagen.“

3. 8. 1938: Auf Grund einer Vereinbarung der britischen und französischen

Regierung leitet Lord Runciman in Prag seine Gespräche über eine mögliche friedliche Lösung des Konfliktes ein, die am 5. 9. endgültig scheitern, da die ČSR-Regierung die Errichtung einer zentralen Regierungsstelle für alle deutschen Gebiete als unannehmbar bezeichnet.

15. 9. 1938: Staatspräsident Beneš bietet durch Sozialminister Nečas in Paris eine Teilabtretung der Sudetengebiete (ca. 5000 km²) mit zusätzlicher „Ortsverlagerung“ (!) von 1,5 bis 2 Millionen Deutschen an.

19. 9. 1938: Gemeinsame Note der britischen und französischen Regierung an die tschechoslowakische Regierung: Aufforderung, die überwiegend von Deutschen bewohnten Gebiete auf das Deutsche Reich zu übertragen.

21. 9. 1938: Die tschechoslowakische Regierung nimmt in einer Antwortnote „die anglofranzösischen Vorschläge schmerzhaft an“. Diese Entscheidung der Regierung wurde in Prag und in anderen Städten von Massendemonstrationen begleitet.

29. 9. 1938: Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien regeln im Münchener Abkommen die „Bedingungen und Modalitäten“ unter Berücksichtigung „des Abkommens, das ... bereits grundsätzlich erzielt wurde“ (19./21. 9.).

30. 9. 1938: Die tschechoslowakische Regierung nimmt (unter Vorsitz des Staatspräsidenten) „nach einhelliger Zustimmung der verantwortlichen Faktoren der politischen Parteien“ das Münchener Abkommen an und erhebt „Einspruch vor der ganzen Welt“ (vgl. 6. 9. 1919!).

8. 10. 1938: Die Karpaten-Ukraine erklärt sich für autonom.

13. 10. 1938: Der „Internationale Ausschuß“ ČSR und Signatarmächte des Münchener Abkommens stimmt einer deutsch-tschechoslowakischen Einigung zum Verzicht auf Volksabstimmungen zu.

1. 11. 1938: Die ČSR tritt an Polen in einem Notenwechsel 800 km² mit 227.000 Einwohnern (davon 56 Prozent Tschechen, 35 Prozent Polen, 8 Prozent Deutsche) ab, nachdem sie am 1. 10. ein polnisches Ultimatum angenommen hatte (polnisches Militär besetzte am selben Tage).

2. 11. 1938: Wiener Schiedsspruch: die ČSR tritt 12.000 km² mit 1,1 Millionen Einwohnern (davon 58 Prozent Ungarn, 32 Prozent Slowaken) an Ungarn ab.

21. 11. 1938: Der „Internationale Ausschuß“ nimmt von der am 20. 11. zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei erzielten Festsetzung über den Verlauf der neuen Grenze Kenntnis. Die Gebietsabtretung umfaßt 29.000 km² mit 3,4 Millionen Einwohnern (davon 0,3 Millionen Tschechen und Slowaken).

22. 11. 1938: Tschechoslowakisches Verfassungsgesetz über die Autonomie der Slowakei und Karpaten-Ukraine in einer Tschecho-Slowakischen Republik.

10. 3. 1939: Die Tschecho-Slowakische Regierung erklärte die Slowakische Regierung für abgesetzt und entsendet tschechisches Militär in die Slowakei.

Schluß folgt

Noch ohne Ausgleich

Die klugen Bemerkungen Berthold Kohlers zur deutsch-tschechischen Verständigung in der F.A.Z. vom 22. Oktober enthalten einige Lücken. Es genügt nicht, ungeklärte, offene Grundprobleme zu analysieren und sie dann als „Dauerbrenner“ von scheinbar Unbeteiligten zur Seite zu schieben. Das zeigen schon die abermals stark wachsenden Emotionen und Ängste bei den Tschechen und die Reaktion bei den Sudetendeutschen, die ihr Selbstgefühl bewahrt haben. „Abschub“ ist in Mitteleuropa keine tragfähige Lösung. Darin irrten nationalliberale Jakobiner wie Beneš, darum kümmern sich westliche und auch deutsche Vertreter jakobinischer Staatsordnung zuwenig, was nicht gerade einer stabilen Friedensordnung dient. Auch perfekte Volksgruppensouveränität allein wird keinen Ausgleich schaffen. Die westlichen Strukturen des Nationalstaats passen nicht für die Übergangsräume in Mittelost- und Osteuropa. Perfekte Lösungen gibt es auf dieser Welt nicht; aber gar nichts nützen auch beim bescheidenen Versuch, Probleme einigermaßen aufzuarbeiten, papierene Ratschläge, wie „nicht rückwärts zu schauen“ oder sich — immer wenn es um Ost- und Sudetendeutsche, weniger, wenn es um materielle Interessen der Bundesrepublik Deutschland geht — auf „Großmut und Friedfertigkeit“ gegenüber gravierendem Unrecht zurückzuziehen. Natürlich stimmt es, daß „das Geschehene“ zur „steten Warnung dienen“ kann. Aber sich allein auf diese Formel zurückzuziehen enthält gegenüber den Betroffenen eine kräftige Dosis an Zynismus. Das Ringen um Verständigung erfordert eine Antwort auf die Frage, ob wegen zweieinhalb Jahrhunderten wachsender und schließlich in Grausamkeit endender Spannungen zwischen Tschechen und Deutschen in Mähren, Schlesien und Böhmen die gemeinsame deutsch-tschechische Geschichte in diesem Raum für alle Zeiten durch Trennung beseitigt bleibt. Sollen die tiefen Wunden ungeheilt bleiben, sollen die Ängste und Überheblichkeiten sowie menschenleere Räume Dauercharakter erhalten? Klüger wären gemeinsamer Wiederaufbau, gemeinsame Sicherheit, das Streben nach einem Kompromiß der Deutschen mit ihren Nachbarn, klüger wäre die Schaffung neuer Strukturen enger Gemeinschaft zur Durchsetzung des Rechts auf die Heimat und wirksamer Volksgruppenschutz dort, wo dies noch möglich wäre. Dahin führt ein langer, zäher, Emotionen mildernder und sachlich sinnvoller Weg. Er ist nicht ganz ausgeschlossen; verschiedene Strukturen sind dafür denkbar. Bestimmt aber führt das Verweigern eines dafür notwendigen Engagements seitens der teilweise „vereinigten Deutschen“ nicht weiter. Dieser Mangel ist ein geschichtlicher Fehler und wenig solidarisch. Die deutsche und europäische Ostpolitik bemüht sich mit ungenügender Landeskunde und Energie viel zuwenig um tragfähige Kompromisse und glaubwürdige Sicherheit. Fast scheint es, als beginne man, im noch schwierigeren Nahen Osten damit klüger umzugehen.

Dr. Herbert Czaja,
Bonn, in F.A.Z.

Geburtshelfer der Republik

Die Gründung der Republik „Deutschösterreich“ ging 1918, vor 75 Jahren, nicht so vor sich, wie in den meisten geschichtlichen Darstellungen behauptet wird. Der 12. November 1918 war nicht der Tag der Gründung, sondern der Tag der Verkündung der Republik. Und der Verkünder der Republik war weder der Sozialist Karl Renner, noch Renners Parteigenosse Karl Seitz, wie man in gar nicht wenigen „Geschichtswerken“ lesen kann, sondern der nationalliberale Politiker Franz Dinghofer.

Der Prozeß, der zur Gründung der Republik führte, wurde am 16. Oktober 1918, als der Untergang der Habsburger Monarchie bereits so gut wie besiegelt war, durch ein Manifest Kaiser Karls an seine „getreuen österreichischen Völker“ eingeleitet. In diesem Manifest werden „die Völ-

Tribüne der Meinungen

ker, auf deren Selbstbestimmungsrecht das neue Reich sich gründen wird“, aufrufen, „an dem großen Werke durch Nationalräte mitzuwirken, die — gebildet aus den Reichsräten jeder Nation — die Interessen der Völker zueinander sowie im Verkehr mit Meiner Regierung zur Geltung bringen sollen“.

Die so angesprochenen „Reichsräte“ (Reichstagsabgeordneten) aus den deutschsprachigen Ländern der Monarchie versammelten sich am 21. Oktober 1918 im niederösterreichischen Landhaus, um sich als „deutschösterreichische Nationalversammlung“ zu konstituieren. Wie in den anderen Kronländern der Monarchie ging diese Versammlung gemäß dem kaiserlichen Manifest wohl vom Selbstbestimmungsrecht aus, jedoch eindeutig mit dem Ziel der Gründung eines eigenen Staates, und nicht etwa der Neuorganisation der Monarchie auf bundesstaatlicher Basis, die Kaiser Karl als „großes Werk“ vorschwebte.

Wieder war es ein Nationalliberaler, der in dieser Versammlung den Vorsitz führte, und ihr mit seinen einleitenden Worten die Richtung für den historischen Akt der Konstituierung vorgab: Univ.-Prof. Viktor Waldner, von dem Österreichs Geschichtsschreibung keine Notiz nimmt, gab als Vorsitzender der historischen Sitzung der Reichsratsabgeordneten im niederösterreichischen Landhaus in der Wiener Herrngasse eine Erklärung ab.

Der nächste Akt, der konkret als Gründung der Republik zu gelten hat, vollzog sich in der zweiten Sitzung der Provisorischen Nationalversammlung am 30. Oktober 1918. Hier erfolgte die formelle Beschlußfassung über die grundlegenden Einrichtungen der Staatsgewalt, womit die Schaffung der Republik staatsrechtlich fixiert wurde. Gleichfalls in dieser Sitzung wurde eine Note der Provisorischen Nationalversammlung an den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson beschlossen, die gemäß dem Selbstbestimmungsrecht für den neuen deutschösterreichischen Staat Anspruch auf das ganze deutsche Siedlungsgebiet, insbesondere auch in den Sudetenländern und in Südtirol, erhob. Berichterstatter war auch hier ein nationalliberaler Abgeordneter. Julius Sylvester hob in seinem Bericht insbesondere die Bemühungen aller politischen Kräfte der Provisorischen Nationalversammlung hervor, die deutschsprachigen Gebiete Böhmens und Mährens und des in der Monarchie verbliebenen Teiles Schlesiens zum Bestandteil des neuen Staates Deutschösterreich zu machen.

Die führende Rolle, die Abgeordnete aus dem nationalliberalen Lager bei der Republikgründung spielten, erklärte sich nicht zuletzt daraus, daß sich die Provisorische Nationalversammlung auf Grund der letzten Reichsratswahlen des Jahres 1911 aus 102 Abgeordneten des Deutschen Nationalverbandes, 72 Christlichsozialen und 42 Sozialdemokraten zusammensetzte.

Aus: „Neue Freie Zeitung“

Der schwere Tod

Wer das Unrecht der Beraubung und Vertreibung erfahren hat und Jahrzehnte hindurch vergebens auf den erlösenden Lichtstrahl wartet, kann nicht im Frieden scheiden. Denken wir an unsere Eltern und Großeltern. Jahre hindurch kreisten ihre Gedanken um das schreckliche Geschehen. Ihr Lebenswerk und das der Ahnen war vernichtet. Bettler sind sie auf ihre alten Tage geworden. Sie suchten nach dem Warum und fragten, ob sie Böses getan, und sie fanden keine Antwort. Die verbrecherischen Drahtzieher — auf dem Höhepunkt ihrer Macht — rieben sich die Hände. Eine Medienpolitik des Totschweigens und der Lüge sorgte, daß die Klage nicht laut wurde.

Die Alliierten schweigen fast fünf Jahrzehnte zu den Scheußlichkeiten, die sie in Potsdam auf Drängen der Tschechen besiegelt haben. Jetzt ist der Westen angeblich ein Freund und Verbündeter

der Deutschen geworden. Doch die Schlacke der ungesühnten Nachkriegsverbrechen liegt noch immer dazwischen. Haus auf morschem Grund gebaut, doch die Europafahne am First. Wie solches endet, lehrt die Geschichte. Wo die echte Tat fehlt, springt bezahlte Propaganda ein. Mit Geld kann man sich sowohl das linke als auch das „christliche“ Lager gefügig machen. Kommen die einen mit Ignoranz von erlebter Geschichte und Lüge, haben die anderen die „Versöhnung“, in Wirklichkeit Heimat- und Eigentumsverzicht, auf den Lippen. Der Vertriebene, der die raffinierten Schliche nicht durchschaut, läuft Gefahr, entmutigt zu werden und in einer multikulturellen, antireligiösen Subkultur sein unwiderrufliches Ende zu finden.

Gezielte Umkehr der Dinge und Begriffe: Man dürfe das Eigentum auf unsere konfiszierten Liegenschaften nicht geltend machen, da dies die Vertreibung der dort wohnenden Tschechen mit sich brächte. Von einer Eigentumsrückgabe könne keine Rede sein, da die jungen Tschechen unsere Häuser in gutem Glauben erworben hätten. Man dürfe keine Maximalforderungen stellen, das heißt anscheinend, man dürfe nur das halbe Haus beziehungsweise die Kellerräume zurückverlangen. Individuelle Rückkehr in die Tschechei, das heißt Untergang im tschechischen Volkstum, propagiert ein Paläontologe in Bayern. Die Grenzen zu verändern wollen, heißt in einem Wolkenkuckucksheim zu leben. Sollen die rückkehrwilligen Sudetendeutschen Tschechier werden, in einer fremden Armee dienen und der „Beneš-Fahne“ Treue geloben? Man möge es den Sudetendeutschen erlauben, bei der Versteigerung ihrer konfiszierten Häuser mitbieten zu dürfen. Wir sollen auf die Tschechen zugehen und sie um Vergebung bitten. Weil wir von unserem Selbstbestimmungsrecht Gebrauch gemacht haben und dem Völkerkerker, in den sie uns 1918 gepreßt haben, entflohen sind?

Trotz allem bleibe uns die Zuversicht erhalten. Noch nie gelang es der Hölle, den Himmel zu verschlingen, und wer Böses sät, muß Böses fürchten.

Alois Jahn, Wien

Beneš-Dekrete bis Mai 1994?

Bekanntlich hat sich die Hoffnung, daß in Wien ein entscheidender Schritt nach vorn in der Frage von Volksgruppenrechten gelingen würde, nicht erfüllt. In den entscheidenden Fragen haben sich diejenigen Länder, die für weitergehende und konkrete Bestimmungen eintraten, darunter auch die deutschsprachigen Länder, Deutschland, Österreich und die Schweiz, nicht durchsetzen können.

Unbefriedigend blieb vor allem, daß nationale Minderheiten nach dem Willen des Europarates offenbar auch in Zukunft nur jeweils individuelle Bürgerrechte genießen sollen, nicht jedoch Gruppenrechte. Besonders deutlich wird das am Beispiel des ganz unzureichenden Schutzes für die Sprachen von Minderheiten und Volksgruppen: „Diese Menschen“, so heißt es wörtlich, „sollen ihre Sprache sowohl privat als auch in der Öffentlichkeit benutzen dürfen und sollten dies unter bestimmten Bedingungen in ihren Beziehungen zu Behörden auch tun dürfen.“ Hier wird kein Wort gesagt über zweisprachige Schulen. Außerdem fehlt jede konkrete Festlegung über den Gebrauch der Sprache einer Volksgruppe im Umgang mit Behörden, vor Gericht oder in öffentlichen Medien.

Eine weitere offenkundige Schwäche der vom Europarat verabschiedeten Wiener Erklärung ist die fehlende Einigung darüber, was unter einer nationalen Minderheit bzw. Volksgruppe überhaupt zu verstehen ist. Einige Länder wollten hier keinen Unterschied anerkennen zwischen seit Jahrhunderten ansässigen Volksgruppen auf der einen Seite und zugewanderten Arbeitnehmern auf der ande-

ren. Die unterschiedliche Situation dieser Gruppen ist allerdings so offensichtlich, daß man auch hier getrost andere Motive — sprich die fehlende Bereitschaft, den eigenen nationalen Minderheiten weitergehende Rechte einzuräumen — unterstellen kann.

Über diese Unzulänglichkeiten der Wiener Erklärung wurde auch von dieser Zeitung bereits ausführlich berichtet. Allerdings: Der Teufel ist ein Eichhörnchen: Manchmal unterschreibt einer etwas, ohne die Tragweite dessen zu erkennen, wozu er sich verpflichtet hat. So wurde in Wien doch tatsächlich ein „Aktionsplan zur Bekämpfung von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Intoleranz“ beschlossen, in dem es wörtlich heißt: „Aufforderungen an die Mitgliedstaaten, die Garantien gegen jede Form von Diskriminierung aufgrund der Rasse, der nationalen und ethnischen Herkunft oder der Religion zu verstärken und zu diesem Zweck unverzüglich ihre Gesetze und sonstigen Vorschriften mit dem Ziel zu prüfen, Bestimmungen abzuschaffen, die geeignet sind, Diskriminierungen aus einem der genannten Gründe hervorzurufen oder Vorurteile aufrechtzuerhalten.“

So unschön die Sprache dieser Aufforderung, so erfreulich ihr Inhalt. Wer wollte bestreiten, daß es sich bei den Beneš-Dekreten um „Gesetze oder sonstige Vorschriften“ handelt, die „geeignet sind, Diskriminierungen aufgrund der nationalen oder ethnischen Herkunft hervorzurufen“? Wurden nicht aufgrund der Beneš-Dekrete Millionen von Deutschen und Ungarn ohne Ansehen ihrer individuellen Verantwortung einfach nur wegen ihrer Volkszugehörigkeit enteignet und die Deutschen zudem vertrieben? Die Beneš-Dekrete sind in der Tschechischen Republik bis zum heutigen Tag geltendes Recht. Der zitierte Aktionsplan trägt auch die Unterschrift von Václav Havel. Sein Schlußsatz lautet übrigens: „Ein erster Bericht über die Umsetzung des Aktionsplans wird dem Ministerkomitee auf seiner 94. Tagung im Mai 1994 vorgelegt werden.“ Wir Sudetendeutschen warten mit Spannung darauf, ob dieser Bericht die gute Nachricht der Aufhebung der Beneš-Dekrete enthalten wird.

Konrad Badenheuer
in: „Sudetendeutsche Zeitung“

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion, des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen.

Achtung! Wir sind übersiedelt

Die bisher im Hause Obere Donaulände Nr. 7, 4010 Linz (Heinrich-Gleißner-Haus), untergebrachte Landesgeschäftsstelle des Landesverbandes Oberösterreich der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist mit 24. November 1993 in das Haus

Kreuzstraße 7, 4040 Linz,

verlegt. Gleichzeitig übersiedelten an diese Adresse auch die „Sudetendenpost“ (Sudetendeutscher Presseverein) und der Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich. Mit der Übersiedlung ändern sich auch die Telefonnummern! Daher bitte beachten und vormerken: Ab 24. November: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich — Landesverband Oberösterreich, Kreuzstraße 7, 4040 Linz; Telefon (0 73 2) 70 05 91; Sprechtag: Dienstag 8.30 bis 11.30 Uhr. — „Sudetendenpost“ (Sudetendeutscher Presseverein), Kreuzstraße 7, 4040 Linz;

Telefon (0 73 2) 70 05 92.

Postfach 405, 4010 Linz. — Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich, Kreuzstraße 7, 4040 Linz; Telefon (0 73 2) 70 05 91; Sprechtag: Montag, 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr.

Die neue Geschäftsstelle in der Kreuzstraße befindet sich ca. 150 Meter westlich des Neuen Rathauses und ist daher ebenfalls zentral gelegen. Die Räumlichkeiten sind im Erdgeschoß und hell. In erreichbarer Nähe befindet sich der (gebührenfreie) Parkplatz am Urfahrer Jahrmarktgelände.

Wir haben gelesen

Julius Gretzmacher, Die Kunst der Zipser Deutschen, 1992, im Eigenverlag und zu beziehen bei Dipl.-Ing. Julius Gretzmacher, Franz-Schalk-Platz Nr. 10, 1130 Wien.

Der schmucke, vornehm ausgestattete Bild- und Textband von 232 Seiten weist einen nahezu unfaßbaren Reichtum sakraler und profaner Kunstschöpfungen aus, die staunenerregend Zeugnis ablegen vom Wirken einer begnadeten Volksgruppe auf dem deutschen Kulturland der Zips seit 8 Jahrhunderten bis zur unseligen Vertreibung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Dem ungemein reichhaltigen und in bestmöglicher Wiedergabe gebotenen Bildteil folgt ein ausführlicher Textteil. Als dessen Einleitung gewährt „Die Kunst der Deutschen im Überblick“ eine geschichtliche Übersicht von den Anfängen der Besiedelung in vor- und frühhistorischer Zeit über die Völkerwanderung, die karolingische Siedlerbewegung, die spätere Kolonisation aus deutschem Stammland, den Mongolensturm, den wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung der Zipser vor und nach den Hussitenkriegen, die Reformation und Gegenreformation bis zur Slawisierung des Landstrichs. Der Abschnitt „Kunstgeschichtliche Entwicklung“ gibt Aufschluß über die aus Umwelteinfluß und Wesensart sich ergebende Gestaltungskraft der Zipser Deutschen. Im großen Kapitel „Architektur“ wird anhand von Bildmaterial die Bautätigkeit in ihrer Zweckbestimmtheit an Beispielen erläutert (Burgen und Wohnbauten, Klöster, Kirchen und Kapellen, Glockentürme, Rat- und Pfarrhäuser, Lauben) und jeweils mit Plänen und Abbildungen veranschaulicht. Das nächste Hauptstück „Bildhauerei“ gliedert sich übersichtlich in die Abschnitte: Plastik (13.–14. Jh.), Kruzifixe,

die schönsten Zipser Madonnen, Sakramentshäuschen, Mariensäulen, Plastik (15.–16. Jh.), Plastik (17.–20. Jh.), Flügeltäre und Kunst in Stein. Im folgenden Kapitel „Malerei“ stellt der Akad. Maler Egon Haug Kunstschaufende der Zips und ihre Werke vor, soweit die Vertreibung mit ihren Folgen eine solche Zusammenfassung ermöglicht. Prof. Stefan Weiszer bestreitet das Gebiet der „Graphik“ mit Kenntnis vermittelnden Hinweisen auf Entwicklungswege und Vertreter der Diaspora dieser vielschichtigen Kunstrichtung. Dem „Kunsth Handwerk“ in seiner Entwicklung mit den einzelnen Bereichen und Erzeugnissen wie Glockenguß, Taufbecken, Kunstschmiedearbeit, Gelbgießerei, Goldschmiedekunst, Kelchen und Monstranzen sind weitere Ausführungen gewidmet, ebenso der „Volkskunst“ und im besonderen der Weberei. Mit der „Beschreibung der einzelnen Kunstwerke — nach Ortschaften geordnet —“ wird das im anfänglichen Buchteil enthaltene Anschauungsmaterial ausführlich fachmännisch ergänzt, so daß dem Kunstfreudigen, der sich auch im folgenden dreisprachigen Verzeichnis der Ortschaften orientieren kann, kein Wunsch offen bleibt. Slowakische Begleitworte samt Übersetzung und ein ungarischer Epilog sowie ein informativer Abriss in englischer Sprache vervollständigen dieses kostbare Werk, das als ein wahres Schatzkästlein bezeichnet werden darf. Ein Schatzkästlein, das abbildlich Kunstwerke deutschen Ursprungs birgt, die allerdings auf Weltausstellungen als slowakisches Eigentum ausgegeben werden, wobei ihre deutsche Herkunft völlig verschwiegen wird. Wie traurig! Umso schätzenswerter und verdienstvoller die von Arch. Dipl.-Ing. Julius Gretzmacher geschaffene Dokumentation!

Dr. Jolande Zellner

beim Namen nannte. Die im vorigen Jahrhundert in der Hauptstadt des großen Reiches lebenden Egerländer waren vom Baumeister Oberingenieur Hans Buberl aus Königsberg unter ein gemeinsames Dach gebracht worden. Er war darin sicher Fachmann, hatte er doch auch das heutige Wiener Rathaus mit einer immer noch bestens intakten eisernen Dachkonstruktion versehen. Diese erste, 1881 gegründete Tischgesellschaft war dann 1893 in einen Egerländer Verein übergeleitet worden. Bis 1934 zählte man die Gründungsfeste nach dem Jahr 1881, dann aber wurde — wohl aus Bescheidenheit oder der Verjüngung halber — das Jahr 1893 als Gründungsjahr angegeben. Das Salzburger Gesangstrio, die Mouhmen Fini Stoiber, Hermi und Hilde, trugen, von einer verständnisvollen Harmonika begleitet, viele schöne und immer wieder gern gehörte Egerländer Weisen vor. Dazwischen brachten die erprobten Linzer „Vortragsmouhmen“ Lotte Dorschner (Möschl) und Erika Herlt ernste und heitere Gedichte in unserer Mundart zu Gehör und alle fanden aufmerksame Zuhörer. Nach dem offiziellen Teil war noch Zeit für einen kleinen, persönlichen Schwatz, dankbar lobten die Angereisten die Gastfreundschaft der Wiener und nach dem Versprechen baldigen Wiedersehens, spätestens in Linz, machten sich die österreichischen Egerländer wieder auf den Heimweg, im Bewußtsein, daß es doch schön ist, ein Egerländer zu sein. WL.

Erzgebirge-Egerland

Durch die Vorankündigung des Filmes „Die Deutschen im Osten“ hatten wir bei unserer November-Zusammenkunft einen starken Besucherandrang zu verzeichnen. Die Weitestangereisten waren: das Ehepaar Lang aus Pottschach. Obmann A. Schmidl wies nach erfolgter Begrüßung auf zwei Zeitungsartikel hin, welche inhaltlich das SLO-Treffen in Klosterneuburg in ein verzerrtes Bild rückten. Er forderte dazu auf, in solchen Fällen mit Lesermeinungen Briefen dazu Stellung zu nehmen. In Anbetracht der Allerseelenzeit wurde auch unserer Verstorbenen gedacht; profunde Worte des Gedenkens sprach Obmann-Stellvertreter W. Innitzer. Mehrheitlich runde Geburtstage hatte diesmal Schriftführer W. Reckziegel zu verlautbaren. Den Höhepunkt des Beisammenseins bildete die Filmvorführung „Die Deutschen im Osten“, welche wir wieder den Landsleuten Gerda und Franz Mayer zu verdanken haben. Die Bilder führten vor Augen, wie befruchtend sich die Ansiedlung von Deutschen vor Jahrhunderten für Osteuropa auswirkte. Kultivierung und Industrialisierung, Handel und Wandel setzten viel früher ein, als es sonst geschehen wäre. Viele Städte wurden nach deutschem und österreichischem Stadtrecht verwaltet. Infolge der Länge des Filmes kam man überein, die nächste Folge im Jänner zu bringen. Reicher Applaus war wiederum, wie schon des öfteren, der Lohn für die Leute von der Film-Ges.m.b.H. — Vorweihnachtsfeier: Mittwoch (Feiertag), dem 8. Dezember, 15 Uhr, Gmoakeller. Bitte kommen Sie mit Kindern und Enkelkindern; der Weihnachtsmann kommt auch. (Wir bitten wieder um Bäckereien aller Art; Abgabe am Vormittag im Vereinslokal erbeten.) Achten Sie auf die Einladungen unseres Schriftführers mit den Hinweisen der nachstehenden Veranstaltungen.

Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum

Einladung zur Hauptversammlung des Mährisch-Schlesischen Heimatmuseums am Samstag, 27. November, um 16 Uhr, im Restaurant Musil, 1060 Wien, Mollardgasse 3 (in der Nähe der U4, Station Pilgramsgasse). Allen Mitgliedern und Förderern wird die Gelegenheit geboten, das Interesse an der Entwicklung des Heimatmuseums durch regen Besuch zu bekunden.

Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum in Klosterneuburg

Abschied von einer hochgeschätzten und verehrten Frau. Frau Oberstudienrat Mag. Augusta Schwarzl, Ehrenmitglied des Museumsvereins, verstarb nach langem, schwerem, mit Geduld getragenen Leiden. Mit ihr ging eine kluge, pflichtbewußte, doch bescheidene Frau aus unserem Lebens- und Freundeskreis. Fast 20 Jahre widmete sie einen Großteil ihrer Zeit dem Heimatmuseum. Gleich nach ihrer Pensionierung aus dem höheren Schuldienst berief der damalige Obmann Karl Schnür sie und ihren Gatten, den akademischen Maler Prof. Walter Schwarzl, als Kustoden des Museums. Das Ehepaar übernahm damit eine schwere, mühevoll Arbeit. Die zahlreichen Bestände der Sammlung von Frau Annie Theuer-Krause waren kurz vorher von Wien in die Rostockvilla nach Klosterneuburg übersiedelt worden und füllten die von der Stadt zur Verfügung gestellten Räume in chaotischem Zustand. Es bedurfte klarer Überlegung und vielen Mühs, mit dem Ordnen zu beginnen. Viele Stunden verbrachte das Ehepaar in der Rostockvilla und nahm sich noch Arbeit mit nach Hause. Dieser unermüdliche Einsatz rettete das Heimatmuseum vor dem Untergang. Als sich dann weitere Helfer einfanden, waren es ihr Vorbild, ihre Ruhe und ihre Ausdauer, aber auch ihre Kameradschaftlichkeit und ihr Humor, die das Mitarbeiten zur Freude machten. Ihr eigentliches Werk aber ist der Aufbau und die Gestaltung der Besidestube, die durch einen Nachfolger weitergeführt wird. Sie setzte sich damit ein bleibendes Denkmal. Für ihre langjährige ehrenamtliche Tätigkeit im Heimatmuseum zeichnete sie Landeshauptmann Siegfried Ludwig mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Niederösterreich aus. Alle, die wir durch Jahre mit ihr zusammenarbeiteten und wegen ihrer Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft sie schätzen und lieben lernten, werden stets ihrer gedenken und versuchen, in ihrem Sinne weiterzuarbeiten.

Mährisch-Trübauer in Wien

Einem spontanen Vorschlag beim September-Heimatabend folgend wurde kurzfristig eine Herbstfahrt in die alte Heimat vom 9. bis 11. Oktober d. J. vereinbart. In gewohnt gekonnter Weise organisierte Obmann OPKr. Franz Grolig dieses Vorhaben. 30 Landsleute traten am Samstag gut gelaunt die Reise an. Erste Station hielten wir im Mitte des 19. Jahrhunderts nach schottischen Vorbildern aus der Zeit des Mittelalters inspirierten romantischen Liechtenstein-Schlösses in Eisgrub. Allein die Besichtigung der Prunkräume des mächtigen Bauwerkes mit den prachtvollen Holzschnitzereien Wiener Handwerker und seinem 195 ha großen Parkareal rechtfertigte das Unternehmern. Und

so kann vorweggenommen werden, daß zusammen mit den Eindrücken „daheim“ alle Teilnehmer tiefbefriedigt und bewegt die Reise erlebten. Nach dem Mittagessen im „Trübauer-Stüberl“ und einer Rathausvisite mit Bürgermeister Ing. Vlk. machten wir eine kleine Rundfahrt durch einen Teil des Schönhengstgaues mit kurzen Besichtigungen von Landskron, Zwittau und dem imponierenden hölzernen Glockenturm von Schirmdorf. Zu niedrige Brückendurchfahrten für unseren modernen Autobus hinderten uns an der Inaugenscheinnahme des renovierten Zierotin'schen Schlosses in Tattenitz. Quartier bezogen wir im uns schon bekannten Autocamp in Müglitz. Der Sonntag-Vormittag stand in Trübau für Privatbesuche, einen Stadtbummel und einen Gang auf den Kreuzberg zur Verfügung. Überrascht waren wir, wie dicht besetzt die Bankreihen beim Gottesdienst in der Pfarrkirche waren. Extra für unser Mittagessen hatte das „Trübauer-Stüberl“ geöffnet. Der Nachmittag gehörte einem Kaffeepausch mit den in Trübau verbliebenen Deutschen im Walther-Hensel-Begegnungszentrum im Holzmäster-Museum. Mit Einbruch der Dämmerung setzten wir uns wieder ins Quartier nach Müglitz in Bewegung und verbrachten hier noch gut gelaunt einen gemütlichen Abend. Am Montag fuhrten wir über Müräu, dem Zapfengrund und Wojes nach Trübau zurück und nutzten den Vormittag zu persönlichen Unternehmungen. Nach dem Mittagessen ging die Heimreise über Türrau, Kornitz, Gewitsch und Boskowitz zur Hauptstraße nach Brünn und zur Grenze. Diesmal erlebten wir die südmährische Landschaft mit den Pollauer-Bergen noch bei Tageslicht. Der Abschluß der eindrucksvollen Veranstaltung wurde mit einem Heurigenbesuch in Großebersdorf gesetzt. Prof. Franz Negrin.

Bei unserem Heimatabend am 21. Oktober begrüßte unser Obmann OPKr. Franz Grolig die Landsleute recht herzlich und kam gleich auf das gemeinsame Wochenende in Trübau zu sprechen. Alle betonten, wie schön es war und überhaupt: die meisten unserer Landsleute sind bereits Pensionisten und da wäre es besonders nett, gemeinsam etwas zu unternehmen. Auf allgemeinen Wunsch haben wir einen nächsten Termin bereits wieder ins Auge gefaßt. Den Geburtstagskindern des Monats Oktober übermittelte der Obmann die besten Wünsche für das neue Lebensjahr. Namentlich seien genannt: Frau Maria Neubauer, geb. Rauscher, vom Stadtplatz in Mährisch-Trübau, die am 12. 10. ihren 75. Geburtstag feierte, und 88 Jahre alt wurde am 22. 10. Frau Albine Truppler, die Mutter der drei Truppler-Mädlen, so der Obmann wörtlich. Leider gab es auch wieder einen Todesfall zu vermelden: Frau Erna Kühn, geb. Bartl, eine Schwester unserer verstorbenen Elise Brauner, wurde in Oberbayern ins Ewige Reich heimgeholt. — Nach den aktuellen Vereinsnachrichten verlas der Obmann Ausschnitte aus einem Bericht der „Sudetenpost“ über die Ehrung unseres Lm. Professor Gustav Peichl und anschließend diskutierten wir sehr interessant über die Sendung im Bayerischen Fernsehen „Proklamation des deutsch-österreichischen Staates“ am 14. 3. 1919. — Zum Abschluß gaben die Landsleute ihrem Unmut Ausdruck, da am 21. Oktober die Heimatzeitung vom September noch nicht eingelangt sei, obwohl diese in Mährisch-Trübau im Begegnungszentrum bereits aufgelegt war. — Sippentreffen: Die nun in Österreich beheimateten Angehörigen der Stenzl-Wolfs-Sippe trafen einander zum diesjährigen Zusammensein in Föhrendorf in der Hinterbrühl. 60 Verwandte waren aus Graz, Linz, Pinkafeld, Weitra, Wiener Neustadt und Wien angereist, um ein Wiedersehen feiern zu können und die neuesten Familiengeschehnisse zu erfahren. Die Erlebnisgeneration trat bereits in den Hintergrund, die Jugend drängt voran, und es ist erfreulich, erleben zu dürfen, wie das Band der Familie alle zusammenführt. Für die Mühen der Organisation dieses Treffens sei auf diesem Wege unserer Edeltraud Frank, geb. Haschke, herzlichst gedankt.

Zwittauer und Müglitzer in Wien

Wir betrauern den Heimgang von: Frau Mathilde Häberle (Zwittau), (September 93) 89 Jahre; Frau Emilie Kittinger (Müglitz), (Oktober 93) 79 Jahre und Frau Anastasia Kollowrath (Großwaltersdorf), (November 93) 76 Jahre. — Herzliche Glückwünsche unseren Geburtstagskindern: Im Oktober: Frau Theresia Huschka (Lauterbach/Dros bei Krems), 75 Jahre, am 1.; Frau Elisabeth Friede (Vierzighuben), 81 Jahre, am 22.; Ing. Rudolf Tidl (Varsapalanka), 84 Jahre, am 25. Im November: Min.-Rat Dr. Hans Halva (Zwittau), 70 Jahre, am 8.; Herr Franz Findeis (Laubendorf), 85 Jahre, am 14.; Frau Margit Haindl (Zwittau), 86 Jahre, am 18.

Niederösterreich

Bezirksgruppe Horn

Vorschau: Samstag, 11. Dezember, 16 Uhr, Gasthaus Blie, Weihnachtsfeier mit sudetendeutschen Liedern und Geschichten. — Samstag, 8. Jänner 1994, 19 Uhr, Gasthaus Freitag, Pernersdorf Nr. 93, Besuch des Faschingskränzchens des Grenzlandstammes Pernersdorf. — Samstag, 5. Februar 1994, 16 Uhr, Gasthaus Blie, Horn, Faschingskränzchen der Bezirksgruppe Horn.

Oberösterreich

Bezirksgruppe Linz

Daß bei Ausflügen nicht immer nur Sonnenschein und landschaftliche Schönheiten im Mittelpunkt stehen müssen, zeigte sich bei unserem heurigen Herbstausflug, welcher von unserem Kassier Lm. Löffler bestens vorbereitet war. Als wir am 20. Oktober mit einem vollbesetzten Autobus der Fa. Gusenbauer von Linz abfuhren, war der Himmel mit Wolken verhangen, es nieselte zeitweise und die Sicht war auch dementsprechend, was aber der Stimmung der Teilnehmer keinen Abbruch tat. Diesmal ging die Fahrt ins Innviertel und zunächst nach Suben. Da es die Zeit erlaubte, wurde noch vor dem Mittagessen die dortige Kirche, eine ehemalige Stiftskirche, besichtigt. Diese in den Jahren 1130 bis 1140 erbaute, und in den Folgejahren wiederholt um- und ausgebaut, verkörpert die reiche Bauentwicklung des bayerischen Barocks und Rokoko. Ihr Innen-

Wien

Böhmerwaldbund in Wien

Nach der langen Sommerpause trafen wir uns am 24. Oktober zu unserem ersten Heimatabend im Vereinslokal. Es gab ein frohes Wiedersehen nach einem ereignisreichen Sommer, der gekennzeichnet war von Schlechtwetter und Überschwemmungen, Skandalen, Korruption und Banküberfällen, von Terroranschlägen und sogenanntem Fremdenhaß, der aber nur bei uns in Österreich und Deutschland hochgespielt wird, während man in anderen Ländern bemüht ist, von „kriminellen“ Anschlägen gegen Touristen zu sprechen, wobei es keinem Präsidenten einfällt, sich für die Überfälle und Mordanschläge zu entschuldigen oder sich gar zu schämen. Die steigende Zahl der Arbeitslosen und das politische Gerangel um das Budget durften nicht fehlen. Neu hingegen war die „Mikrofon“- und „Grapschaffäre“, die von der „hohen Qualität“ der parlamentarischen Arbeitsweise zeugten. Nicht zu vergessen die brüderliche Einigung zwischen Juden und Palästinensern und zwischen Schwarzen und Weißen in Südafrika, um nur einige brenzlige Ereignisse in aller Welt zu nennen, die die neue Weltordnung der Amerikaner kennzeichnet. Es war aber auch ein ereignisreicher Sommer für uns Heimatvertriebene, der zahlreichen Jubiläumsfeiern wegen, die überall stattfanden und an denen viele teilnahmen, so in Maria Schnee, Maria Trost, auf dem Mandelstein, in Krumau, Rosenberg, Passau, Klosterneuburg usw. usw. Es herrschte allenthalben ein reger Zustrom, besonders in die Tschechei, wo die einst Gedomagten und Beraubten, Gefolterten und Vertriebenen die leere Kassen füllten. Somit war allen geholfen, den Heimatbesuchern, weil sie zahlen durften, den Vertreibern, weil sie das Geld zählen konnten, das ihnen nun reichlich zufließt. Wahrlich eine verkehrte Welt! — Nach der herzlichen Begrüßung der Mitglieder und Gäste, vor allem der Obfrau der Heimatgruppe „Hochwald“, Lm. Maria Prinz und Gatten und der immer noch unermüdeten tätigen Kustodin, Frau Direktor Marie Spindler-Schubert, entboten wir Grüße und Genesungswünsche allen Kranken und Gehbehinderten, die nicht kommen konnten, u. a. Frau Prof. Hilde Maschek, Franz Wolf I, Frau Romana Budik sowie Frau Anni Holzer, Landesobmann Adalbert Schmidl und Mag. Engelbert Steinwender. In einer Trauerminute gedachten wir jener Mitglieder, die in den Sommermonaten starben: Lm. Franz Wolf II, Lm. Karl Czutka und Frau Marie Gürtler. Zu ihrem Geburtstag gratulierten wir Frau Prof. Hilde Maschek (93), Franz Wolf I (92), Marie Jaksch, Therese Böhm, Karl Kucirek, Maria Weidinger, Franz Jagsch, Hilde Lott, Ingrid Schattauer, Helga Kaiser, Karl Gartner, Liesl Scheibein, Elisabeth Achleitner, Elisabeth Bauer, Mag. Inge Garstenauer, Mag. Engelbert Steinwender, Karl Fischer, Sekt.-Rat Dr. Franz Häusler, Maria Kaufmann, Ernst Pihofsky und Hermine Minich. Zum Achtzigster gratulierten wir besonders herzlich: Lm. Johann Fassl und Lm. Karl Gartner. Gesundheit, Wohlbefinden und Gottes Segen den Jubilaren! Ein weiterer Programmpunkt war die Überreichung der goldenen Ehrennadel an Frau Mag. Hilde Steinwender für 25jährige Zugehörigkeit zur Heimatgruppe und für die langjährige aktive Mitarbeit im Vorstand und als Schriftführerin sowie für ihre verdienstvolle ehrenamtliche Tätigkeit bei der Betreuung des Böhmerwaldmuseums, wofür ihr ganz besonderer Dank gebührt! Nach der Beratung und Beschlußfas-

sung zweier weiterer wichtiger Programmpunkte betreffend Saalbenützung und Saalmiete referierte unser Pressereferent Alois Jahn über die Hauptversammlung des Witikobundes in Deutschland, die — wie er ausführte — in der Sudetenfrage von (leider!) unterschiedlicher Auffassung der Tagungsteilnehmer geprägt war. Auffallend waren die unterschiedlichen Auffassungen in der Vorgangsweise bei der Rückgewinnung unserer geraubten Heimat. Eine Erscheinung, die in der deutschen Nachkriegsgeschichte eine beschämende Rolle spielt. — Anschließend informierte uns Frau Rosa Fassl über ein skandalöses Symposium, das am Abend zuvor, am 23. Oktober, abgehalten wurde und bei dem der Vortragende, ein Herr Jaroslav Kucera, die Unverfrorenheit besaß, zu sagen, daß die Vertreibung der Sudetendeutschen der öffentlichen Meinung nach völlig rechtens gewesen sei. Auch von 200.000 ermordeten Tschechen sprach er, und als einige der Zuhörer zu murren begannen, drohte Herr Kucera: „Wenn Sie nicht zuhören wollen, spreche ich Tschechisch weiter!“ Über die Vertreibungsverbrechen nach dem Krieg wurde nicht geredet, Anfragen blieben unbeantwortet oder wurden kurz abgefertigt. Und dafür mußte man S 100.— Eintrittsgeld bezahlen! — Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf die Formularaktion zur Rückerstattung des geraubten Eigentums in der Tschechei. An die dreißig Merkblätter mit genauen Hinweisen für die Ausfüllung wurden an Interessenten verteilt. Der nächste Heimatabend findet am 28. November statt. Beginn 15 Uhr. Auf ein gesundes Wiedersehen freut sich mit Heimatgruß

Fritz Schattauer

Egerländer Gmoi z'Wien

100 Jahre

Ein seltenes Fest konnte am Samstag, dem 2. Oktober, der Landesverband Österreich mit seiner Gmoi Wien unter ihrem Vuarstaiha Sepp Moissl begehen. Ganze hundert, wenn nicht mehr Jahre hat diese wahrscheinlich erste und älteste Eghalanda Gmoi des deutschen Sprachraumes auf dem ehrwürdigen Buckel. Das gab einen guten Grund für unseren Landesverband, eine kleine Feier zu veranstalten, wie es halt einem hundertjährigen Geburtstagskind zukommt. Und so kamen wir im Gmoilokal, dem Wienerwald in der Mariahilferstraße, zusammen. Die Salzburger und die Linzer Gmoi brachten ihren Wiener Landsleuten eine nachmittägige Geburtstagsfeier ins Haus. Die Wiener revanchierten sich mit Kirwakouchen, Kaffee, Gulaschsuppe und Getränken. Am Ende des schön dekorierten kleinen Saales prangte die ehrwürdige, 1923 noch in Eger geweihte Fahne (sie hatte damals 6,5 Millionen Kronen gekostet!) und sieht heute noch wie neu aus. Mouhmen und Vettern nahmen an geschmückten Tischen nach der Fahrt und dem schnell eingenommenen Mittagessen und natürlich nach vielen persönlichen Begrüßungen gerne Platz. Die Feier selbst wurde von Elfriede Moissl mit einem Gedicht von Alexander Hoyer — Hundert Jahre Gmoi — eingeleitet. Nach Begrüßung durch den Gastgeber, Vuarstaiha Moissl, überbrachte der Linzer Vuarstaiha Ludwig die Grüße seiner Gmoi, ein kleines Gastgeschenk wechselte die Besitzer und es folgte eine Einladung zum neunzigjährigen Gründungsfest im kommenden Jahr nach Linz. Auch Landesvuarstaiha Sepp Zuleger überbrachte Grüße, überreichte sein Gastgeschenk und würdigte dann in seiner Festrede die Gmoi z'Wien, indem er ihre reichhaltige Geschichte seit der Gründung noch einmal erwähnte und all die verdienten Landmarschälle, Obmänner und Vuarstaiha

raum ist ein einschiffiger Saal mit Chor. Das einstige Stift selbst hatte eine bewegte Vergangenheit, bis es schließlich 1855 in eine Strafanstalt für Frauen und 1865 in eine solche für Männer umgewandelt wurde. Nach der Besichtigung und einem kurzen Plauscherl mit Angestellten der Strafanstalt ging es dann zum vorbestellten Wildessen ins Gasthaus Labmayr. Dort konnte man sich nach den geübten kulturellen Genüssen nun den kulinarischen ausgiebig hingeben. Anschließend an die Sättigung mit Wildgerichten ging die Fahrt weiter nach Reichersberg, wo dem dortigen Augustiner Chorherrenstift ein Besuch abgestattet wurde. Ein einziges Tor führt in den Stiftsbereich. Ist dieses durchschritten, dehnt sich vor dem Besucher ein Hof aus, der durch seine Ausmaße, den gepflegten Anlagen und durch die abwechslungsreiche und originelle Architektur der umschließenden Bauten den Besucher bereits ahnen läßt, daß er hier alten Kulturboden betritt. In einer von einem Chorherrn in launiger Art vorgenommenen Führung durch die Kirche, die Sakristei, die zu den schönsten Räumen des Stiftes zählt, den Kreuzgang und den verschiedensten anderen Räumen des Konventgebäudes wurde auf den Geist und die Wirksamkeit des Stiftes hingewiesen. Unzählige Besucher unserer geheizten Zeit finden hier Ruhe und Freude beim Anblick der alten Baulichkeiten und der Kunstschätze, deren Erhaltung von den Chorherren große Umsicht verlangt. Was wäre aber letztlich eine Stiftsbesichtigung, ohne sich von der Leistungsfähigkeit des Stiftskellers zu überzeugen? Und so wurde auch diesem ein Besuch abgestattet. Pünktlich zur vorgesehenen Zeit bestieg man den Bus, der uns wieder zum Ausgangspunkt zurückbrachte. Hatte dieser Tag witterungsmäßig seine negativen Seiten, so war auch diese Ausflugsfahrt für alle Teilnehmer doch ein schönes Erlebnis, welches uns noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Lausecker

Karpatendeutsche Landsmannschaft 00.

Bei der Monatsrunde im November gratulierte Obmann-Stellvertreter Thilde Mayr allen, die in diesem Monat Geburtstag feiern: Frau Mathilde Paulowitsch, unserer langjährigen Schriftführerin, zum 80., am 2. 11.; Frau Karoline Heinrich, zum 87., am 4. 11.; Frau Maria Murko, zum 86., am 7. 11.; Frau Maria Jandl, zum 67., am 17. 11.; Frau Valerie Gerland, zum 83., am 21. 11.; Frau Traudl Hermann, zum 69., am 24. 11.; Frau Maria Haubner, zum 79., am 25. 11.; Frau Friederike Falb, zum 72., am 26. 11. und Frau Grete Schuster, zum 73., am 27. 11. Die meisten waren anwesend und konnten außer den guten Wünschen einen Geburtstags-Blumenstrauß in Empfang nehmen. — Das nächstmal kommen wir anlässlich der Adventfeier, am 4. Dezember, um 14.30 Uhr, im Festsaal des Vereinszentrums, Linz, Weißenwolffstr. 17 a, zusammen. Bitte, merken Sie diesen Termin jetzt schon vor!

Sudetendeutsche Frauen in Oberösterreich

Seit September hatten wir bereits drei Heimatabende, die recht gut besucht waren und in denen wir uns hauptsächlich mit aktuellen Themen der SLO befaßt und diskutiert haben sowie die Erstellung des Programmes der nächsten Wochen festlegten. Besonders erwähnen möchte ich den Vortrag von Lm. Marianne Friedrich, die uns einmalig schöne Dias einer Kunstreise nach Syrien und Jordanien vorführte. Sehr eindrucksvolle Bilder der Palmira-Ruinen, wunderbare Moscheen, Ausgrabungen in gigantischen Dimensionen und den sicher unwiderstehlichen Reiz einer Wüstenlandschaft. Vielen Dank Frau Friedrich. Sie war ja auch beim vorletzten Heimatabend sehr aktiv, berichtete sie doch über die Bundesfrauentagung in Klagenfurt. (Näheres in der Sudetenpost). — Am 11. November, um 17 Uhr, treffen wir einander wieder und werden uns gemeinsam einen sehr interessanten Video-Film über Amerika und zwar „der mittlere Westen“ ansehen, der mich begeistert hat und ich hoffe, daß viele Landsleute — auch Herren sind eingeladen — diese „Reise“ miterleben. Über Mississippi-River, The Grate Lakes, Devils Tower, Yellowstone, Bryce Canyon (Utah) zum Grand Canyon. — Am 26. November werden wir für die Adventfeier, welche wir anschließend an die Jahreshauptversammlung am 27. November abhalten noch verschiedenes besprechen. Unsere kleine Adventfeier der Frauen findet am Freitag, dem 10. Dezember, statt. — Herzliche Geburtstagswünsche den Novemburgeborenen: Am 7., Leopoldine Traunwieser; am 14., Maria Brunhuber; am 28., Walburga Ammersdorfer. Lilo Sofka-Wollner

Steiermark

Bruck a. d. Mur

Am 6. November trafen wir uns wie jedes Jahr mit Landsleuten und ihrem Obmann Rudi Czermak aus Leoben sowie Frau Spanring aus Mürtzschlag beim Denkmal in Bruck zur Kranzniederlegung und um unserer Toten in der alten Heimat zu gedenken. Der Obmann des Denkmalausschusses, Dr. Dipl.-Ing. Ernst Siegmund, sprach über Sinn und Zweck der Feier bei diesem Denkstein und über die verwaisten und zerstörten Gräber in der Heimat. Nach einer Gedenkminute für unsere Verstorbenen daheim war die kurze Feier beendet. Anschließend fand im Gasthof Riegler unser allmonatlicher Heimatnachmittag statt. Nach der Begrüßung und dem Spruch des Monats bat die Obfrau um ein kurzes Gedenken für unsere Landsmännin und Freundin Heli Mader, von der wir uns nach ihrem plötzlichem und unerwartetem Tod am Tag zuvor in der Aufbahrungshalle in Leoben verabschiedet hatten. Wir werden sie nie vergessen. — Nach der Verlesung der Gedenktage des Monats sprach die Obfrau über die bedeutendsten Tage und Bräuche des Novembers in der Heimat. Mit der Erzählung „Der Bauer und der Tod“ von Raimund Hellebrand, vorgetragen von der Obfrau, war der offizielle Teil beendet. Bei einem Gläschen Wein, gespendet von unserem Geburtstagskind Anni Jelevecan, fand noch ein gemütliches Beisammensein statt, da ja auch die beiden Obleute Rudi Czermak und Maria Köppel Geburtstagskinder dieses Monats sind. — Viel Glück und Gesundheit wünschen wir: Anna Jelevecan (69), Kienberg; Maria Köppel (74), Georgswalde; Max Trnka (79), Bergen; Irma Wenzel

(87), Teplitz Schönau und Lotte Wrana (73), Lundenburg. Wir sehen uns wieder am Samstag, den 4. Dezember, um 15 Uhr, im Gasthof Riegler, in Bruck, zu unserer Adventfeier. Aus diesem Grund entfällt am 3. Dezember der Heimatnachmittag.

Graz

Am 26. Oktober fand im Grazer Minoritensaal als Beitrag zum Österreichischen Nationalfeiertag eine Festveranstaltung anlässlich des Jubiläums des 45jährigen Bestandes der Volksdeutschen Landsmannschaften in der Steiermark statt. Nach dem vom Prinzen-Eugen-Marsch begleiteten Einzug der Trachtenträger(innen) — Donauschwabern, Sudetendeutsche aus Graz und Leoben, Deutsch-Untersteirer, Gottscheer und Siebenbürger Sachsen — begrüßte der Bundesobmann der Deutsch-Untersteirer, Dipl.-Ing. Oswald Werther, als Ehrengäste den Präsidenten des Landtags, den Bürgermeister der Landeshauptstadt, einige Landtagsabgeordnete, 7 Gemeinderäte, mehrere Stadträte, den Generalkonsul der BRD, den Vertreter des Bischofs, den Obmann des Steiermärkischen Kulturverbands Südmark und mehrere Obleute der veranstaltenden Landsmannschaften. Schwungvolle Weisen der Donauschwäbischen Musikgruppe leiteten danach zu den Grußbotschaften über, in denen i. V. des erkrankten Vorsitzenden des VLO der Generalsekretär, Ferdinand Lambert, dann Dr. Peter Weinmeister (FPÖ), weiters der Grazer Bürgermeister und schließlich der Präsident des Steiermärkischen Landtags u. a. mit beziehungsstarken und ehrenvollen Worten die Leistungen unserer Heimatvertriebenen zu würdigen wußten. Buchenland-deutsche, Deutsch-Untersteirer, Siebenbürger Sachsen und Gottscheer boten musikalisch umrahmt vom Donauschwäbisch-Steirischen Singkreis und von der Donauschwäbischen Musikgruppe, Proben ihrer Dicht- und Liedkunst. Um dieses Übergewicht an Lyrik, die nur von Tanz und Spiel der Donauschwäbischen Kindergruppe unterbrochen wurde, einigermaßen auszugleichen, wählte die Landesobfrau der Sudetendeutschen, OStR. Prof. Dr. Jolande Zellner, etwas Prosaisches und las als Beitrag ihrer Volksgruppe eine ihrer noch unveröffentlichten Kurzgeschichten: „Heimatbegegnung“. Die Schlußworte des Obmanns der Donauschwabern, Dipl.-Ing. Florian Neller, die gemeinsam gesungenen Lieder „Kein schöner Land“ und die Steirische Landeshymne bildeten den Ausklang dieser ebenso wohlgelungenen wie stimmungsvollen Feier.

Dr. Jolande Zellner

Leoben

Heli Mader plötzlich verstorben. Diese Trauernachricht können wir alle noch kaum fassen, war sie doch gerade in den letzten Wochen recht aktiv, ob bei allen Veranstaltungen, Fahrten, Heimatnachmittagen, Ausflügen und Feiern oder in ihrer schmucken Egerländer Heimattracht. Nach kurzem Krankenhausaufenthalt versagte ihr Herz am 1. November, das bis zum letzten Atemzug der alten Heimat galt. Nach einer hl. Seelenmesse in der Waasenerkirche, gelesen von Dechant Kons.-Rat Karl Gölles, fanden sich am 5. November viele Trauergäste und Freunde aus nah und fern in der Zeremonienhalle des



DIE JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1180 Wien

Kreuzgasse 77/14

Bundesjugendführung

Werte Landsleute, liebe Freunde und Leser! Jetzt kommt sie, ob wir wollen oder nicht — nämlich die sogenannte „stille“ Zeit im Jahr! Sicherlich, wir wollen diese Zeit als die stillste haben, aber dem ist leider nun wirklich nicht so. Gerade jetzt beginnt die größte Hektik des Jahres: da gilt es Geschenke zu besorgen, ja nichts zu vergessen, die Weihnachtsfeiern (egal wie diese nun heißen mögen) werden wie die Hemden gewechselt, überall muß ein entsprechendes Gesicht gemacht werden usw. Dies, obwohl man eigentlich „geschlaucht“ ist und mehr denn je der Ruhe bedarf! So sieht also bei uns zumeist die stillste Zeit aus. Glücklicherweise, der zwischendurch wirklich einige Stunden der Ruhe, der Besinnung und des Innegehens findet. Wir können Ihnen dies wirklich vom ganzen Herzen wünschen! Doch wie sieht es woanders aus? Denken wir hier an den Krieg in Bosnien-Herzegowina, an andere Kriegsschauplätze (Somalia z. B.) — hier herrscht keine stille Zeit, hier herrschen Mord und Totschlag und die Luft ist mehr als eisenhaltig. Und das nun schon seit zwei Jahren. Ist dies nicht fürchterlich, noch dazu wo kein Ende abzusehen ist? Kinder und Frauen, alles unschuldige Wesen, werden heimtückisch von Granaten oder gar von Heckenschützen ermordet! Hat denn die Welt wirklich nichts gelernt? Wir glauben, daß dies nicht der Fall ist, was ja die zahllosen Kriege seit dem letzten Weltkrieg beweisen. Wir gehen mit Sausschritten der Jahrtausendwende entgegen und man muß sich unwillkürlich die Frage stellen, ob es denn vor 1000 oder 2000 Jahren auf dieser Welt anders war als heute? Wir glauben, daß leider alles so geblieben ist wie es heute ist: Mord, Totschlag, Kriege herrschen nach wie vor — nur die Waffen sind anders, heimtückischer und grausamer geworden! So sieht also die Lage für die Jahrtausendwende aus, gar nicht sehr rosig für die Erdenbewohner. Ja, und dazwischen begehen wir einige besondere Daten: 1995: 50 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges — Beginn der Vertreibung und der Flucht der deutschen Heimatvertriebenen (mehr als 15 Millionen müssen die Heimat verlassen — zwei Millionen werden erschlagen oder sterben dabei); 1996: 1000 Jahre Österreich! Zwei Themen, die uns alle bewegen werden — und wir als Sudetendeutsche sind ebenfalls dabei, denn auch wir sind ein Teil der wechselhaften Geschichte Österreichs. Hoffen wir, daß die Offiziellen unseres Landes dies auch wissen — denn Geschichte beginnt nicht etwa bei 1918/19, 1934, 1938, 1945, 1955 — sondern weitaus früher. Und Böhmen-Mähren-Schlesien waren jahrhundertlang Teile von

Zentralfriedhofes Leoben ein. Eine starke Abordnung der sud. akad. Lmsch. „Zornstein“ in Bergkitteln, ein Ehrenzug des Österreichischen Kameradschaftsbundes sowie die Landsleute aus Leoben, Bruck, Graz, Mürtzschlag und Judenburg erwiesen der teuren Toten die letzte Ehre. Nach der feierlichen Einsegnung sprach Bezirksobmann Rudi Czermak innige Worte des Dankes für ihre jahrzehntelange Tätigkeit als eifrige Kassierin und Amtsträgerin der SLO-Bezirksgruppe. War sie doch der „Motor“ bei allen Aktivitäten, ob beim Sammeln von „Sudetendpost“-Inseraten, von Ball-Spenden oder beim Organisieren von Ausfahrten und Veranstaltungen. Hilfsbereit und verlässlich waren auch die freiwilligen und unentgeltlichen Pkw-Fahrten für die SLO mit ihrem Lebenskameraden Otto Dörner. Als Abschied der ergreifenden Trauerzeremonie erklang unsere Heimatmelodie „S is' Feierabend...“ Heli Mader hinterläßt in der Bezirksgruppe Leoben eine große Lücke, die kaum zu schließen sein wird; haben wir doch mit ihr und Toni Schwarz sowie Erwin Vogel heuer drei Amtsträger verloren, die sich jahrzehntlang für die Landsmannschaft eingesetzt hatten. Umso enger müssen wir jetzt alle zusammenstehen, um das Vermächtnis unserer alten Heimat zu wahren. — Adventfeier am Mittwoch, 8. Dezember (Feiertag), um 15 Uhr, im Saal des Gasthofes „3 Raben“ in Leoben-Donawitz, Im Tal 17 (Nähe Bahnhof Donawitz, Parkplatz und Bus-Haltestelle).



Kärnten

Villach

Heimatnachmittag: Am Samstag, dem 30. Oktober, fanden wir uns im Hotel Post ein, um nach der Begrüßung durch unseren Obmann Dipl.-Ing. Leopold Anderwald unserer verstorbenen Landsleute zu gedenken. Sehr interessant war der anschließende Bericht des St. Veiter Obmanns Katzer über die Kontakte der Bezirksgruppe St. Veit mit Landsleuten in der Heimat und eine Busreise der St. Veiter dorthin. Nach einer kurzen Pause zeigte uns Frau Dr. Kralik sehr schöne Lichtbilder von einer Reise nach Madeira. Ihre sehr informativen Erläuterungen dazu vertieften noch die Eindrücke von dieser interessanten Insel. Wir dankten Frau Dir. Kralik mit reichlichem Applaus. — Frauen- und Familiennachmittag: Wir trafen uns am Montag, dem 8. November, im Hotel Post und verbrachten einen angenehmen Nachmittag. Wir hörten ein Herbstgedicht und von Gedenktagen, die in den November fallen. z. B. Hans Watzlik (45. Todestag des Böhmerwald-dichters). Recht interessant war der Beitrag über die in Haida geborene Schriftstellerin Margarete Kubelka und ihre reizvolle Geschichte „Kintopp“, die uns in unsere eigene Jugendzeit zurückführte. Einige aktuelle Berichte schlossen den offiziellen Teil ab. Natürlich saßen wir beim persönlichen Gespräch noch einige Ziet gemütlich beisammen. Der nächste Nachmittag dieser Runde ist am Montag, dem 6. Dezember, 15 Uhr, wieder im Blauen Salon des Hotels Post. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. — Adventfeier: Sie findet ebenfalls im Hotel Post (Orangerie) statt, am Sonntag, dem 12. Dezember, 14.30 Uhr. Wir wollen ein paar Stunden in weihnachtlich-heimatlicher Atmosphäre zusammen verbringen und hoffen auf zahlreiche Besucher. — Hinweis: Unsere Landsmännin Wilhelmine Keuschnig würde sich sehr freuen, wenn sudetendeutsche Landsleute sie und ihre Gaststätte „Rasthaus Waldek“ in Napplach (Post Penk) bei Fahrten durch das Mölltal besuchen würden.

D. Thiel

1. Stock (Lift vorhanden), nächst der U1 und der Fußgängerzone Favoriten, statt. — Eingeladen wird auch recht herzlich zum Sudetendeutschen Adventsingen am Sonntag, dem 28. November, um 16 Uhr, im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse 10. Die Singgruppe der SDJ-Wien beteiligt sich am Programm. Alle Landsleute und auch die Kinder sind zur Teilnahme herzlich eingeladen! — Und am Samstag, dem 4. Dezember, machen wir das Krampuskränzchen der Sudetendeutschen und deren Freunde, im Haus der Begegnung, Wien 15, Schwendergasse 41. Schon jetzt freut sich der Krampus auf eine recht zahlreiche Beteiligung — beim Treffpunkt der jungen Leute, der mittleren und der tanzbegeisterten älteren Generation (Tischreservierung erbeten). — Wir verweisen auf die entsprechenden Ankündigungen im Inneren dieser Sudetenpost zu den vorgenannten drei Veranstaltungen! Alle sind herzlich eingeladen, wir erwarten Euren bzw. Ihren Besuch!

Landesgruppe Niederösterreich

Das Volkstanzfest in Klosterneuburg — es war das 26. — war wieder einen Besuch wert, und alle, die gekommen waren, haben einen schönen und fröhlichen Abend des Volks- und Brauchtums miterleben können! Es herrschte beste Stimmung in der Babenbergerhalle unserer Patenstadt Klosterneuburg. Dafür sorgte eine gute Tanzfolge, das Kindervolkstanz unter unserer Leitung, das Offene Singen usw. Alles in allem war es ein schönes Fest! An anderer Stelle in dieser Zeitung finden Sie einen entsprechenden Bericht! — Unsere Freunde aus Wien haben uns zum Krampuskränzchen am 4. Dezember recht herzlich eingeladen. Gerne wollen wir dieser Einladung folgen und laden dazu alle Freunde aus unserem Bundesland, vor allem aus der Umgebung Wiens, recht herzlich ein. Ein schönes Tanzfest in einer netten Gemeinschaft steht Euch bevor — darum kommt alle! Dies gilt auch für den Besuch des Weihnachtsmarktes und der Buchausstellung! Über beide Veranstaltungen könnt Ihr Ankündigungen im Zeitungsinnen nachlesen (wird sehr empfohlen!). — Nochmals hinweisen möchten wir auf die beginnenden Landesmeisterschaften im Schachspiel für Schüler, Jugend und Junioren. Auskunft erhält Ihr in Euren Schulen oder Gemeinden oder auch bei uns. Wer mitmachen möchte, möge sich mit uns ins Einvernehmen setzen, wir senden die Ausschreibung Euch sofort zu!

Landesgruppe Oberösterreich

Mit einer starken Abordnung waren wir beim Volkstanzfest in Klosterneuburg vertreten und haben den längeren Anfahrtsweg nicht bereut. Es war wirklich ein großes Brauchtumsfest, und eine schöne Tanzfolge sorgte neben bester Musik für äußerst gute Stimmung. Uns fiel auf, daß die ältere Generation, obwohl das Fest in der Patenstadt stattfand, nicht sehr zahlreich vertreten war. Warum, muß man sich fragen? Wir haben uns jedenfalls bestens unterhalten und bis zum Schluß fröhlich das Tanzbein geschwungen. Wir kommen beim nächsten Mal bestimmt wieder! Apropos Volkstanzfest: Hier gleich etwas zum Vornehmen! Die Volkstanzgruppe Böhmerwald in Linz, feiert am Samstag, dem 22. Jänner 1994, ihren 20jährigen Bestand, mit einem großen Volkstanzfest im Festsaal des neuen Linzer Rathauses (Beginn 20 Uhr). Schon jetzt sind alle Landsleute, Freunde des Volkstanzens und des Volks- und Brauchtums recht herzlich eingeladen! — Jetzt beginnen in allen landsmannschaftlichen Gliederungen die vorweihnachtlichen Stunden. Besuch dies recht zahlreich!

Arbeitskreis Südmähren

Beim Volkstanzfest in Klosterneuburg waren wir mit einer Abordnung vertreten, wir machten alle beim Auftanz mit. — Unsere Hauptversammlung ist bestens verlaufen, die Arbeit kann in gewohnter Weise und hoffentlich auch verstärkt, weitergehen! — Vom 25. bis 27. November findet der Weihnachtsmarkt statt und am Sonntag, dem 28. November, das Sudetendeutsche Adventsingen im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse 10, Beginn ist um 16 Uhr. Wir rechnen mit Eurer Teilnahme. Beim Krampuskränzchen am Samstag, dem 4. Dezember, treffen wir einander alle im Haus der Begegnung in Wien 15, Schwendergasse 41. Viele Freunde und Bekannte können wir dort treffen, ein schönes Fest erwartet Euch alle! Näheres im Inneren dieser Sudetenpost! — Unsere nächste Heimstunde am Dienstag, dem 7. Dezember, um 20 Uhr, im Heim Wien 17, Weidmannngasse 9, steht unter dem Motto „Advent und Nikola daheim!“ Wir dürfen dazu alle Freunde und Euch erwarten! — Merkt Euch schon jetzt für Euren Besuch vor: Sonntag, 19. Dezember, 8.30 Uhr: „99er-Gedenkmesse in der Votivkirche!“ Dienstag, 21. Dezember, 20 Uhr: Die letzte Heimstunde in diesem Jahr — „Südmährische Weihnacht“ — ein besinnlicher Jahresabschluß im Heim!

Spenden für die „Sudetendpost“

Spendenliste Nr 22

DM 39,50 Bruno Sitter, Passau;
DM 10,00 Franz Bayerl, Pegnitz/Bayern.

Wir danken recht herzlich für die Spenden!

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 8 Tage vor dem Erscheinungstermin, bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Später einlangende Berichte können nicht berücksichtigt werden.

Folge 23 2. Dezember Redaktionsschluß 25. November
Folge 24 16. Dezember Redaktionsschluß 9. Dezember

Sudetendpost

Eigentümer u. Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, 4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Heinrich-Gleißner-Haus, Ruf 0 73 2 / 77 36 69, Obmann Prof. Dr. Rudolf Fochler, Geschäftsführer Karl Koplinger, Verantwortlicher Redakteur Prof. Wolfgang Sperner, Alle in Linz, Obere Donaulände 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4020 Linz, Hafentstraße 1-3. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis Inland S 242.— incl. 10 % Mehrwertsteuer, Ausland S 294.— (DM 42.—), Einzelpreis S 12.— Postsparkassenkonto 7734.939. Bankkonto Allg. Sparkasse Linz, Konto 0000-028.135. Postanschrift und Anzeigenannahme Postfach 405, 4010 Linz

Das aktuelle Thema

Sieben Thesen zur Kirchenrenovierung in der alten Heimat

1. Seit Jahrzehnten renovieren unsere Landsleute Kirchen in der alten Heimat. Vor der Wende mußte dies im Stillen geschehen, aber mancher Pfarrer in Böhmen und Mähren-Schlesien hatte Kontakt und Beziehungen zum Westen. Gegen Devisen bekam er auch Baumaterial, das gegen Kronen nicht auf dem Markt war. So konnten Dächer repariert werden, wodurch manche Kirche vor dem Verfall bewahrt wurde. Nach 1989/90 setzte eine kaum überschaubare Welle von Hilfsmaß-

Von P. Norbert K. Schlegel OPraem

nahmen ein. Heimatkreisgliederungen und Ortsverbände renovieren Kirchen, Kapellen, Kreuzwege, Marterl und Standbilder. Doch mit dem Boom kam auch eine Ernüchterung: Sollen auf Dauer nur die Vertriebenen alle Lasten tragen? Nach dem Verlust der Heimat nun auch noch der Erhalt ihrer kirchlichen Denkmäler? Ist dies möglich oder überhaupt sinnvoll?

2. Ehe wir Maßstäbe für notwendige Hilfen bei der Erhaltung unserer Kirchen festsetzen können, müssen wir uns klar werden, was die Vertreibung kirchlich bedeutet. Weder der bundesdeutsche Katholizismus noch die Tschechische Kirche sind sich bisher der tatsächlichen Konsequenzen der Vertreibung bewußt. Da die Tschechen im Gegensatz zu den Polen, die Millionen Heimatlose aus ihren Ostgebieten hatten, über keine nennenswerten Zahlen von Ansiedlern verfügten, mußten die Gebiete des Sudetenlandes veröden. In kirchlicher Hinsicht war dies noch katastrophaler als in wirtschaftlicher und politischer. Seit der Hussitenzeit und der Gegenreformation hatten die Tschechen ein gestörtes Verhältnis zur Katholischen Kirche. Das zeigte sich 1918, als Masaryk das Wort prägte: „Mit Wien haben wir abgerechnet, mit Rom werden wir abrechnen.“ Zwei Millionen Tschechen traten bis 1921 aus der Katholischen Kirche aus. So kam es, daß in allen Diözesen der alten Heimat der Anteil der deutschen Katholiken an der jeweiligen Gläubigenzahl viel höher war als ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung. Im Bistum Leitmeritz machten die Deutschen nur 63 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, aber über 70 Prozent der Katholiken; in der Erzdiözese Prag stellten die Sudetendeutschen ein Viertel der Bevölkerung, aber über ein Drittel der Katholiken. Von der Vertreibung waren über drei Millionen Ka-

tholiken mit 2000 Priestern und 2800 Ordensschwestern betroffen.

3. Die sogenannten „Grenzgebiete“ waren nach 1946 pastorale Ruinenfelder. Die 500 verschwundenen sudetendeutschen Ortschaften sind meist auch verschwundene Pfarreien. Manche Klöster zerstörte nicht der Kommunismus 1950, sondern schon 1946 der tschechische Nationalismus und Chauvinismus. Diesem Faktum müssen heute die Verantwortlichen der tschechischen Kirche mehr als bisher ins Auge sehen und dazu stehen. Man kann nicht alles auf den „gottlosen Kommunismus“ abwälzen.

4. Wir sollten heute helfen, wo zwei Gründe vorliegen: a) wenn die Kirche an Ort und Stelle für Seelsorge und Gottesdienst gebraucht wird, und b) wenn es sich um erhaltenswerte Denkmäler und Kunstwerke handelt. Dabei müssen wir mit Recht auch nach der **Eigenleistung** der heute dort ansässigen Katholiken fragen. Wir dürfen keine „Dritte-Welt-Mentali-

tät“ züchten, nach dem Motto „Die Deutschen bzw. der Westen bezahlt. Oft sind erste Hilfe (Säuberung, Unkraut jäten u. a.) möglich, ohne daß dies die Besucher aus dem Westen — genauer gesagt: Die Davongejagten und Vertriebenen — tun müssen. Natürlich kann das gute Beispiel auch anspornen.

5. Wichtig ist, daß realistische Pläne gemacht werden. Mancher tschechische Pfarrer stellt Pläne auf, die nicht realisierbar sind. Allzuoft müssen die tschechischen Verantwortlichen auf den Boden der Realität geholt werden, wenn sie Utopien entwerfen. Ich denke da auch an meine geistliche Heimat — Stift Tepl — und seine unrealistischen Zukunftspläne. Kritisch wird es dort, wo keine Gläubigen mehr vorhanden sind. Hier sollen die Verantwortlichen der Heimatkreise genau prüfen, bevor sie Kirchen renovieren, die dann leerstehen oder bestohlen werden.

6. Auf jeden Fall sollte jede Renovierung in Absprache mit dem zuständigen

Bischof geschehen. (Bischof Koukl in Altötting bei der Jahrestagung des Sudetendeutschen Priesterwerkes.) Das Sudetendeutsche Priesterwerk kann hierbei die Kontakte knüpfen. Durch die Verhinderung von Bischofsnennungen in kommunistischer Zeit waren viele Pfarrer Einzelkämpfer. Heute sind alle Bischofssitze besetzt und deshalb sollte der jeweilige Bischof einbezogen werden, um Prioritäten zu setzen und einseitige Hilfe in manchen Gebieten zu vermeiden. Immer sollte auch beim Bischof die Erhaltung oder Wiederbelebung der deutschen Seelsorge angesprochen werden, besonders, wenn noch Deutsche verblieben sind.

7. In der Tschechischen Republik sind die Deutschen als Volksgruppe anerkannt. Zum Erbe der Sudetendeutschen gehört auch ihre kirchliche Tradition. Deshalb möge behutsam aber konsequent auf die deutsche Vergangenheit hingewiesen werden und auf die gemeinsame Bewältigung von Gegenwart und Zukunft. Das Unrecht der Vertreibung kann nicht mit frommen Worten wegdiskutiert werden. Es darf keine Selbstverständlichkeit werden, daß nur die Deutschen die Kirchen renovieren. Wir können aber dabei durch unsere Mithilfe zeigen, daß wir unsere Heimat nicht vergessen und auch nicht abgeschrieben haben.



Die Reste der Katharinenkirche in Komotau mit dem Rathaus.

Was bedeuten wir als Minderheit in der Tschechischen Republik, die wir unsere Heimat nennen?

Man kann heute in der tschechischen Presse, im Rundfunk und im Fernsehen viele Kommentare zum Thema „Sudetendeutsche“ lesen, hören und sehen. Dabei meint man vor allem die Sudetendeutschen, die heute außerhalb Böhmens leben, die man mitunter negativ betrachtet. Man hört von deren Forderungen auf Rückerstattung ihrer Vermögensverluste durch die Vertreibung. Zugleich spricht man von den Ansprüchen der Tschechischen Republik zur Wiedergutmachung der Folgen des Zweiten Weltkrieges. Man fürchtet (sicher zu Unrecht) Rachegeanken, aber der Weg zur Versöhnung wird zu wenig geebnet.

Wir lesen auch, daß in der Tschechischen Republik eine Nationalitätenkommission arbeitet. Die größte Minderheit ist jetzt, nach dem Zerfall der föderativen ČSR, die slowakische. Wir Deutschen nehmen nach der noch größeren polnischen Minderheit den dritten Platz ein. Viele unserer Mitbürger betrachten uns als Sudetendeutsche, und leicht wirft die negative Einstellung gegenüber den Sudetendeutschen außerhalb des Landes auch auf uns Schatten.

Die älteren von uns waren vor 50 Jahren im produktivsten Alter. Warum durften wir hierbleiben? Es wurden Facharbeiter für die Industrie gebraucht. Manche wurden

als Spitzenkräfte sogar dazu gezwungen, weiterzuarbeiten. Viele waren bei der schlechten Versorgungslage im damaligen Deutschland aber auch froh, daß sie hierbleiben durften und ihre Verwandten im angrenzenden Deutschland mit etwas Eßbarem heimlich unterstützen konnten. Die Jahre waren oftmals düster und nicht leicht. Das Hierbleiben hing einzig und allein von der Ausstellung der Facharbeiterlegitimation ab. Diese mußte vom zuständigen Ortsausschuß bestätigt sein. In den stürmischen Jahren 1945 bis 1946 hing das auch sehr von der Gunst des národní správce, des Nationalverwalters, ab. Wenn ihm jemand unbequem war, vielleicht sein weniger ehrliches Handeln der Bank oder den Kontrollorganen gegenüber anprangerte, entledigte man sich dieser Person eben durch Ausweisung.

In der ersten Zeit war der Höchstverdienst für Deutsche auf 1000 Kronen begrenzt, ein Mehrverdienst verfiel. Trotzdem arbeiteten die Menschen fleißig und gewissenhaft auf ihrem Fachgebiet. Besonders denke ich hier an die Gablonzer Industrie, die Jaquard-Bandweberei, an Textilbetriebe, die Kunstblumenindustrie, die Messererzeugung und vieles andere.

Mit der Rückerstattung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft war die

Verdammung zur Staatenlosigkeit laut Beneš-Dekreten behoben, aber bis heute gibt es keine Rückgabe des beschlagnahmten Eigentums, obgleich man als Staatsbürger die vollen Rechte zurückerhalten sollte. Darüber wurde bis heute kaum gesprochen, es ist ein innerstaatliches Problem. Diese Leute schafften viel für die Industrie, den damit verbundenen Export und trugen zur Steigerung der Deviseneinnahmen bei. Doch erst später wurden Deutsche in den Betrieben als gewissenhafte, fleißige Facharbeiter gesucht, als tatkräftige und organisationsfähige Beamte geschätzt.

Aus deutschen Familien kamen dann nach Erteilung der Bewilligung zum Studium Ärzte und Wissenschaftler (ich denke da an Primator Josef Kofer), als Musiker (Gerlinde Porsche als Musiklehrerin und die Familie Klinger), als Pädagogen (Hergesell, Knap, Hille), als Erzieher (Gunter Johné). Es sind nur einige, an die ich mich gerade erinnere, würde man nachfragen, wäre die Reihe noch viel länger, vor allem, wenn man die Kinder dazuzählen würde, von denen ein Elternteil deutsch war.

Man schätzte die Arbeit, wollte sich ehrlich und redlich ernähren. Darum ist auch

zum Vergleich mit andern Minderheiten der Prozentanteil der deutschen Minderheit an der Kriminalität sehr gering.

Wir würden uns freuen, wenn unserer Minderheit einmal im tschechischen Rundfunk, in der Presse und im Fernsehen einige positive Beiträge gewidmet werden würden, denn manchmal habe ich den Eindruck, daß die negative Einstellung vieler unserer Mitbürger zum sudetendeutschen Problem auch auf uns Schatten wirft. Hier möchte ich die Verantwortlichen in Staat und Regierung bitten, sich auch unserer Minderheit etwas zu widmen und die langjährigen Verdienste durch ehrliche Arbeit für Industrie und Staat zu würdigen.

Ein großer Teil der Deutschen sind Arbeitsveteranen. Sie würden sich über eine Würdigung ihrer Arbeit durch die Massenmedien freuen, und es würde auch dazu beitragen, die Schatten, die auf unserer Minderheit liegen, wegzubringen und zu einem größeren gegenseitigen Verständnis führen. Ich würde mich freuen, wenn zu diesem Beitrag von seiten verantwortlicher Politiker eine Stellungnahme in der „Prager Volkszeitung“ veröffentlicht werden würde.

Elisabeth Novák, Rumburg
in „Prager Volkszeitung“